

auch der organische Zusammenhang zwischen diesem und seiner künstlerischen Durchbildung in seinen Gesimsen bestehen, wenn auch ihre Schönheit sich gegen den Schluss dieser Periode verringerte.

Kap. III.

Die Gesimse der römischen Baukunst.

A. Allgemeines.

Der griechische Staat lag in seiner geographischen Ausdehnung eng begrenzt um das östliche Ende des Mittelmeeres auf Halbinseln und Inseln verteilt mit wenig Hinterland. Dieses setzte sich aus abgeschlossenen, kleinen hügeligen und gebirgigen Landschaften zusammen, auf denen sich in enger Abgeschlossenheit die verschiedenen Völkern kleine, möglichst selbständige Städte gründeten.

Das Klima war in diesen Landstrichen ziemlich gleichmässig.

Aus diesen klimatisch-geographischen Verhältnissen entwickelte sich eine Kleinstaaterei, welche eine in sich abgeschlossene Kultur zur höchsten Blüte brachte und vorbildlich für das ganze Abendland wurde.

Die sich aus dieser Kultur entwickelnde Baukunst war mehr durch ihre Schönheit und ihren organischen Aufbau hervorragend als durch die Grösse ihrer Bauwerke.

Der römische Staat beginnt dagegen mit einem kleinen Gemeinwesen und bildet sich, von diesem Zentrum ausgehend, zu einem grossen Weltreich aus, das durch gemeinschaftliche Gesetze und Verwaltung zusammengehalten wurde und infolge dieser grossartigen Gemeinschaft auch plastische Werke schuf, die noch heute durch den einheitlichen Charakter ihrer gewaltigen Ruinen unsere Bewunderung wachrufen.

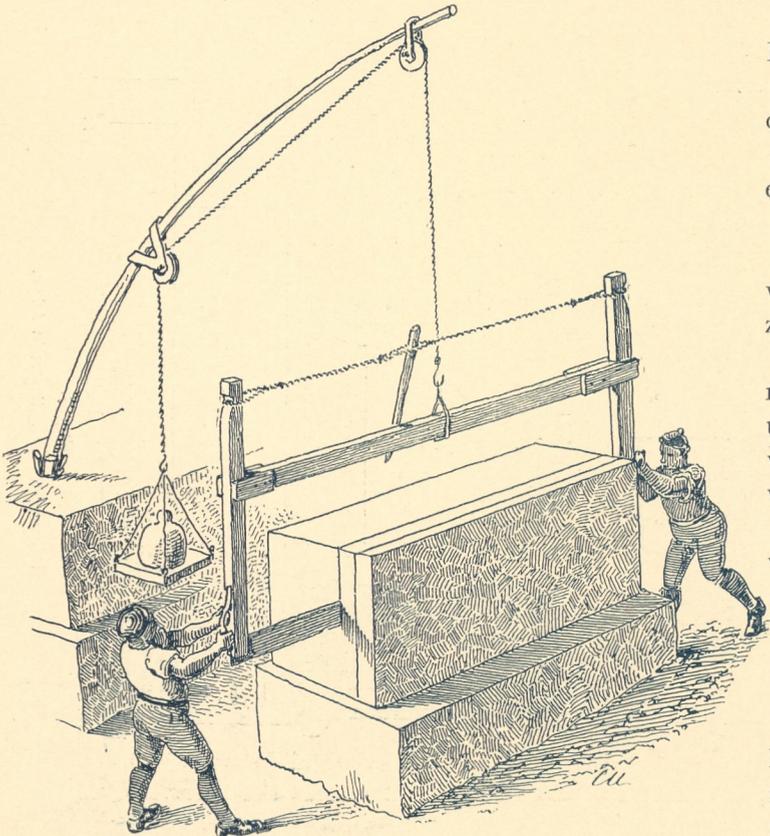


Fig. 76.
Die Herstellung dünner Marmortafeln.

Um die weit ausgedehnten Ländermassen, die Rom unter sein Szepter gezwungen hatte, dauernd zu beherrschen, war die Anlage von Heerstrassen die erste Notwendigkeit. Hier galt es, Brücken und Viadukte zu schaffen. Wasserleitungen waren für die an diesen Strassen zu erbauenden Städte erforderlich. In den Städten mussten riesige Räume vorhanden sein, um einen grossen Teil der Bevölkerung bei rauhem Wetter zu vereinen. So entstanden Amphitheater, Basiliken und Bäder von enormer Grösse.

Die Technik.

Wenn die Griechen auf dem Festlande oder den Inseln Kolonien gründeten, so achteten sie darauf, dass ihnen in nächster Nähe gutes Baumaterial, d. h. Hausteine zu Gebote stan-



Fig. 77. Thermes des Titus in Rom.

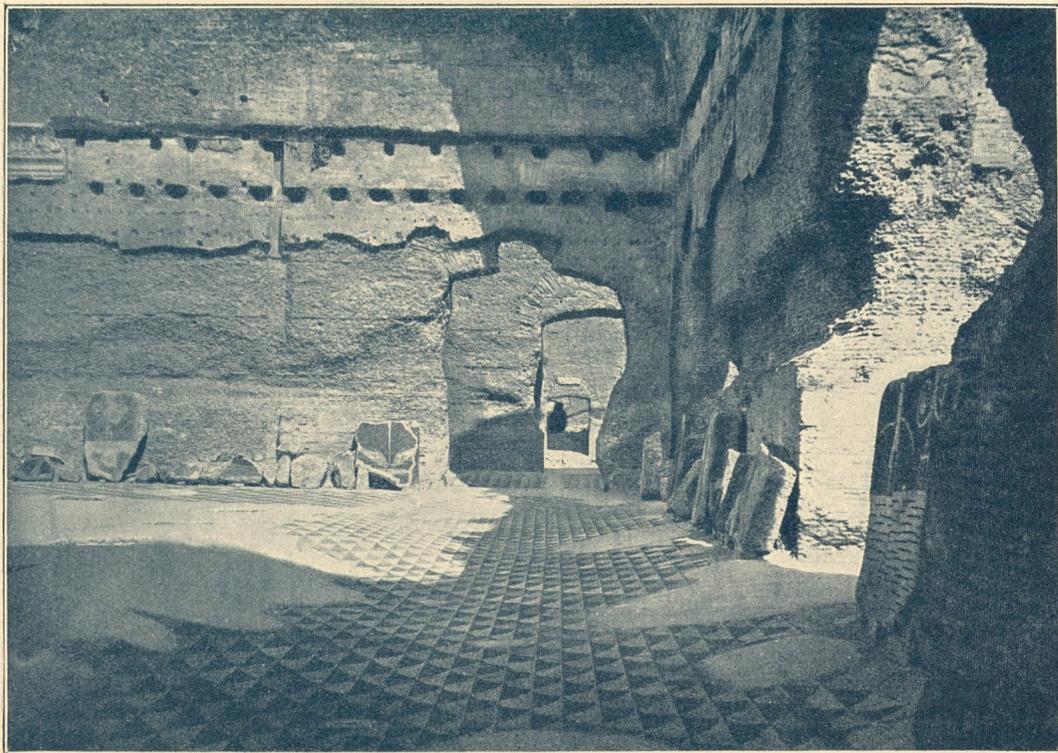


Fig. 78. Thermes des Caracalla in Rom.



Fig. 79.
Hauptsaal der Thermen des Caracalla in Rom.

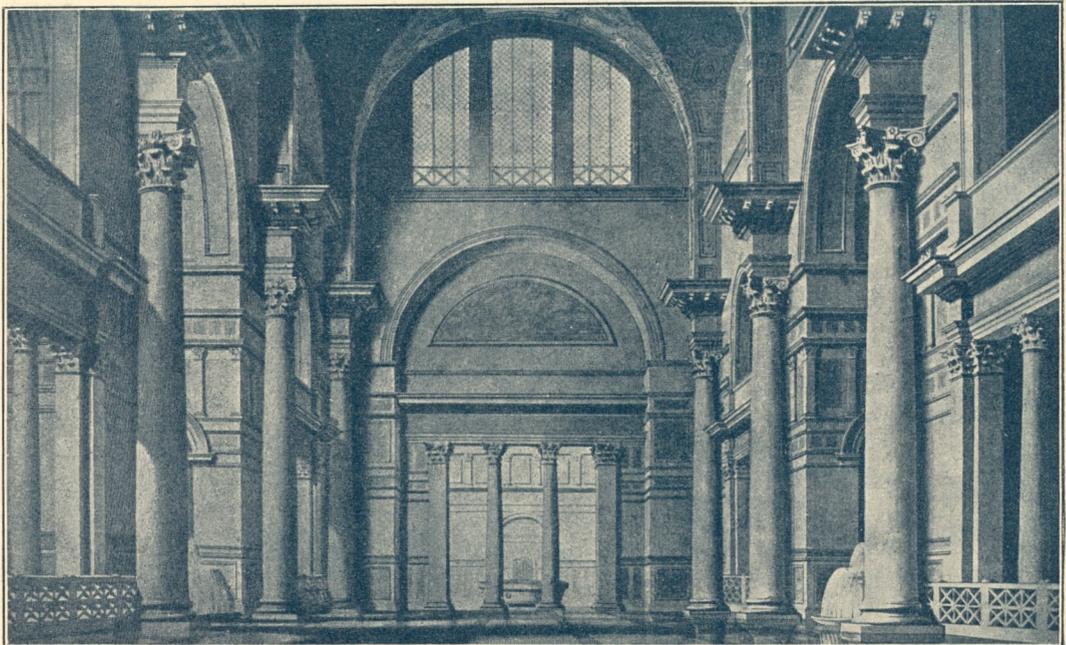


Fig. 80.
Restauration der Thermen des Caracalla in Rom.

Fig. 80 a.
Motiv zu einer ursprünglichen
Holzkonsole.

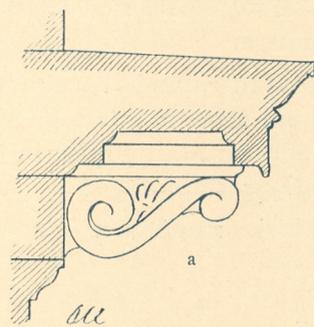


Fig. 80 b.
Römische Steinkonsole.

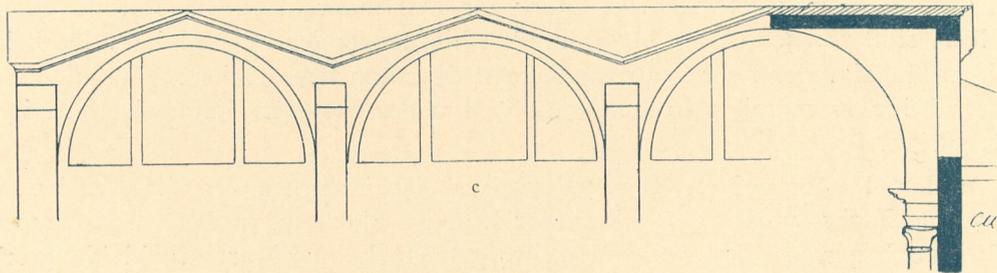
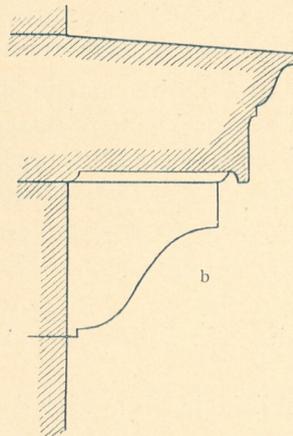


Fig. 80 c.
Römische Kreuzgewölbe.

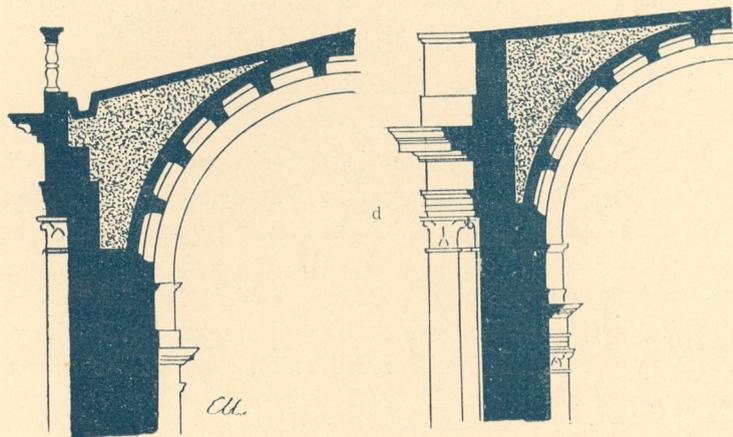


Fig. 80 d.
Querschnitt römischer Tonnengewölbe.

den. Von solcher handwerksmässigen Rücksichtnahme konnte bei der Anlage römischer Niederlassungen, wo es sich viel mehr um geographisch-politische Zwecke drehte, wenig die Rede sein. Man benutzte eben den guten oder schlechten Stein der nächsten Nachbarschaft, um mit dessen Hilfe trotzdem grosse Leistungen zu erzielen. Ausserdem standen den Römern, wenn sie als Eroberer in fremde Provinzen eingedrungen waren, nur wenige geübte Hilfskräfte zur Herstellung der Bauten zu Diensten. Die Beschäftigung einer grossen Zahl ungeübter Provinzarbeiter und nur weniger römischer Architekten und Dekorateure, im Verein mit schlechtem Baumaterial ergab für die Ausführung eine Zwei-

teilung des ganzen Bauwerks. Dieses setzte sich aus einem rohen Kern und einer äusseren schön geformten und gefärbten Schale zusammen.

Die zu diesem Zwecke herzustellenden Mauern und Gewölbe bestanden aus einem roh gestampften Gemisch von kleinen Steinen und Mörtel, dem sog. Beton. Dieses Stampf-Mauerwerk wurde mit gefärbtem Putz oder dünnen Marmorplatten überzogen. Die rohe Arbeit fiel den Provinzialen, die feine Dekorationsarbeit dagegen den Römern zu.

Die Technik des Sägens der Marmorblöcke zu dünnen Platten für die Bekleidung der Mauern sei hier noch erwähnt.

Fig. 76.

Jedenfalls fehlte den Römerbauten die Homogenität des Materials griechischer Bauwerke.

Es kam äusserlich das Material des Inneren nicht zur Geltung.

Die Folge dieser römischen Konstruktionsweise war allerdings klar vorauszusehen: der innere Mauerkerne setzte sich im Laufe der Zeit mehr als die äussere Umkleidung, letztere löste sich von jenem ab, besonders bei hinzutretender Feuchtigkeit. Deshalb sind wir auch enttäuscht, wenn wir heute die Ruinen des alten Roms sehen, von denen sich nur der konstruktive Kern mit sehr geringen Spuren des äusseren Schmuckes erhalten hat. (Fig. 77, 78, 79, 80.)

In den Photographien, Fig. 78, 79, von den Thermen des Titus und Caracalla wird man den Backstein- und Betonkern der Mauern erkennen, an denen sich nur an Fuss und Ecken noch geringe Ueberreste der einstigen Stuck- oder Marmorbekleidung erhalten haben. Ebenso sind noch die Reihen von Löchern im Mauerwerk zu beobachten, in welche die Dübel für die Befestigung der Marmorgesimse eingelassen waren.*)

Das Bedürfnis, grosse Spannweiten, wie Täler und Schluchten zu überbauen, zwang die Römer zur Ausbildung des Bogens für Brücken und Aquadukte.

Dass diese halbkreisförmigen Bogen auch eine Verwendung bei Hochbauten finden mussten, ist selbstverständlich.

Aus der griechischen Säulenstellung im Verein mit dem römischen Bogen kam so ein neues Kunstmotiv in Uebung, das sogar in vielen Stockwerken übereinander ausgeführt ist. Es wurde das Hauptmotiv für die römische Mauerdekoration bei Theatern und Amphitheatern.

Das Säulen- und Bogensystem der Mauer erhielt im Gewölbebau seine weitere Fortsetzung und Ausbildung. Statt der griechischen horizontalen Decke wurden gewaltige Tonnengewölbe, Halbkuppeln und Kuppeln erforderlich, um die Riesenräume der Thermenanlagen zu überspannen.

Diesen neu eingeführten Gewölbekonstruktionen sollten sich die griechischen Formen der Details anpassen. Dass dies nicht so ohne weiteres anging, ist klar, da der Zweck, für den die griechische Form geschaffen war, absolut nicht mit den römischen konstruktiven Bedürfnissen übereinstimmte.

Wo sich die Römer der griechischen Konstruktion bedienten, wie dieses fast ausschliesslich bei dem Aeusseren des römischen Tempels der Fall war, gingen auch die äusseren Formen organisch mit jenen zusammen; wo es sich aber um den Gewölbebau handelte, deckte sich der äussere Ausdruck nicht mit den inneren Deckenkonstruktionen. Da wurde z. B. das Kreuzgewölbe auf einzelne Säulen gestellt, die auf ihren Kapitälern nochmals ganze Gebälke trugen, während die Gebälke doch nur dazu bestimmt waren, den Träger von einer Stütze zur andern zu bilden.

*) Ueber die römische Beton- und Gewölbetachnik. Siehe Auguste Choisy, *L'art de bâtir chez les Romains*.

Tonnengewölbe wurden als rundgebogene, griechische, kassettierte Decken hergestellt; häufig verschwand das Dach und dadurch verlor das Hauptgesimse seinen Zweck oder wurde zur Dekoration u. s. w.

Besonders war die Umgestaltung des Konstruktionssystems dadurch für die Gesimse verhängnisvoll, dass die Römer das Holz vollständig aus ihren Bauwerken verschwinden liessen, z. B. bei den Thermenanlagen und vielen anderen Bauwerken. Da fehlte für die Bildung des Hauptgesimses der Grund zur Verwendung des Zahnschnittes, wie der nach beiden Seiten spiralförmig aufgerollten Konsolen, der beiden Motive aus dem Holzbau: der Balken- und Sparrenlage.

Fig. 80a bzw. 80b.

Der obere mit Blei- oder Kupferplatten abgedeckte Rücken der Gewölbe trat direkt mit der vertikalen Mauer der äusseren Façade zusammen, diese wurde nicht horizontal geschlossen, sondern abgeschragt, parallel mit dem Gewölberücken.

Fig. 80c.

Nebeneinander liegende Kreuzgewölbe, wie solche bei Thermenanlagen vielfach vorkommen, bildeten in ihrem oberen Schluss eine zickzackförmige Linie.

Die Mauer, die als Schildmauer für das Gewölbe zu gelten hatte, wurde aber des Gewölberückens wegen auch in zickzackförmiger Linie geschlossen; immerhin legte sich das Gewölbe nur hinter die Mauer und nicht, wie das schirmende griechische Dach auf und über dieselbe.

Unter diesen Voraussetzungen entstand bei den Römern das obere, die Mauer schliessende, ganz aus Steinmotiven gebildete Hauptgesimse, welches mit der Entstehung des jonischen oder korinthischen Hauptgesimses in keiner konstruktiven Beziehung stand. Solche, die Mauer schliessende Gesimse finden sich auch am Tambour des Pantheon. Sie gehören nur der Mauer an und bilden deren Schluss bzw. Krönung, sind aber nicht die Fortsetzung des hinterliegenden Gewölbes, sei dieses Kuppel- oder Kreuzgewölbe.

Für den oberen horizontalen Mauerschluss mit hinterliegendem Gewölbe hat die römische Baukunst die Attika oder Balustrade erfunden. Beide Formen sind rein dekorativ, wie denn auch das darunter liegende jonische oder korinthische Hauptgesimse keinen Bezug zu dem hinterliegenden Gewölbe hat, was aus der Querschnittfigur, Fig. 80d, hervorgeht.

Als aber die grossen konstruktiven Aufgaben bei dem Verfall des Reiches fortfielen, ging auch die Baukunst einem raschen Untergange entgegen und löste sich in ein Gewirr unverstandener einzelner Formen auf.

Die mit der Ausbreitung des Christentums im Orient im engsten Zusammenhange stehenden Kirchenbauten des V., VI. und VII. Jahrhunderts haben sich wohl des römischen Gewölbebaues und der römischen Kunstform bedient, aber die Ansprüche der christlichen Religion und des öffentlichen politischen Lebens waren so ausserordentlich verschieden von denen des römischen Kaiserreiches, dass die frühchristlichen Bauten mit jenen kaum eine Aehnlichkeit zeigen.

Der Untergang der römischen Kunst fällt deshalb mit dem politischen Untergange des römischen Reiches zusammen.

Das Aufblühen der mohammedanischen Religion im VII. und VIII. Jahrhundert nach Christi gab diesen letzten Ueberbleibseln der römisch-griechischen Kunst den Todesstoss.

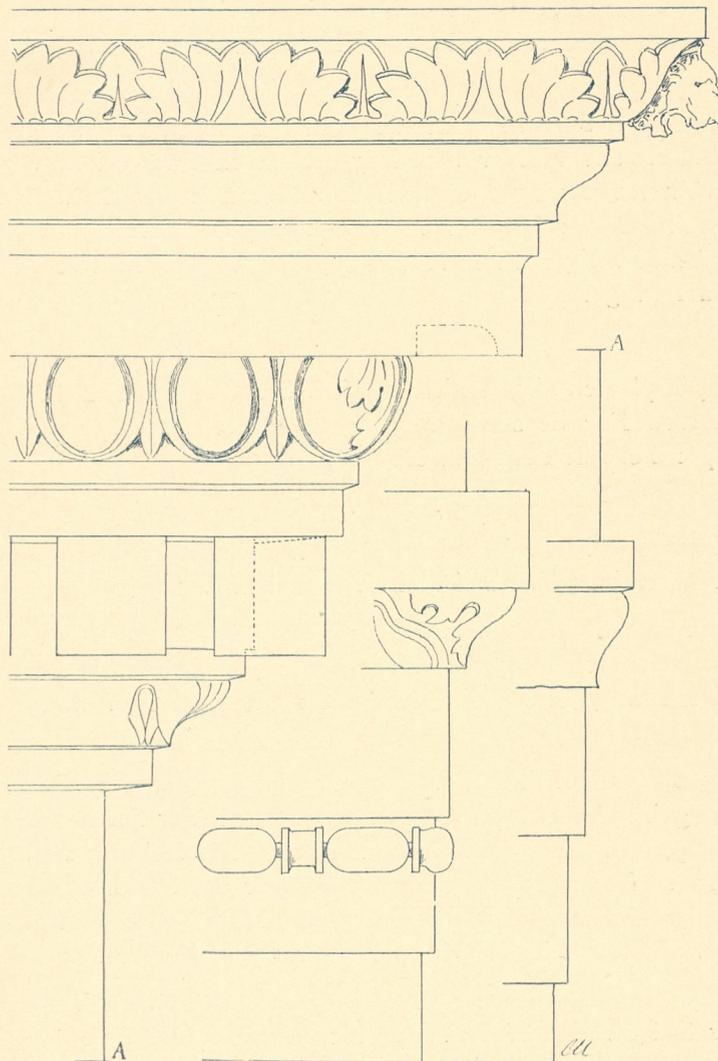


Fig. 81.

Gebälk vom Tempel der Fortuna Virilis in Rom, erb. 46 v. Chr.

Was für unseren Zweck von der etruskischen Baukunst zu wissen nötig war, ist im II. Bande als Holzarchitektur besprochen. Wir wollen hier sofort mit den römischen Bauten gegen Ende der Republik beginnen.

C. Der Tempel der Fortuna Virilis.

(Erbaut 46 v. Chr.)

Von dem jonischen Tempel gibt Fig. 81 das Hauptgesimse. Dasselbe zeigt klar die Ungeschicklichkeit der Verwendung griechischer Details durch die gleichmässig schräge Lage aller Profile. Auch durch deren fast gleiche Grösse tritt dieses besonders hervor. Auffällig ist die kleine Sima und deren grosses karniesförmiges Unterglied, sowie die viel zu niedrige und zu gering vortretende Hängeplatte, während alle einzelnen Formen durch zu starke Ecken voneinander getrennt sind.

B. Die Monumente.

Die römischen Bauten kann man in zwei grosse Gruppen teilen.

Zunächst die Tempel, die äusserlich mit Hilfe der griechischen Säulen-Ordnung hergestellt sind. Das Innere, die Cella, ist dagegen fast regelmässig, statt mit der horizontalen Balkendecke, mit einem Tonnengewölbe überspannt.

Die zweite Gruppe der öffentlichen Gebäude ist dagegen auch äusserlich mit Bogen und Säulenstellungen geziert, das Innere der Räume ebenfalls mit Gewölben überspannt.

Diese beiden Gruppen werden in den nachfolgenden Zeichnungen der Gesimse zum Ausdruck kommen. Die griechischen Konstruktionen erscheinen als Säulenstellungen, während die spezifisch-römischen die Einzelformen für den Gewölbebau ergeben.

Dass keine Vollständigkeit in der historischen Reihenfolge der Gebäude erzielt werden konnte, hat seinen Grund in dem Untergange vieler Details, sowie ganzer Gruppen von Bauwerken.

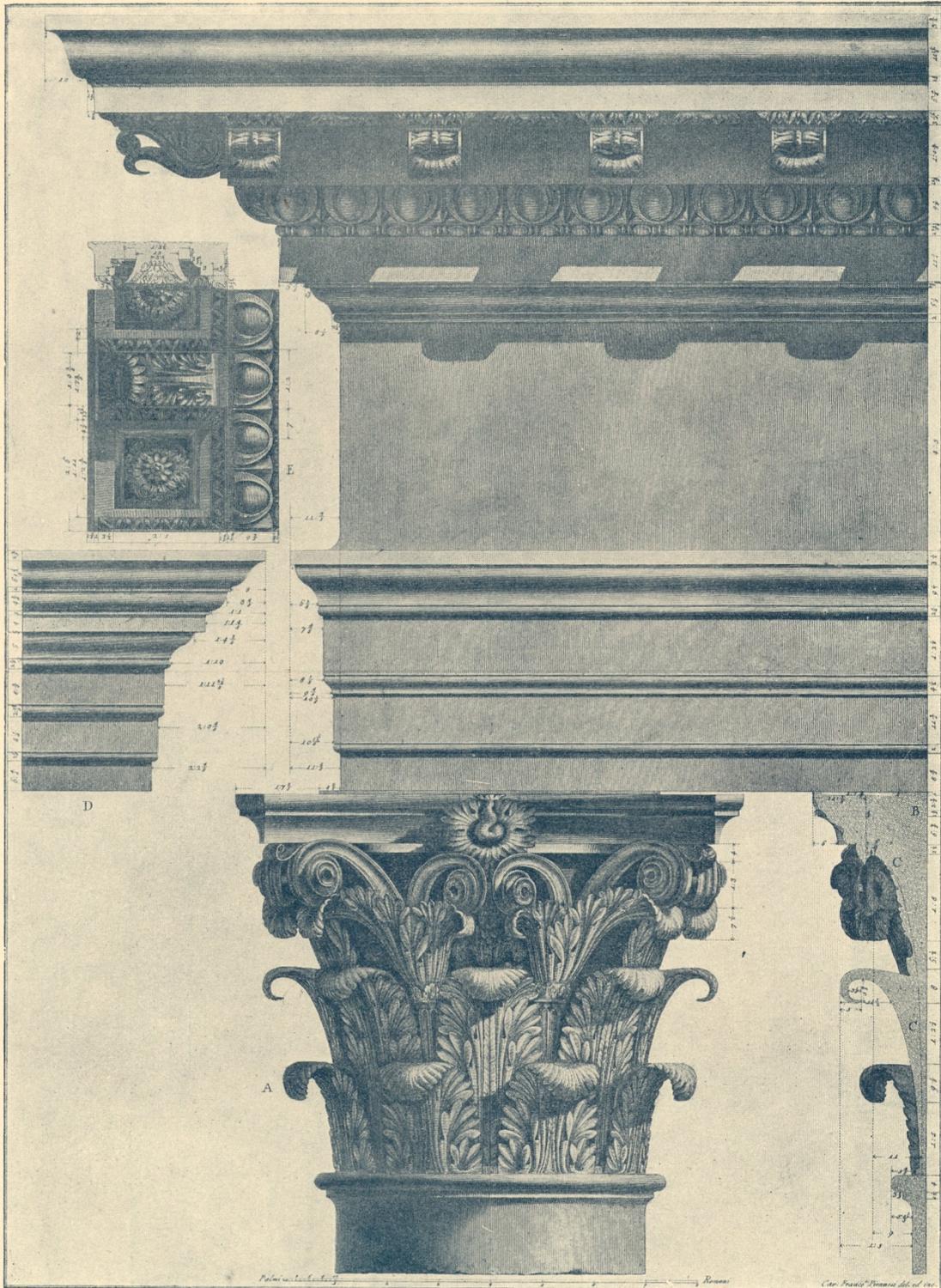


Fig. 82.
Vom Porticus des Pantheon in Rom. (Piranesi Pl. XIV.)

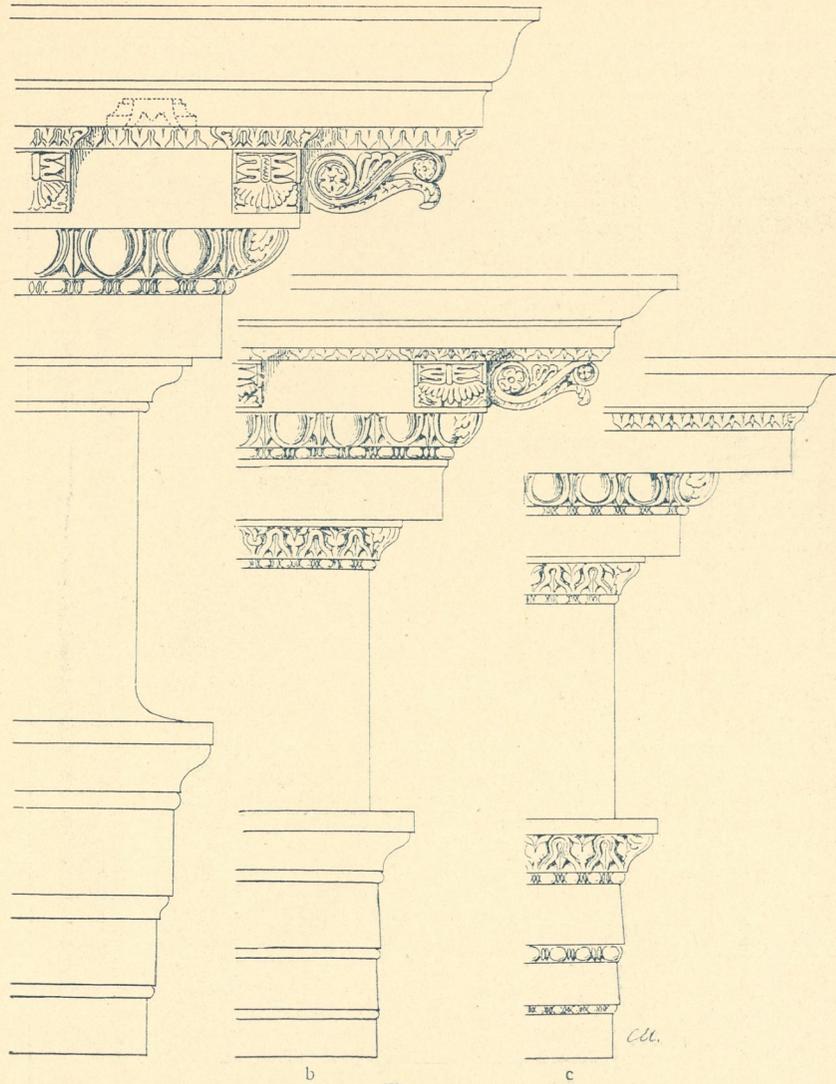


Fig. 83.

Hauptgesimse vom Pantheon in Rom, erb. 25 v. Chr.

a) Vom äusseren Porticus. b) Von der inneren Säulenstellung. c) Von der Tür.
(Nach Taylor und Cresy.)

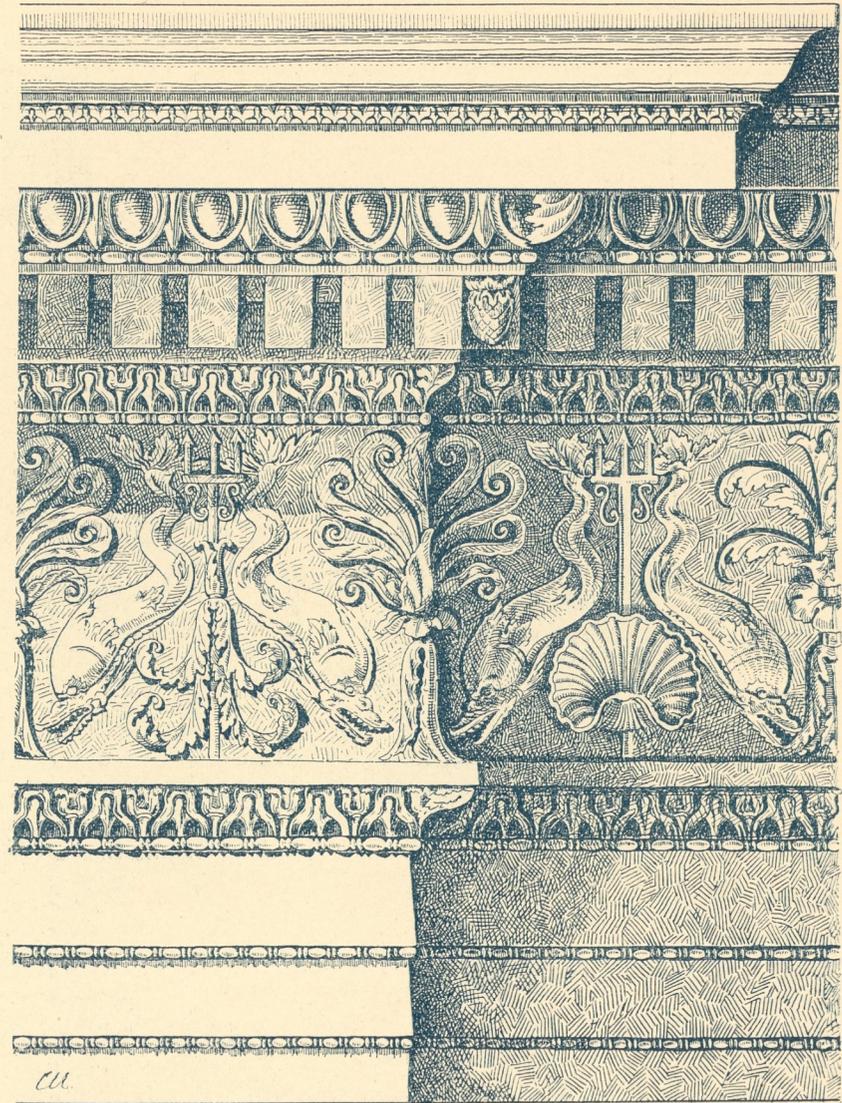


Fig. 84.

Gebälk aus den Thermes des Agrippa in Rom. (Ausgrabungen beim Pantheon.)
(Wiener Bauhütte Bd. XVI.)

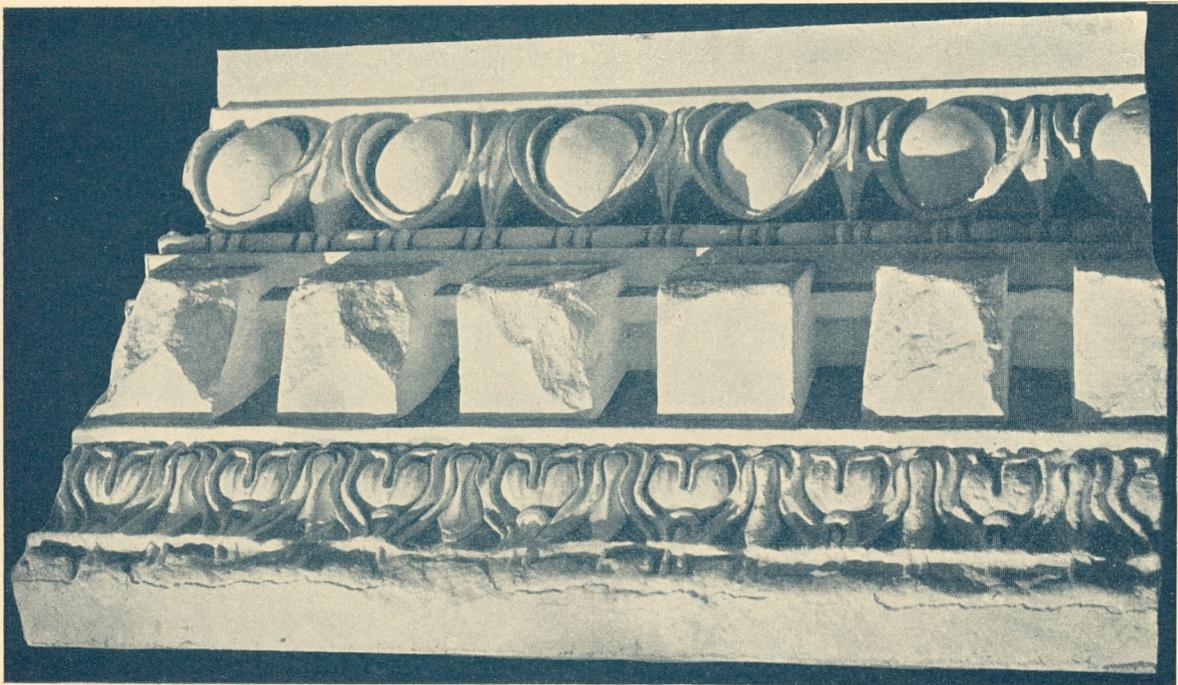
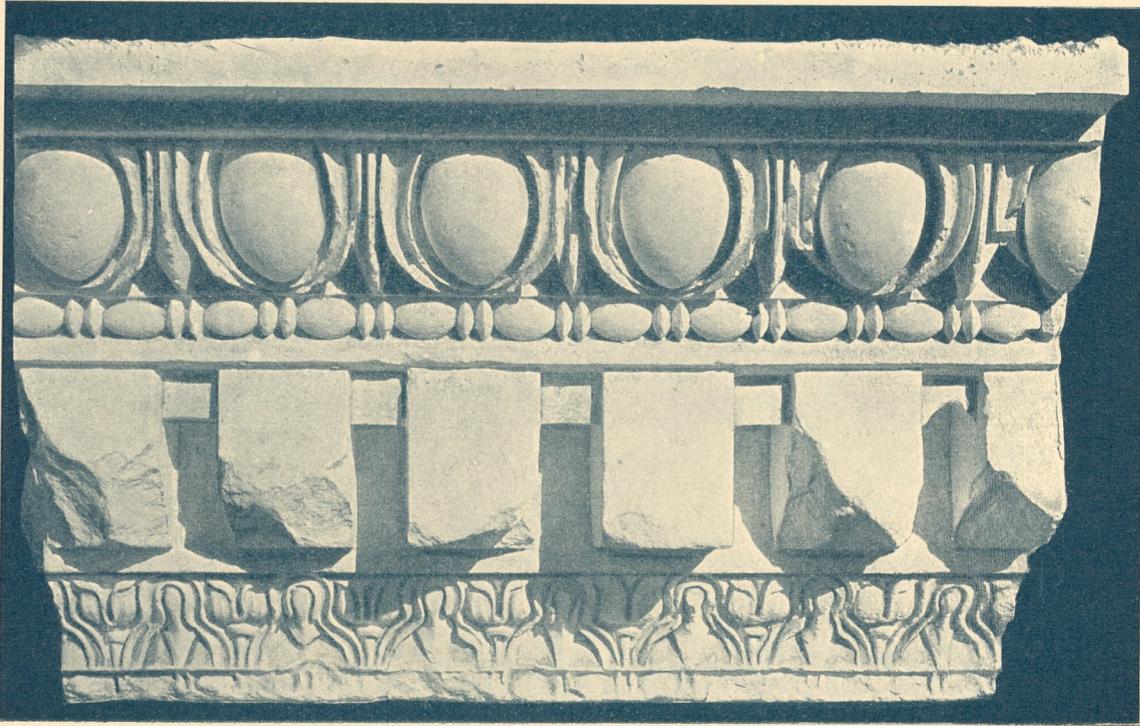


Fig. 85 und 86.
Von der hinteren Seite des Pantheon in Rom.

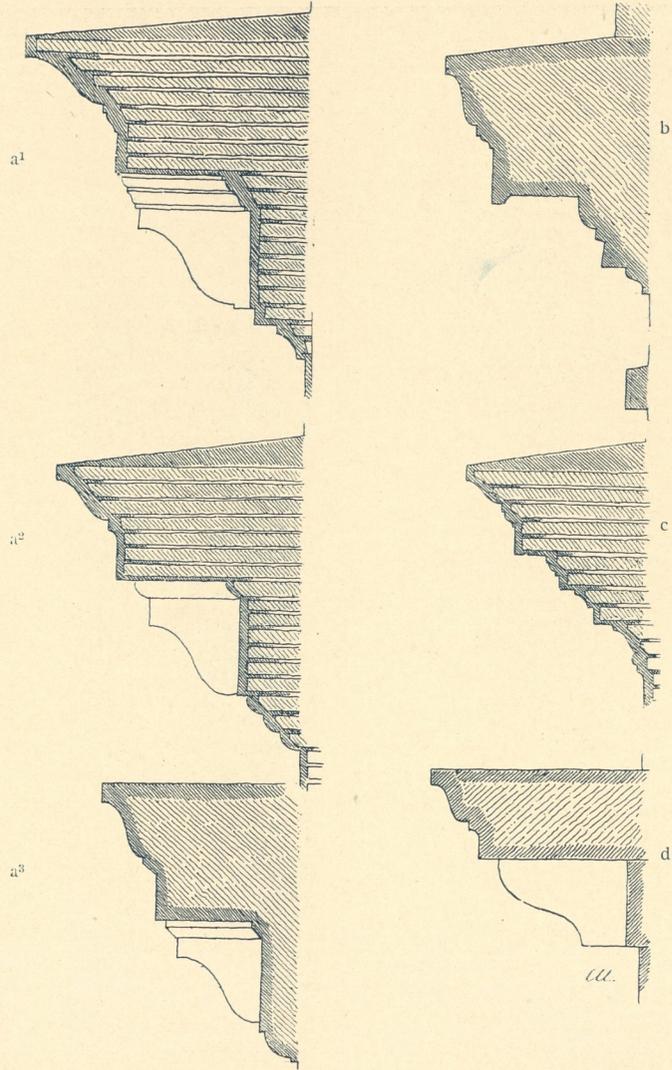


Fig. 87.

a¹–a³ Oberes Gesimse von der Rotunde des Pantheon in Rom. a¹ nach Piranesi, a² nach Taylor-Cresy, a³ nach Castro. b Hauptgesimse vom Grabmal der Cécilia Metella in Rom nach Lohde. c Unteres Gesimse von der Rotunde des Pantheon nach Piranesi. d Mauergesimse hinter dem T. des Mars Ultor nach Taylor u. Cresy.

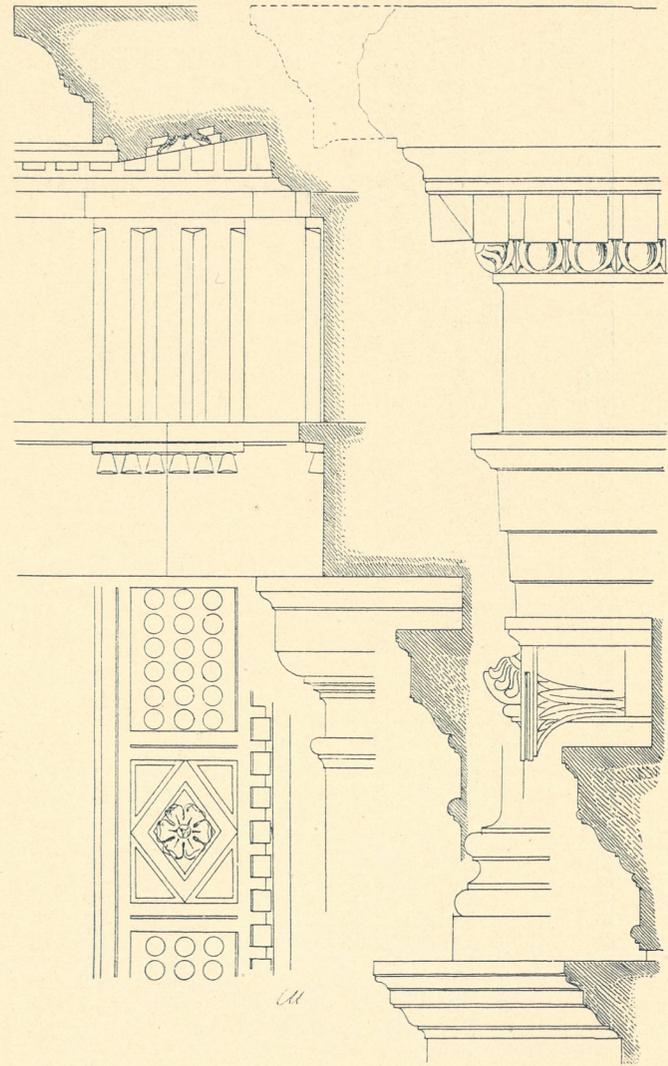


Fig. 88.

Vom Theater des Marcellus in Rom, vollendet 13 v. Chr.
Hauptgesimse, Säulen und Bogenkämpfer der beiden noch erhaltenen unteren Bogenstellungen.

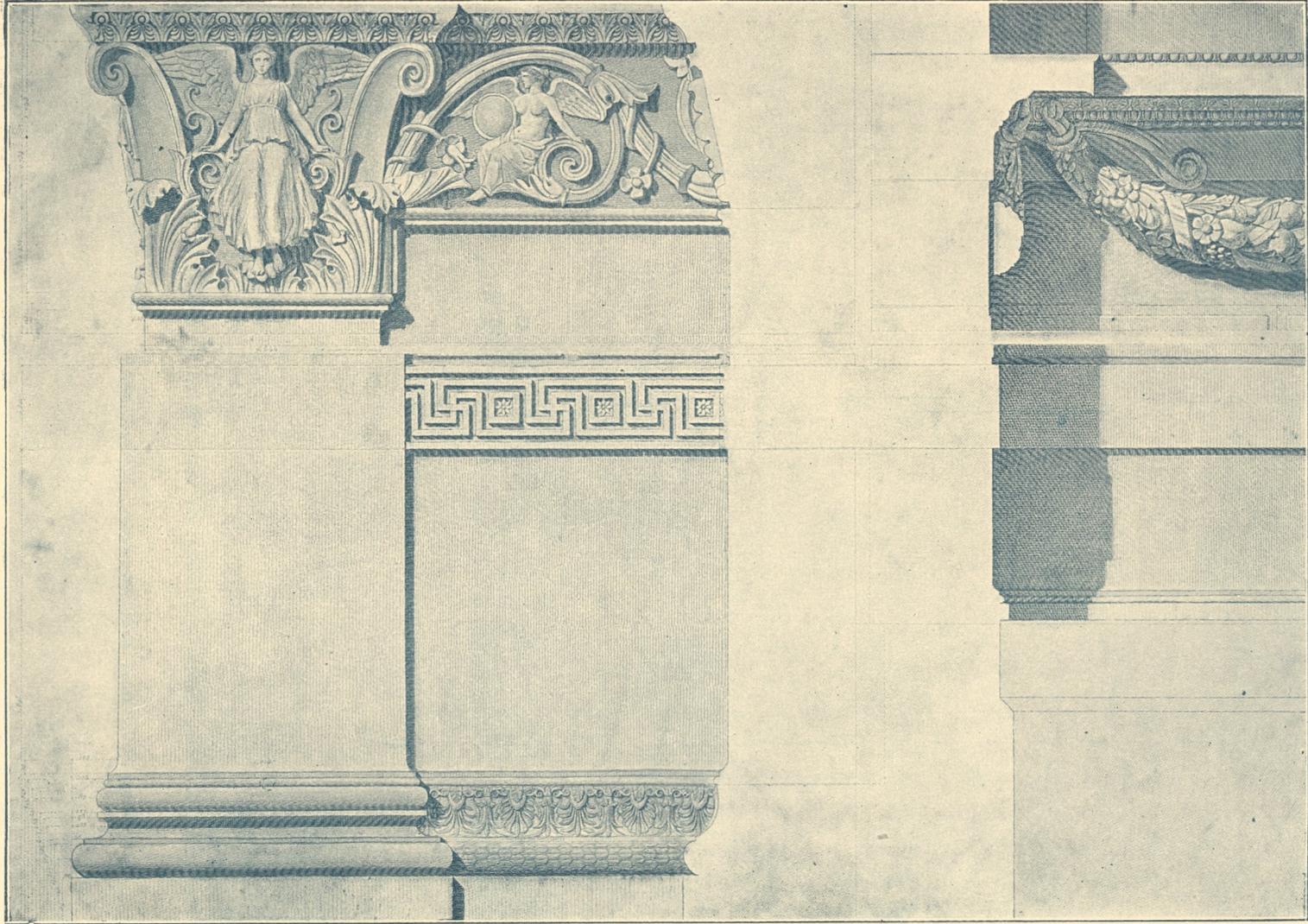


Fig. 89.
Vom Tempel der Roma und des Augustus in Ankyra in Galatien.

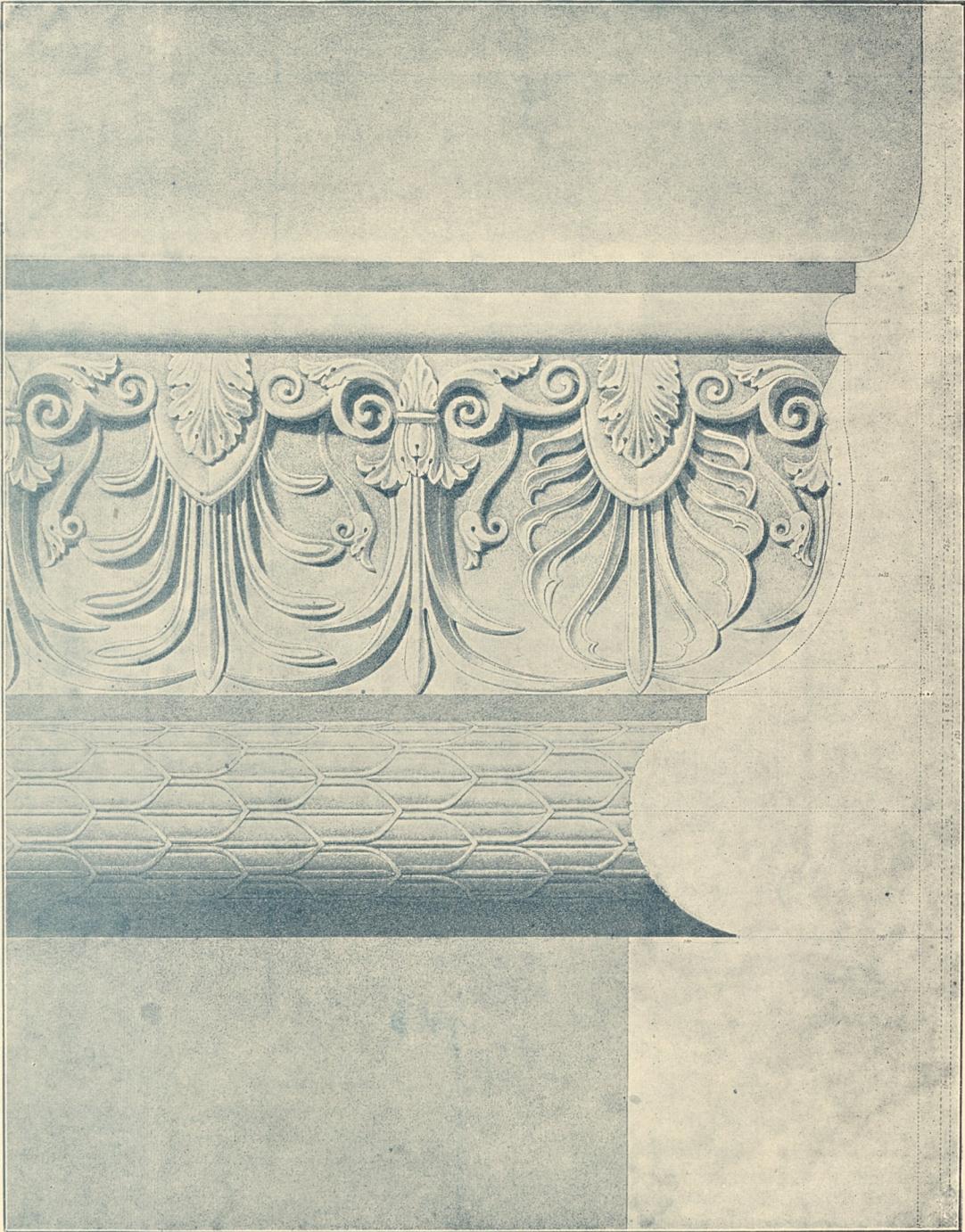


Fig. 90.

Vom Tempel der Roma und des Augustus, Ankyra, Galatien. (Nach Perrot, Guillaume und Delbet, Pl. 24.)

D. Das Pantheon.

(Erbaut 25 v. Chr.)

Fig. 82.

Das Pantheon stellt gegenüber dem vorigen Bauwerk einen ungeheuren Fortschritt dar, einmal durch die Schönheit der Säulenverhältnisse in Beziehung zum Gebälk (Säulen-

höhe zu Gebäuhöhe im Portikus wie 4:1) wie auch durch die Einzelformen, die sich vom Fuss bis zur Giebelspitze in ausdrucksvoller Form dem früher aufgestellten Schema anschliessen. Sind besonders die Formen des äusseren Portikus an und für sich reich und schwer, so stehen sie doch der hinterliegenden grossen Rotunde gegenüber in vollständiger Harmonie. Die korinthischen Hauptgesimse des Inneren und Aeusseren sind ebenso wie die Gebälke über der Eingangstür und an der Hinterseite des Gebäudes in jonischer Weise mit vollem Verständnis durchgebildet.

Fig. 83, 84.

Die Schönheit der Bearbeitung der Einzelformen geht aus Fig. 85 u. 86 hervor; dieses sind Photographien von der Hinterseite des Pantheon.

Die den Tambour der Rotunde umgürtenden beiden Gesimse sind teils aus Marmor, teils aus überputzten Backsteinen hergestellt. Sie sind infolge dieser Herstellungsart und nach den vielen Restaurationen heute nicht mehr ganz sicher festzustellen. Die Wiedergabe dieser Gesimse bei den verschiedenen Autoren ist deshalb auch nicht gleich.

Die beiden oberen Konsolengesimse sind kräftiger in der Wirkung als das untere, welches Glieder in zu reichem Masse bietet und dadurch ausdruckslos geworden ist. Fig. 87.

Die Konsolengesimse bilden die reichste Form römischer Mauergesimse, die vollkommenen Steincharakter haben ohne Erinnerung an die griechischen, aus dem Holz abgeleiteten Formen der Hauptgesimse.

E. Das Theater des Marcellus zu Rom.

(Erbaut 13 v. Chr.)

Eine der schönsten mehrgeschossigen Anlagen der Architektur bieten die geringen Ueberreste des einst so grossartigen Marcellus-Theaters in Rom, das 13 v. Chr. vollendet wurde.

Erhalten sind nur noch die Teile der unteren beiden Geschosse, während das obere fehlt. Jene sind in toskanischer und jonischer Weise aufgeführt und zeichnen sich durch markige und elegante Linienführung aus, sind auch von den Renaissance-Baumeistern oft als Vorbild benutzt. Fig. 88.

F. Der Tempel der Roma und des Augustus zu Ankyra in Galatien

(Klein-Asien).

(Erbaut um Christi Geburt.)

Es ist natürlich, dass die Bauten in der Stadt Rom selbst mehr den entschieden römischen Charakter trugen als diejenigen in den Provinzen, da man annehmen muss, dass in Rom noch mehr römische Arbeiter mit bei der Ausführung behilflich waren als dort. Da ist es interessant, gegenüber den besprochenen Bauten Roms eines Bauwerkes aus Klein-Asien zu gedenken, das ebenfalls unter Augustus aufgeführt wurde, aber trotzdem in den Detaillierungen der Gesimse ganz den griechischen Charakter beibehalten hat.

Es ist das der Tempel der Roma und des Augustus zu Ankyra in Galatien, ein korinthischer Peripteros von 6:13 Säulen. Das Profil des Anten-Fusses ist jonisch, an dieses schliesst sich, umlaufend um den ganzen Tempel, ein Sockelgesimse, das aus Wulst und Hohlkehle besteht. Beide Formen sind in griechischer Art mit plastischem Schmuck versehen.

Die Figuren 89, 90 geben diese Formen ihrer ausserordentlichen Schönheit wegen in grossem Massstabe wieder.

Auch die Teilung der Säule in Sockel und Schaft lehnt sich an die griechische

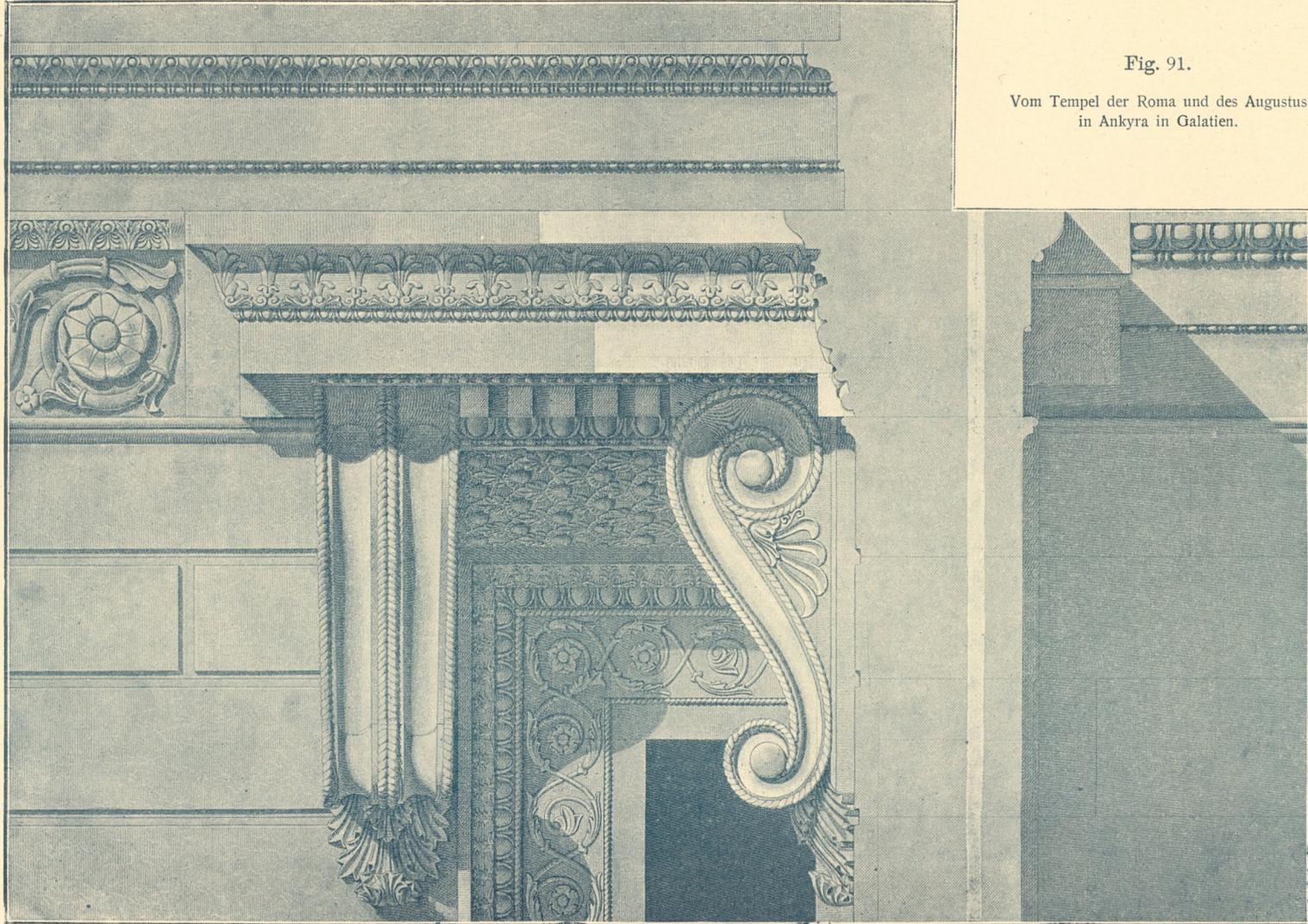


Fig. 91.

Vom Tempel der Roma und des Augustus
in Ankyra in Galatien.

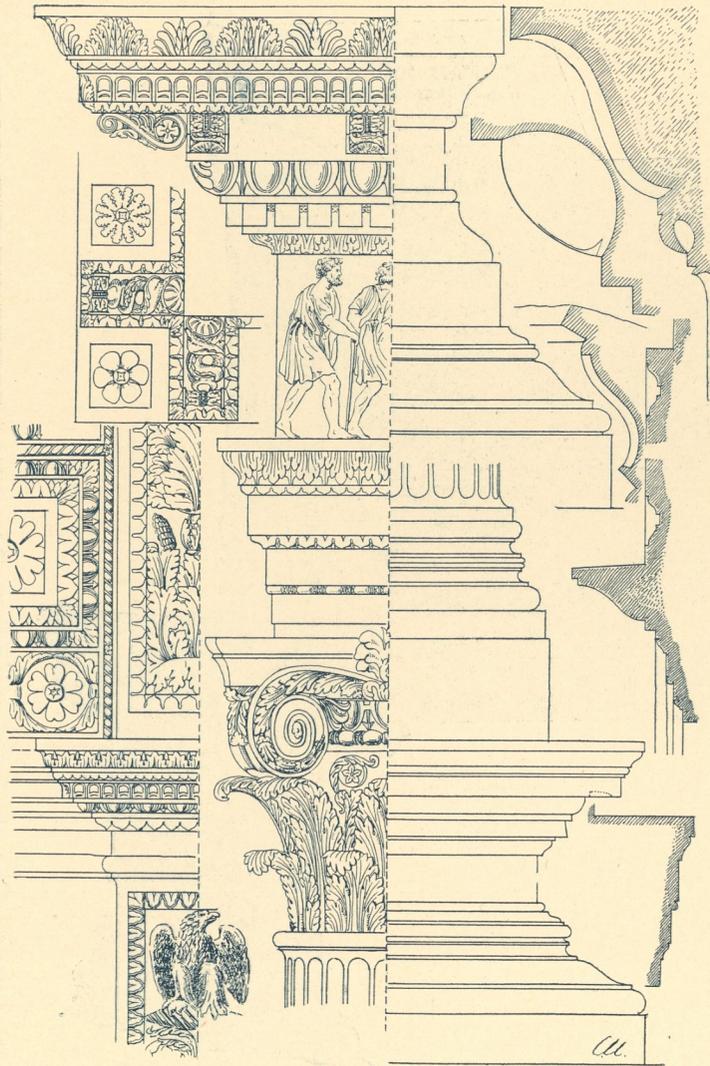
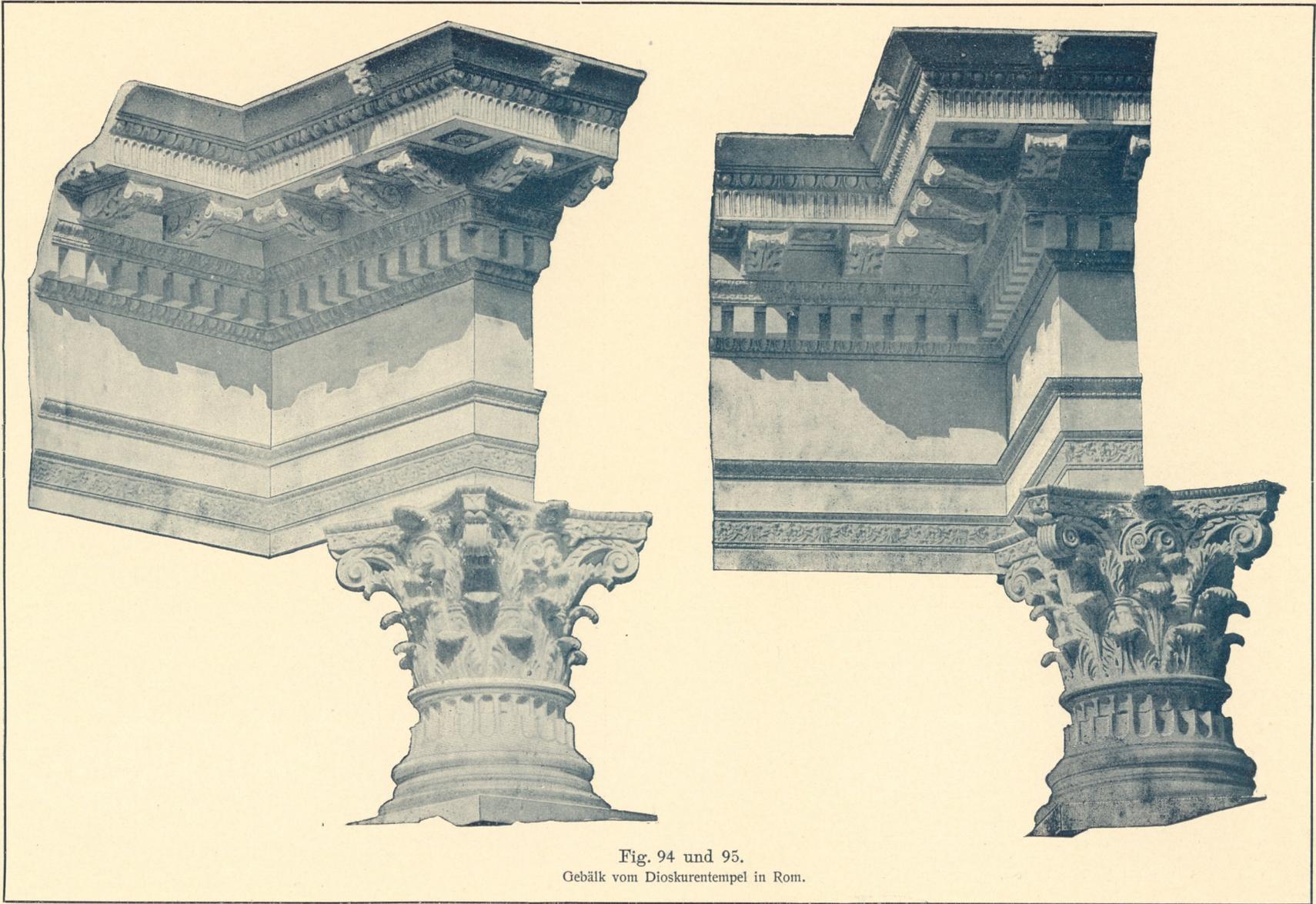


Fig. 92.
Vom Bogen des Titus in Rom, erbaut 81 n. Chr.



Fig. 93.
Ruine des Dioskuren-Tempels in Rom.



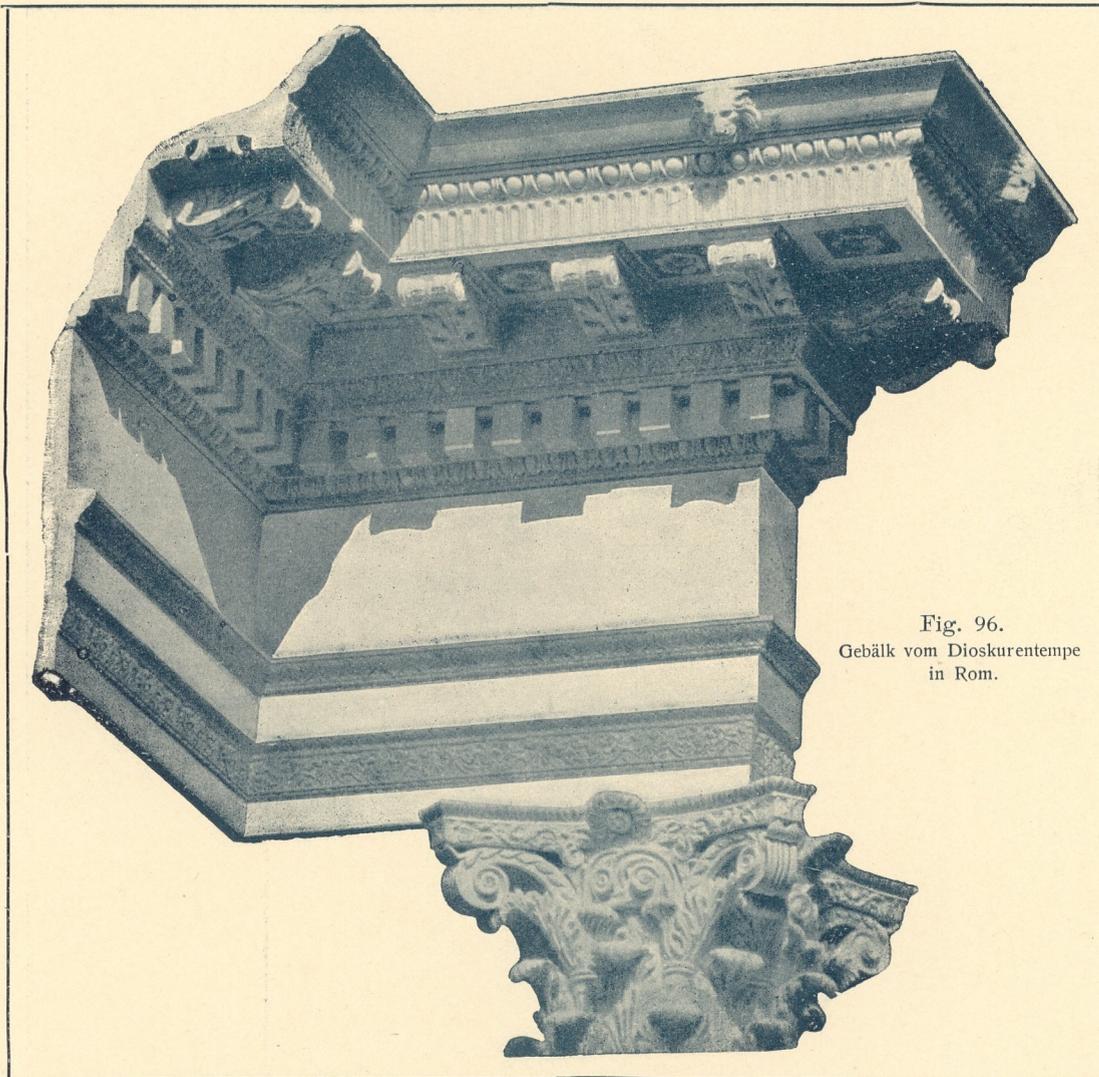


Fig. 96.
Gebälk vom Dioskurentempe
in Rom.

Form an, noch mehr das korinthische Kapitäl und das unter dem Architrav fortlaufende Akanthus-Ornament.

Ebenso erinnert die grosse Eingangsthür in die Cella, Fig. 91, sehr an diejenige am Erechtheion, sowohl in Krönung wie Ornamentik. Nicht schön bei der Krönung der Sima ist das Zusammenlaufen dieser Linie mit dem unterliegenden Karnies ohne trennendes Blättchen.

G. Der Titusbogen in Rom. (Erbaut 81 n. Chr.)

Die Gesimseformen an diesem Bauwerke sind weitaus nicht von der Gediegenheit derer des Pantheon. Vom Fusse bis zur Krönung sind zuviel Einzelformen aufeinandergehäuft, und jede dieser Formen ist zu überreich mit Ornament versehen, so dass der ganze Bau durch diesen Ueberreichtum nicht gewonnen hat. Zudem leiden alle Gesimse, unter ihnen aber besonders Sockel- und Kranzgesimse an schlechter Linienführung. Das Säulenkapitäl gehört der sog. Komposita an, ist aus korinthischen und jonischen Formen zusammengesetzt, eine Prunkform, die speziell von den Römern erfunden wurde und nicht zur Verschönerung des Kapitäls beigetragen hat.

Fig. 92.

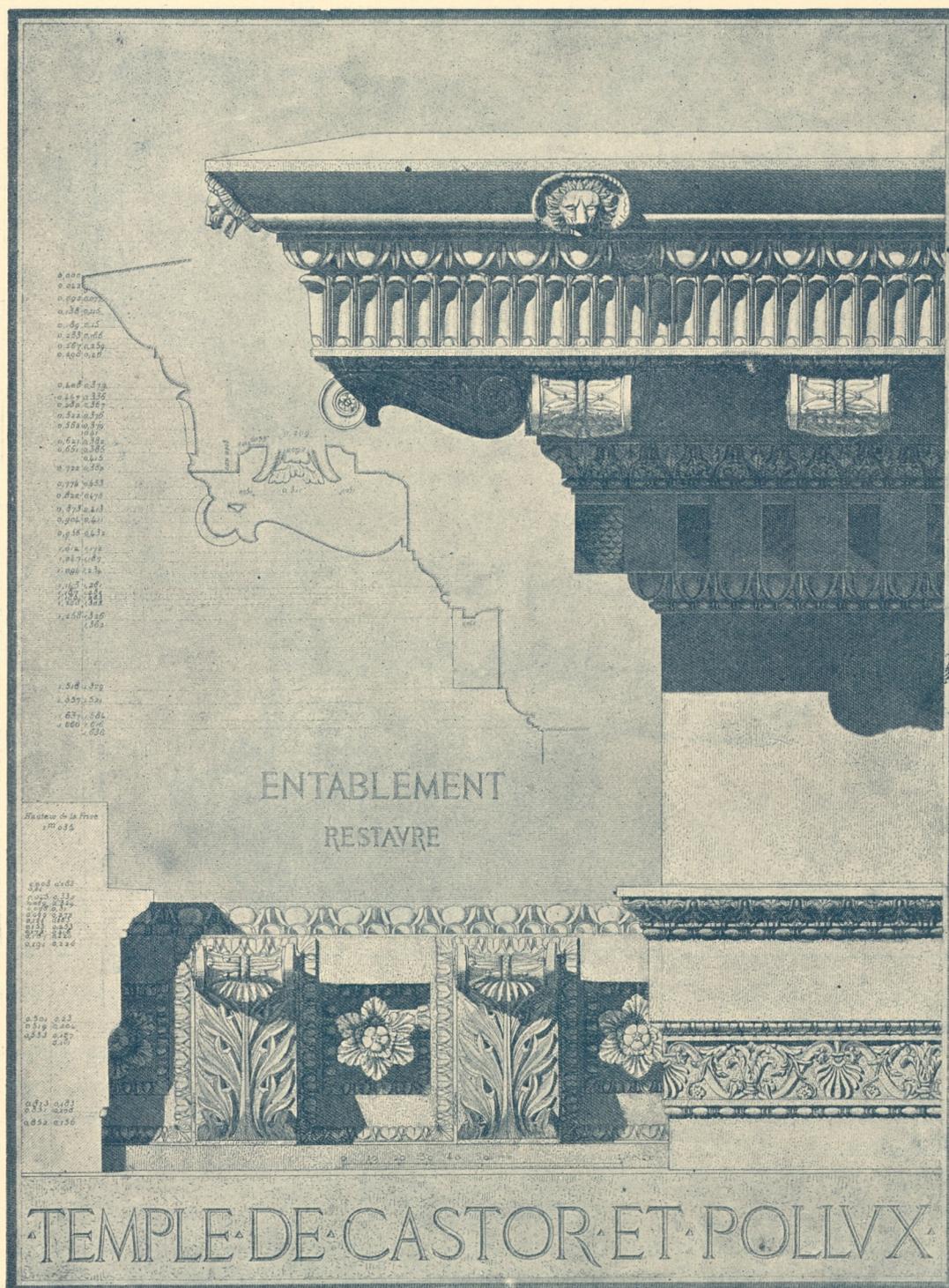


Fig. 97.

Vom Tempel des Castor und Pollux in Rom. (Nach Dufert le, Forum romain.)

H. Der Tempel des Castor und Pollux.
(Dioskuren-Tempel.)

Der Tempel des Castor und Pollux, auf dem römischen Forum gelegen, wurde unter Domitian 81—96 n. Chr. erbaut. Der Tempel gehört der letzten Blüte der Baukunst

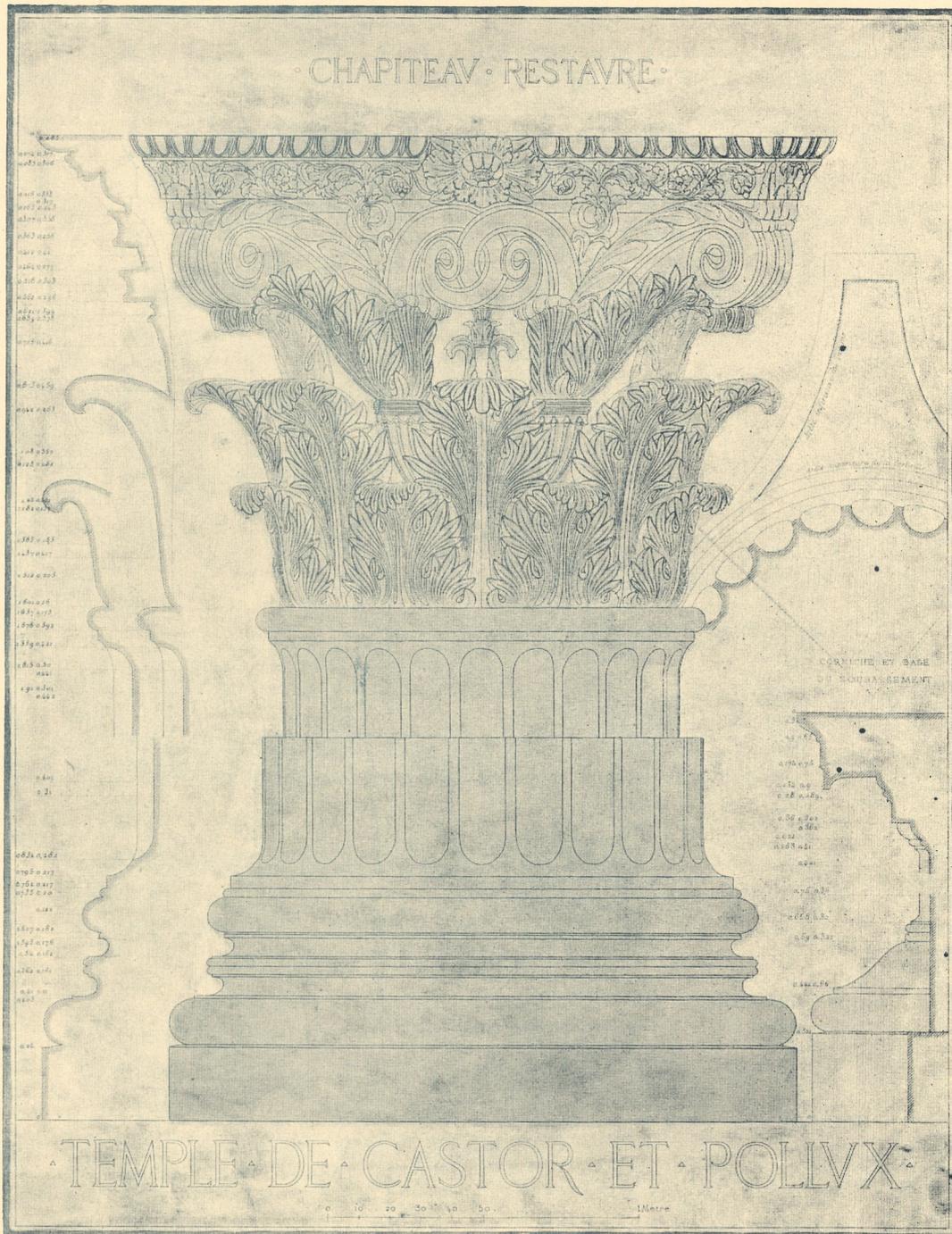


Fig. 98.

Vom Tempel des Castor und Pollux in Rom. (Nach Dutert, le Forum romain.)

des römischen Kaiserreiches an und wird zu den schönsten Bauten des Altertums zu rechnen sein.

Die drei Säulen, die noch in kläglichen Ruinen erhalten sind, mögen zeugen von der einstigen Pracht. Fig. 93.

Die Photographien 94, 95 und 96 geben unter Benutzung von Originalabgüssen nach einem Modell, welches besonders für diesen Zweck angefertigt wurde, das Hauptgebälk in verschiedenen Richtungen und Beleuchtungen wieder.

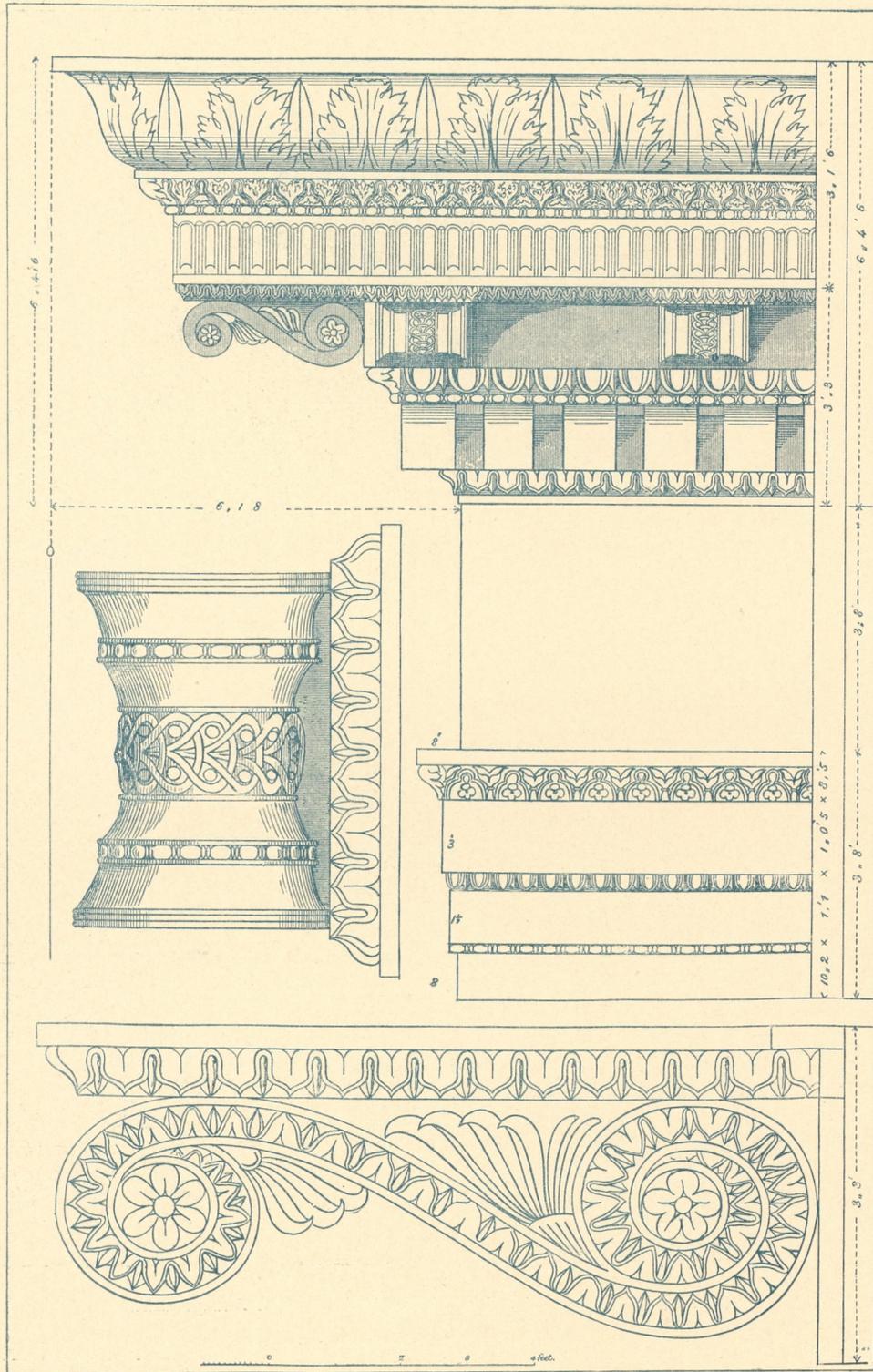


Fig. 99.

Vom Tempel der Concordia in Rom. (Unter dem Tabularium.) (Taylor u. Cressy Pl. LXXXVI.)

Die Aufnahme von Dutert, Fig. 97, 98, bringt dieses prachtvolle Hauptgesimse und Kapitäl in genauer Projektion.

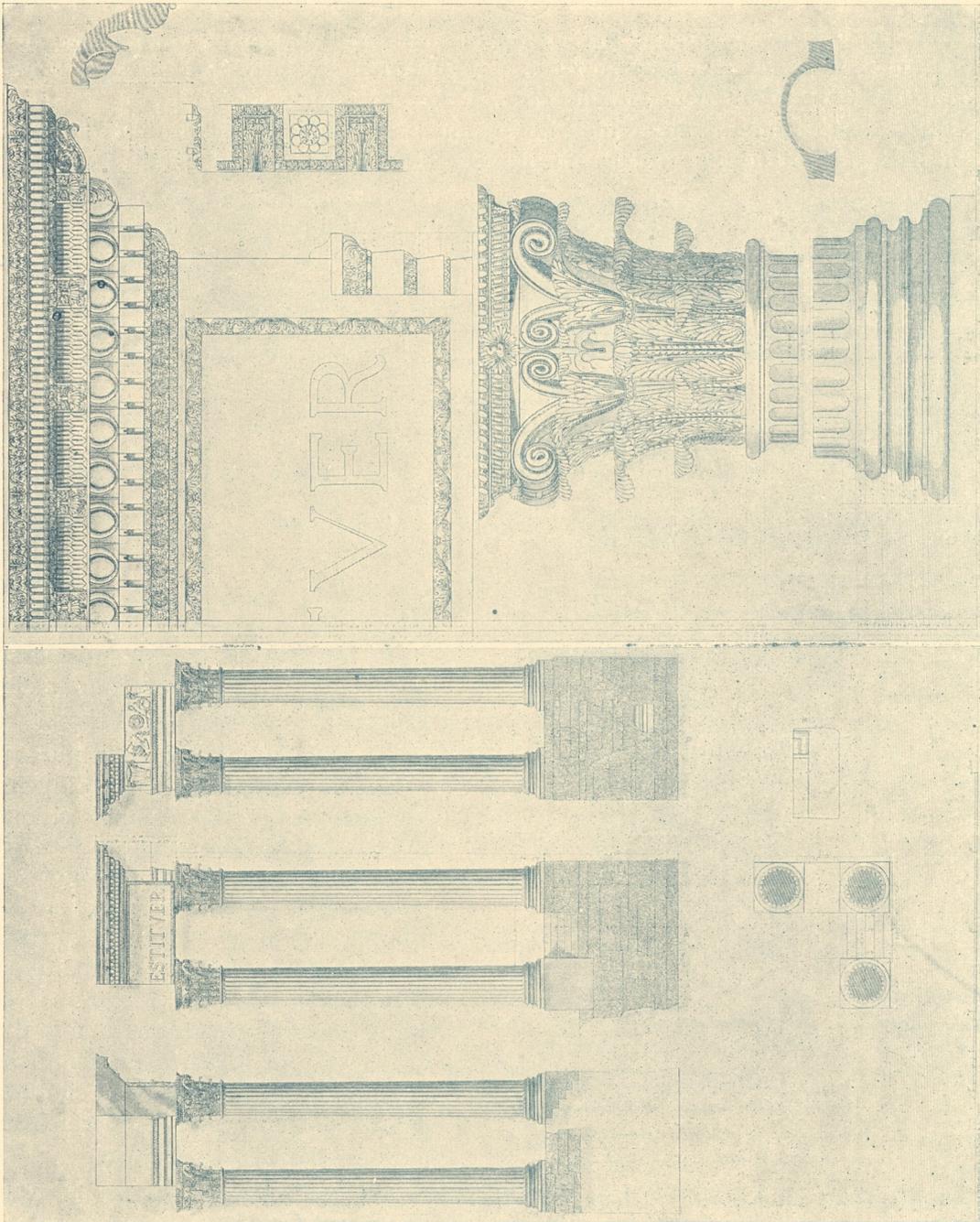


Fig. 100.
Vom Tempel des Vespasian früher Jupiter ionans in Rom (nach Taylor u. Cresy).

I. Der Tempel der Concordia auf dem Forum zu Rom.

Dieser Tempel ist zu Füßen des Tabulariums gelegen. Ausser der Grundrissanlage ist vom ganzen Bau nur das Hauptgebälk erhalten, von dem in Fig. 99 nach Taylor und Cresy eine Abbildung gegeben wird.

Es ist beachtenswert, dass dieses Gebälk dem des Castor- und Pollux-Tempels bis auf kleine Varianten in den Einzelgliedern fast ganz gleich ist. Auch in der absoluten Grösse unterscheiden sich beide Gesimse nur unwesentlich.

K. Der Tempel des Vespasian.

Der Tempel des Vespasian, der auch früher als Tempel Jupiter Tonans bezeichnet wurde, ist auf dem römischen Forum vor dem Tabularium gelegen. Von diesem Tempel sind noch drei Säulen mit dem Gebälk einer Ecke erhalten.

Nach dem Brande Roms erhielt der Tempel seine jetzige Gestalt unter Domitian 81—96 n. Chr. Der Reichtum der ornamentierten Glieder übersteigt noch die Ausführung

des Dioskurentempels, bei dem die Linienführung der einzelnen Glieder eleganter ist. Wie aus den Gesamtverhältnissen hervorgeht, stehen diese Tempel auf der Höhe der letzten Nachblüte römischer Kunst.

Fig. 100, 101.

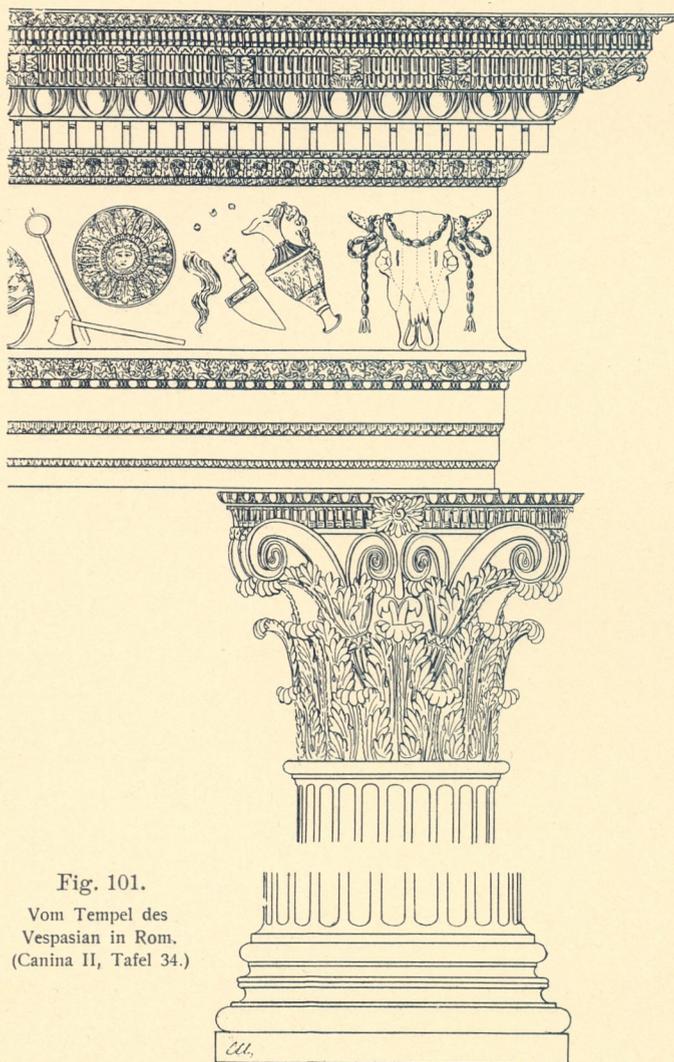


Fig. 101.
Vom Tempel des
Vespasian in Rom.
(Canina II, Tafel 34.)

L. Das Colosseum in Rom.

(Erbaut von Vespasian und Titus)

Dieses Bauwerk ist wohl das grösste des Altertums und wirkt selbst heute noch, trotz der verhältnismässig geringen erhaltenen Reste, durch seine grossartigen Ruinen.

Uns interessiert hier nur die äussere Gestalt der vierstöckigen Schauseite, die aus ebenso vielen Bogen- und Säulenstellungen besteht. Dem Architekten wird den gewaltigen Massen gegenüber wenig an der Einzelausbildung gelegen gewesen sein, da durch zierliche Verhältnisse kein nennenswerter Erfolg erzielt wäre, wahrscheinlich sogar nur das Gegenteil. So haben denn sämtliche Gesimse etwas Klobiges und sind nur darauf berechnet, in größerer Entfernung gesehen zu werden.

Die jonischen und korinthischen Kapitäle sind scheinbar unfertig gelassen, in Wirklichkeit hatte aber der Architekt gar nicht die Absicht gehabt, die Einzelformen bis in jede Kleinigkeit durchzubilden. Auch das poröse Baumaterial des Travertin hat dazu beigetragen, die Formen möglichst plump zu lassen.

Fig. 102.

M. Die Zeit des Trajan.

(98—117 n. Chr.)

Die Zeit des Trajan, 98—117 n. Chr., etwa fünfzig Jahre nach dem Brande Roms, brachte der Stadt die höchste Blüte, dem Weltreich die grösste Ausdehnung.

Trajan hat in Rom und den Provinzen eine ungeheure Menge prachtvoller Bauten.

durch seinen Baumeister Apollodorus von Damaskus und viele andere ausführen lassen. Wunderbar ist, dass von den Bauwerken dieser Periode so ausserordentlich wenig erhalten ist. Die Ueberreste, die hier gegeben werden konnten, bieten nur einen geringen Beweis der Pracht damaliger Bauten. Von dem glänzenden Forum und der Basilika Ulpia ist ausser einigen Gebälkstücken nur die Trajanssäule geblieben.

Fig. 103, 104, 105.

Nach den wenigen Ueberresten der Gebälke zu urteilen, gehörten diese Bauten zu den reichsten des Altertums. In der Schönheit der Linie schliessen sie sich dem Dioskuren-Tempel eng an, und in der Ornamentik sind dieselben von einer unübertroffenen Feinheit.

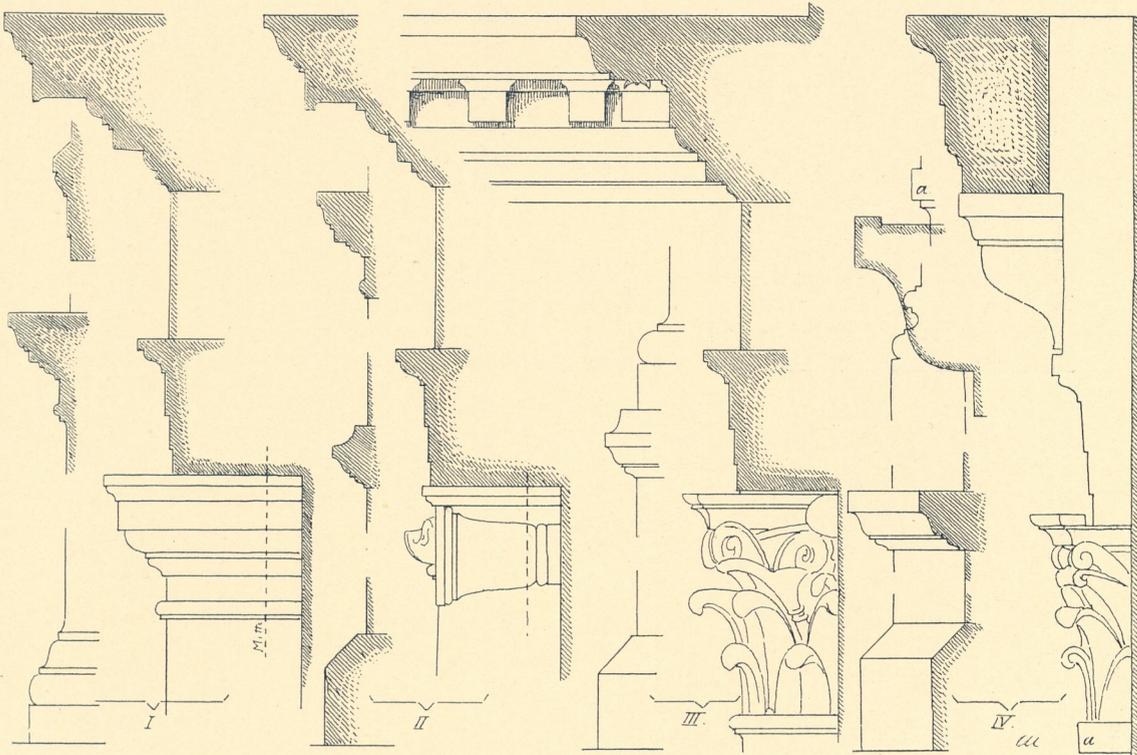


Fig. 102.

Vom Colosseum in Rom, erbaut 72–78 n. Chr. Haupt-, Brüstungs- und Kämpfergesimse der 4 Stockwerke.

Von der Trajanssäule selbst gibt Fig. 146 c die Details des Sockels wieder.

N. Die Bauten des Trajan in den Provinzen.

Der Bogen des Trajan in Ancona.

Dieser Bogen ist jedenfalls von einem Provinzial-Baumeister erbaut, dem das richtige Verständnis für die Verwendung der Einzelform zu ganzen Gesimsen abgegangen ist.

Anstatt die Glieder in richtiger Reihenfolge zu benutzen, hat er durch vielfache Wiederholung derselben oder ähnlicher Formen geglaubt einen Reichtum hervorzubringen, der nur durch den grösseren Massstab, nicht aber durch das Vielerlei der Glieder zu erreichen war. Besonders sind die Profile des Sockels viel zu schwächig und unbedeutend, wie aus Fig. 106 zu ersehen ist.

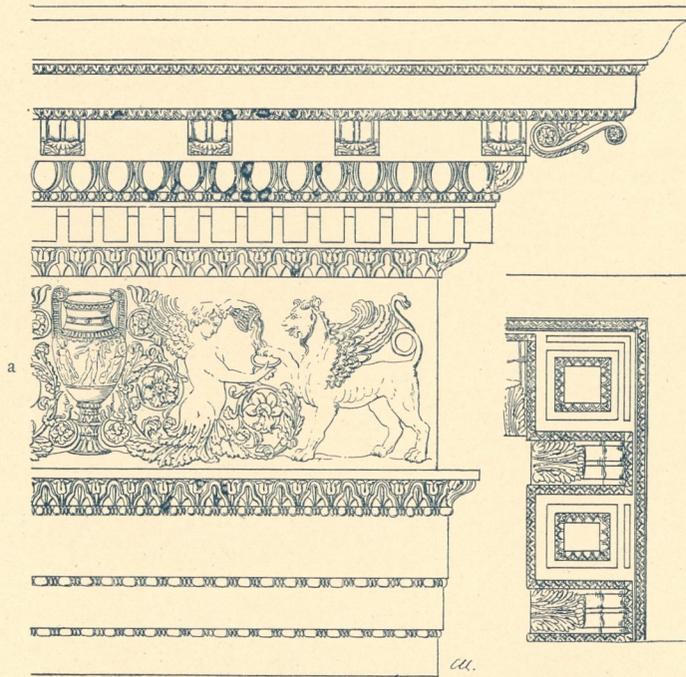


Fig. 104a u. b.

a) Überreste vom Forum des Trajan in Rom. (Canina II. I C XIX.)
 b) Fries aus der Basilika Ulpia, jetzt im Lateran in Rom.

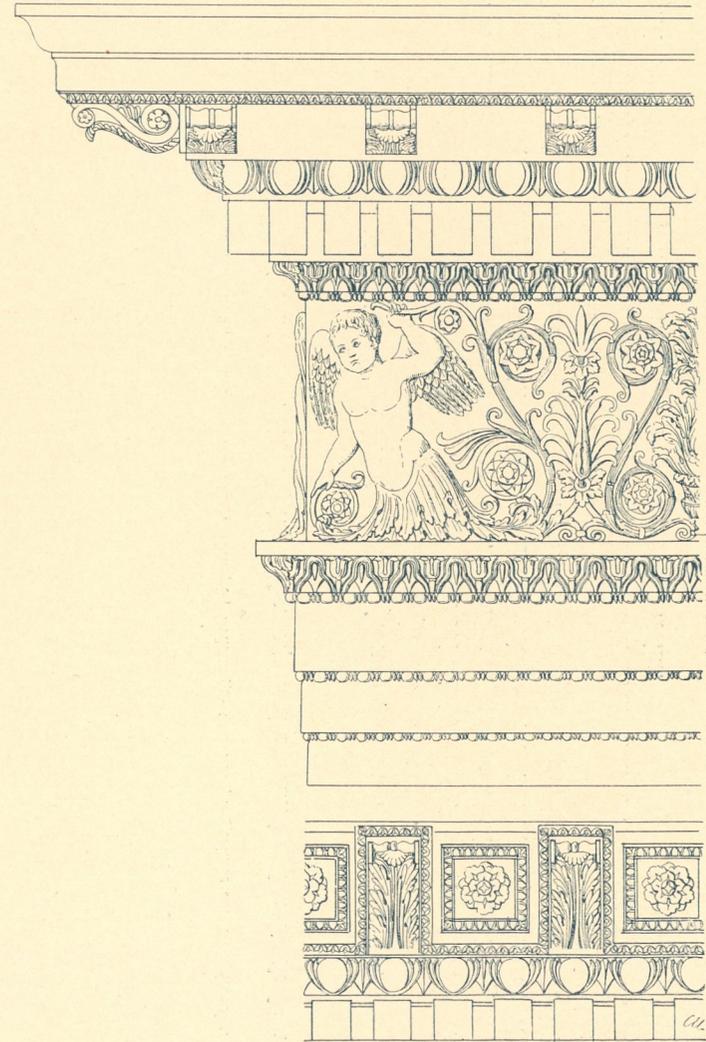


Fig. 103.

Hauptgesimse vom Forum des Trajan in Rom bez. v. d. Basilika Ulpia.
 (Canina C XX a.)

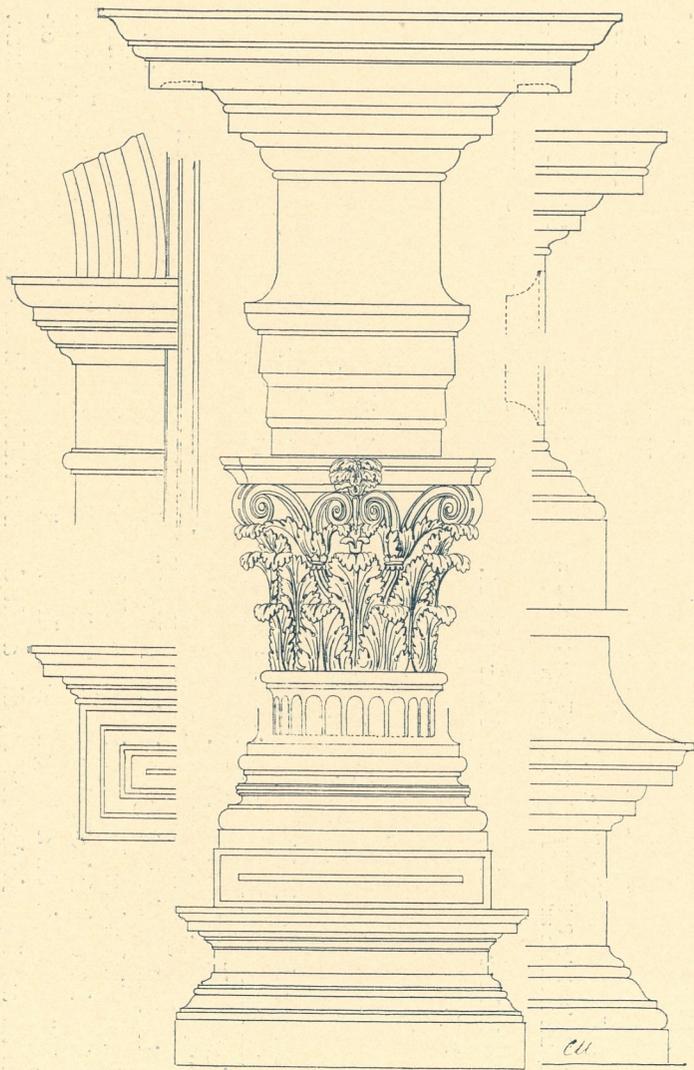


Fig. 106.

Vom Bogen des Trajan in Ancona (n. Taylor u. Cresy Pl. XXVIII).

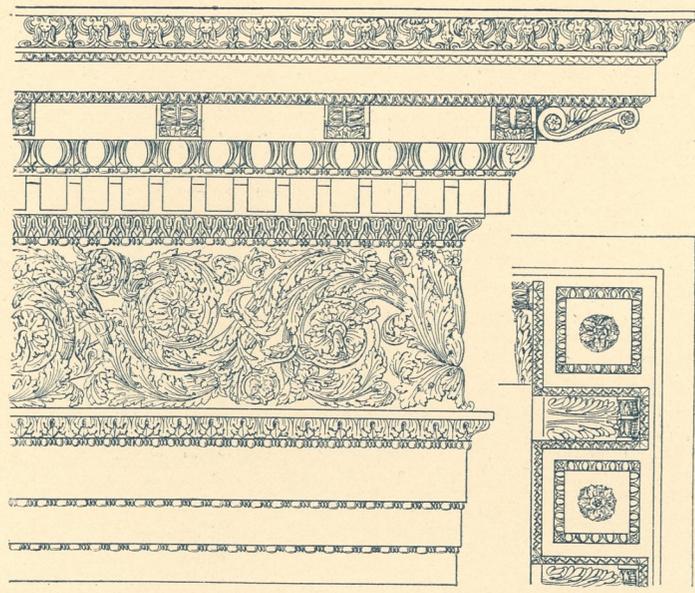


Fig. 105.

Überreste vom Forum des Trajan in Rom (Canina II, Tafel C XIX).



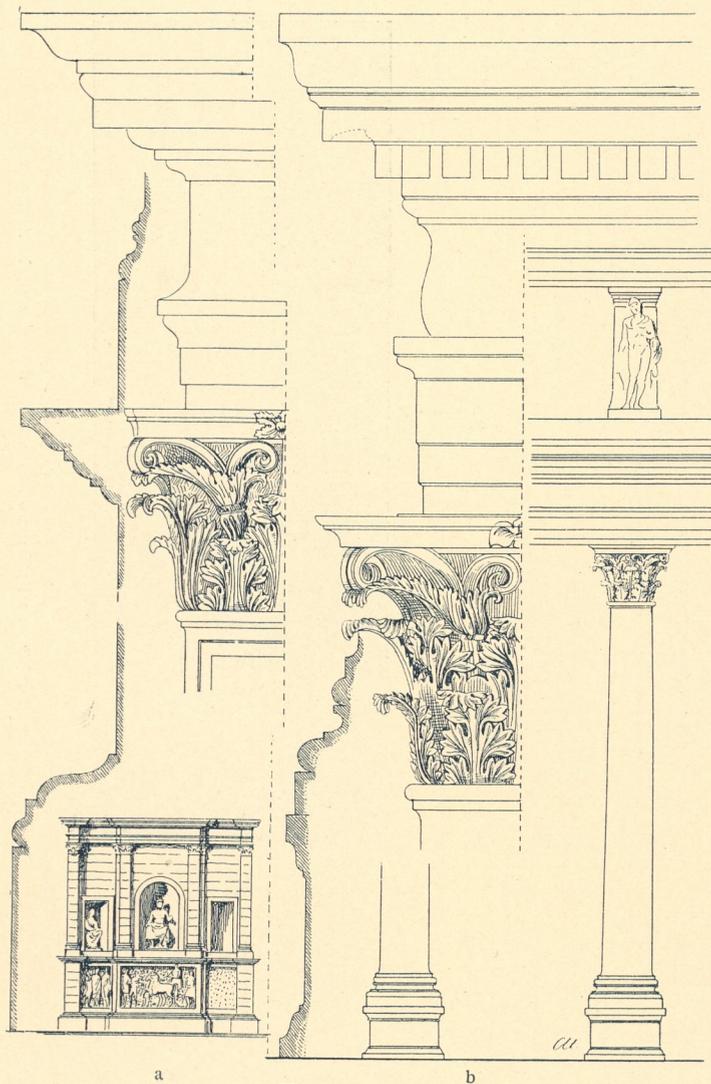


Fig. 107 a u. b.
 a) Denkmal des Philopappus, erbaut unter Trajan 114 n. Chr.
 b) Die Inkantada zu Salonichi erbaut 150 n. Chr.

deuten auch hier auf einen Verfall der Kunst.
 Fig. 107.

Q. Das Trajaneum zu Pergamon.
 (Erbaut 98—117 nach Christi.)

Baumeister: Apollodorus von Damaskus.

Ausser den griechischen Bauten, die Pergamon besonders berühmt gemacht haben, gehörte der Tempel des Trajan mit den ihn umgebenden Hallen zu den schönsten Bauten jener glänzenden Periode.

Fig. 108 gibt ein Bild der Restauration dieses Tempels nach H. Stiller.

Die Hallen sind elegant in ihren Verhältnissen, Gebälk- zur Säulenhöhe 1 : 5.

Der Säulenfuss besteht im wesentlichen aus einem Rundstab, das untere Drittel des Schaftes ist cylindrisch, der obere Teil kanneliert. Das Kapitäl aus einer Reihe von Akanthusblättern mit darauffolgender Reihe vornüber geneigter Pfeifen (Hohlkehlen) erinnert etwas an ägyptische Kunst, die auch damals vielfach in der Plastik in Mode war,

Schon bei der Besprechung des Tempels des Augustus zu Ankyra haben wir gesehen, dass der griechische Einfluss auf römische Bauwerke in den östlichen Provinzen gross war. Diese künstlerischen Zustände haben sich bis zum Untergange des Römerreiches und selbst noch bei den Byzantinern erhalten. Besonders mächtig blieben die Zusätze griechischer zu römischer Kunst in Athen und in den kleinasiatischen Provinzen.

O. Das Denkmal des
 Philopappus,

das unter Kaiser Trajan um 114 n. Chr. erbaut wurde, gibt dafür einen schlagenden Beweis, mehr noch in seiner Gesamtdisposition, wie in den einzelnen Formen.

Fig. 107.

P. Die Inkantada zu
 Salonichi.

(Erbaut 150 nach Christi.)

Der Zwiespalt zwischen Rom und Athen tritt auch bei der Inkantada stark in die Erscheinung. Korinthische Kapitäle sind mit jonischen Hauptgesimsen vereinigt, und ausser vielen Kleinigkeiten fallen besonders die zu schweren Säulenfüsse den kleinen Postamenten gegenüber unangenehm auf und

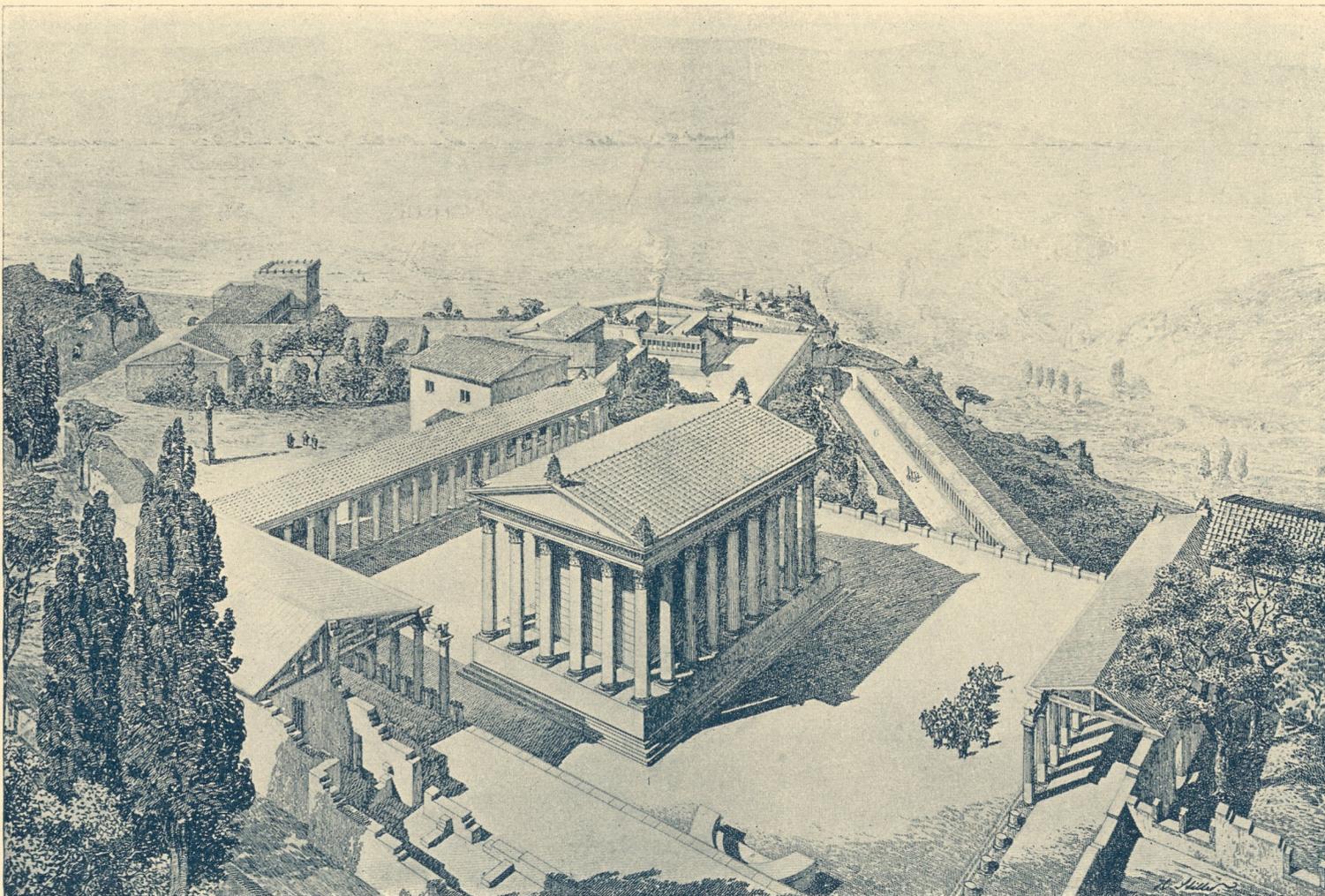


Fig. 108.

Wiederherstellung des Trajaneums nach H. Stiller, Tafel XXXIV.

1) Tempel des Zeus Philios und des Trajan. 2) Grosser Altar. 3) Heiligtum der Athena Polias. 6) Theater-Terrasse.

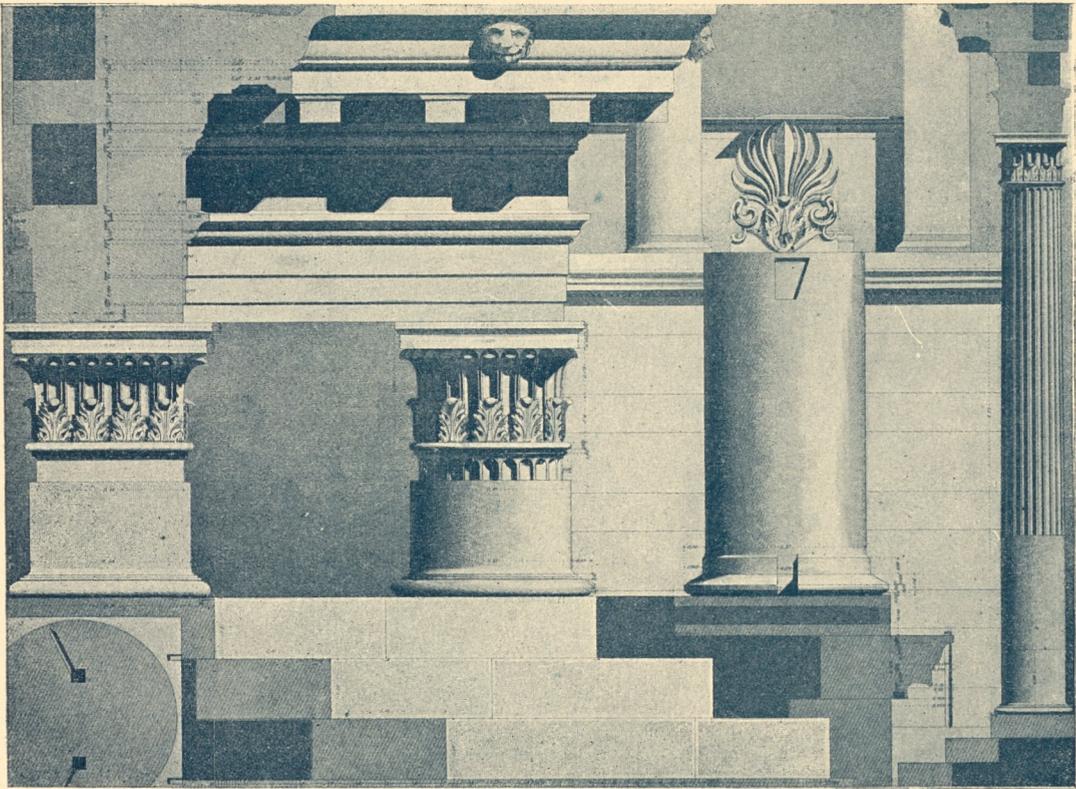


Fig. 109. Einzelheiten der Hallen um den Trajans-Tempel. (Pergamon V. s. Tafel XXIII.)

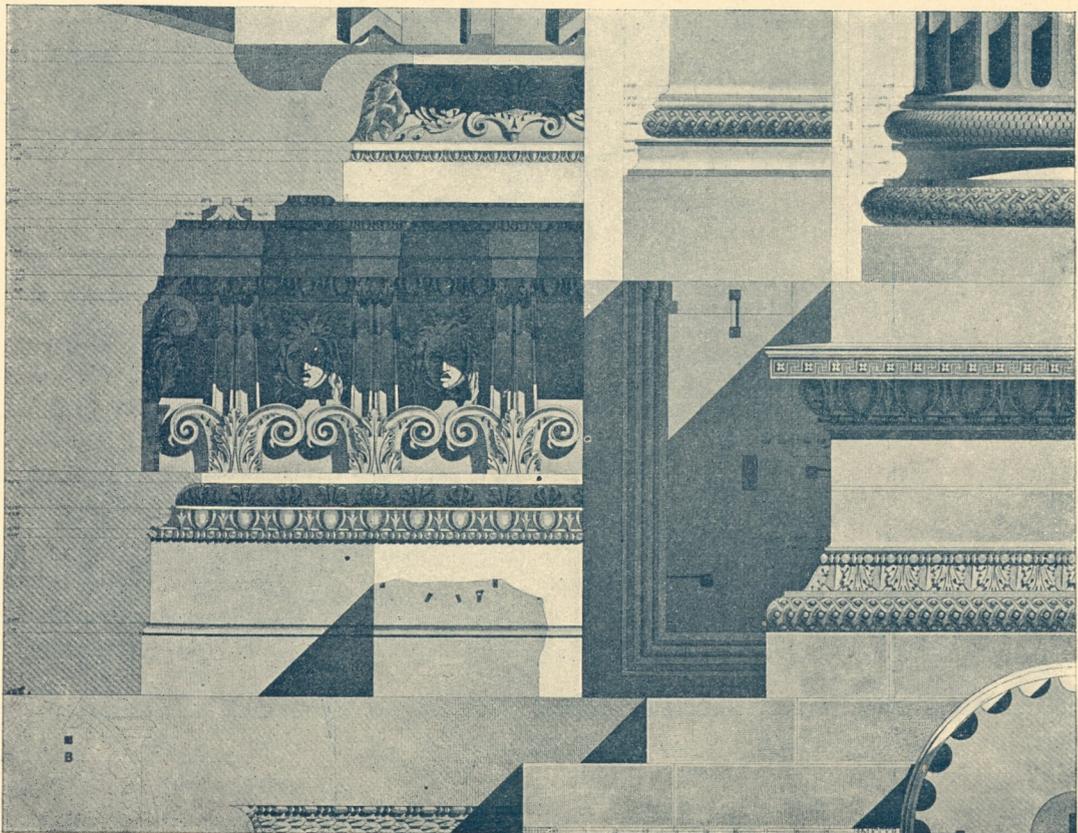


Fig. 110. Einzelheiten vom Tempel des Trajan. (Perg. V, s. Tafel X.)



Fig. 111.
Säulen-Kapital vom Tempel des Trajan. (Perg. V, s. Tafel XI.)

Die kastenförmigen Konsolen, welche die Hängeplatte tragen, vertreten in kräftig römischer Weise den feineren Zahnschnitt griechischer Zeit.

Fig. 108, 109.

Der Fries ist wie bei dem Tempel der Minerva Polias zu Priene sehr zusammengeschrumpft und verschwindet von unten gesehen noch mehr durch das kräftig vortretende Schlussprofil des Architravs. Das ganze Gebälk macht aber den Eindruck, als ob dasselbe vom Tischler aus Brettern zusammengefügt sei.

Der Tempel des Trajan ist ein korinthischer Peripteros von (6:9) Säulen, 4 Säulen mit Gebälk bilden ein Quadrat (ohne Stufen). Der attisch-jonische, reich dekorierte Säulenschaft, wie auch das Schlussprofil sind ganz griechisch gedacht. Auch das reiche korinthische Kapitäl hat in den Akanthusblättern vielfach griechische Anklänge. Fig. 110, 111.

Das Gebälk erinnert sehr an analoge Formen in Palmyra, besonders durch das Vereinigen des stehenden Ornamentes im Fries mit den Untergliedern des Kranzgesimses. Hierdurch wird die ornamentierte Masse dem zweiteilig ausgeführten Architrav gegenüber zu sehr vergrößert. Aber auch hier beeinflusst der griechische Geist die ganze Technik, sowohl in der Linienführung der Profile wie im Ornament.

Wir kehren wieder nach Rom zurück, um die geringen Ueberreste der vom Kaiser Hadrian errichteten Bauten zu betrachten.

Von dem grossartigen Mausoleum, der jetzigen Engelsburg, sind keine architektonischen Details mehr vorhanden, ebenso ist die prachtvolle Villa in Tivoli mit allen ihren Architekturschätzen bis auf wenige Mauerüberreste verschwunden.

R. Der Tempel der Venus und Roma. (Erbaut 130 nach Christi.)

Von dem von Hadrian selbst entworfenen Tempel der Venus und Roma am Forum gibt Fig. 112 die Einzelheiten.

Interessant und in schönen Verhältnissen ist das Hauptgesimse der äusseren Architektur hergestellt. Die kastenförmigen Konsolen vergleiche man mit denen von Pergamon. Fig. 109.

Wenn jene die ganze Platte bis an den vorderen Rand unterstützen, so liegen diese sehr weit zurück und haben zwischen sich und der unteren Kante der Platte noch eine nichts bedeutende, überflüssige Gliederfolge, die richtiger unter die Konsole gehört hätte. Die Kassettierungen des Peristil sind überreich ornamentiert, während die in Stuck ausgeführten Kassettierungen der beiden halbkreisförmigen Nischen nur flach gehalten sind.

S. Der Bogen des Hadrian zu Athen.

Von den Bauten Trajans wurde bereits bemerkt, dass diese trotz ihres römischen Ursprungs viele griechische Eigentümlichkeiten zeigten. Dasselbe gilt von den Bauten des Hadrian in Griechenland und den einst griechischen Provinzen, so besonders von dem Bogen des Hadrian in Athen. Fig. 113.

Auch hier tritt das korinthische Kapitäl mit jonischem Gebälk vereint auf, wie wir das bei dem Monument des Lysikrates und dem Turm der Winde an griechischen Bauten bereits kennen gelernt haben.

T. Das Tor des Hadrian in Adalia.

In den kleinasiatischen Provinzen gibt uns die Stadt Adalia in Pamphylien ein sehr interessantes Bauwerk, das Tor des Hadrian.

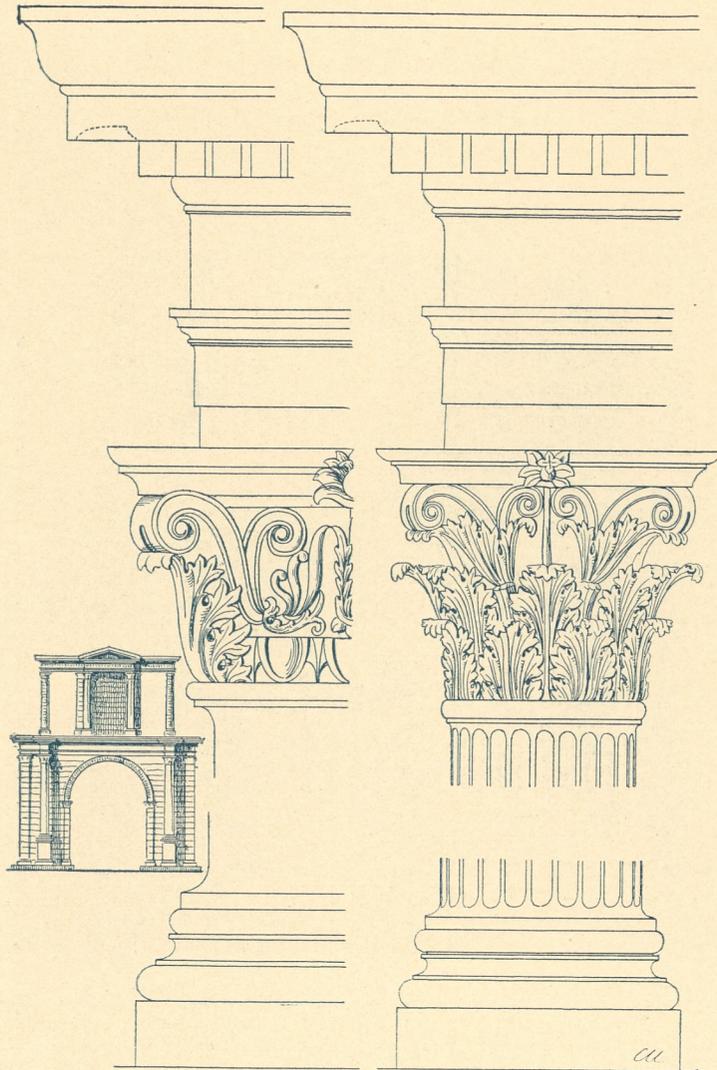


Fig. 113.
Bogen des Hadrian in Athen. Untere und obere Säulenstellung.

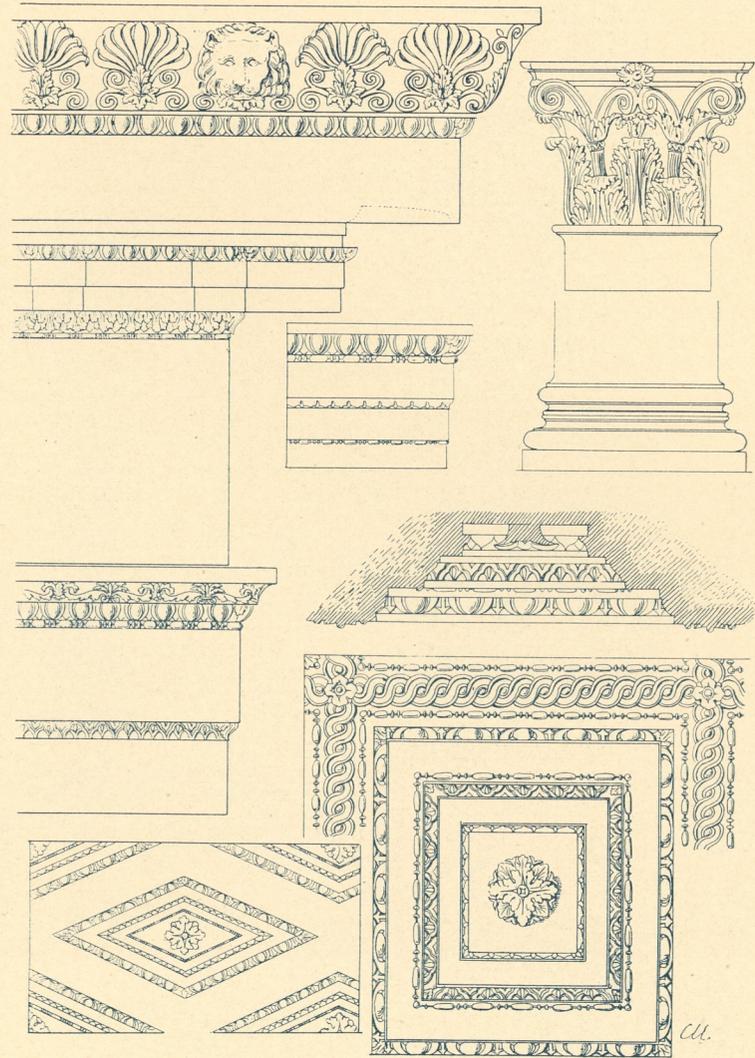


Fig. 112.
Überreste vom Tempel der Venus und Roma in Rom, erb. 130 n. Chr.,
vom Kaiser Hadrian selbst entworfen.

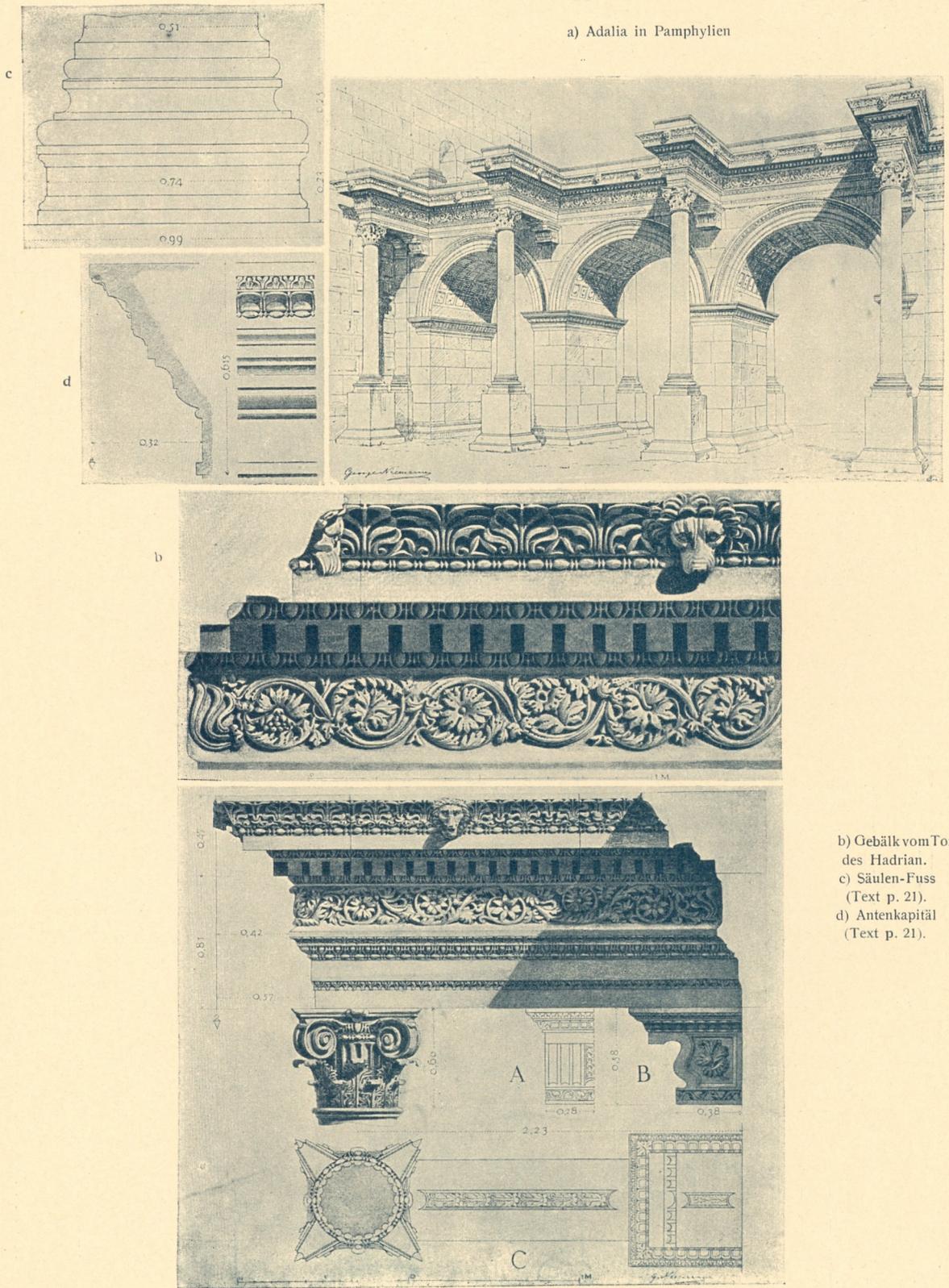
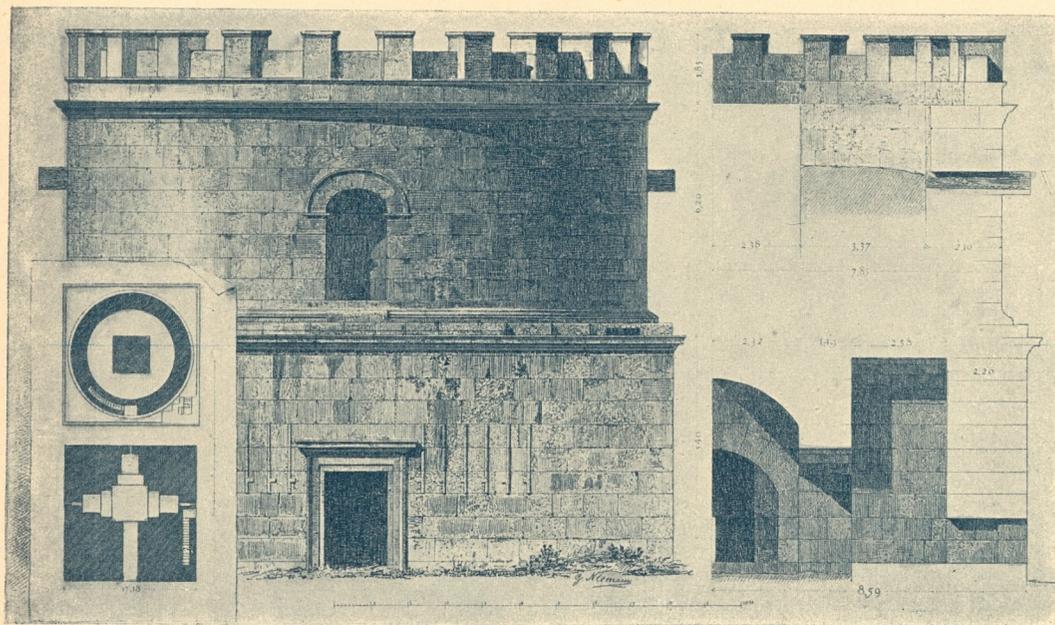
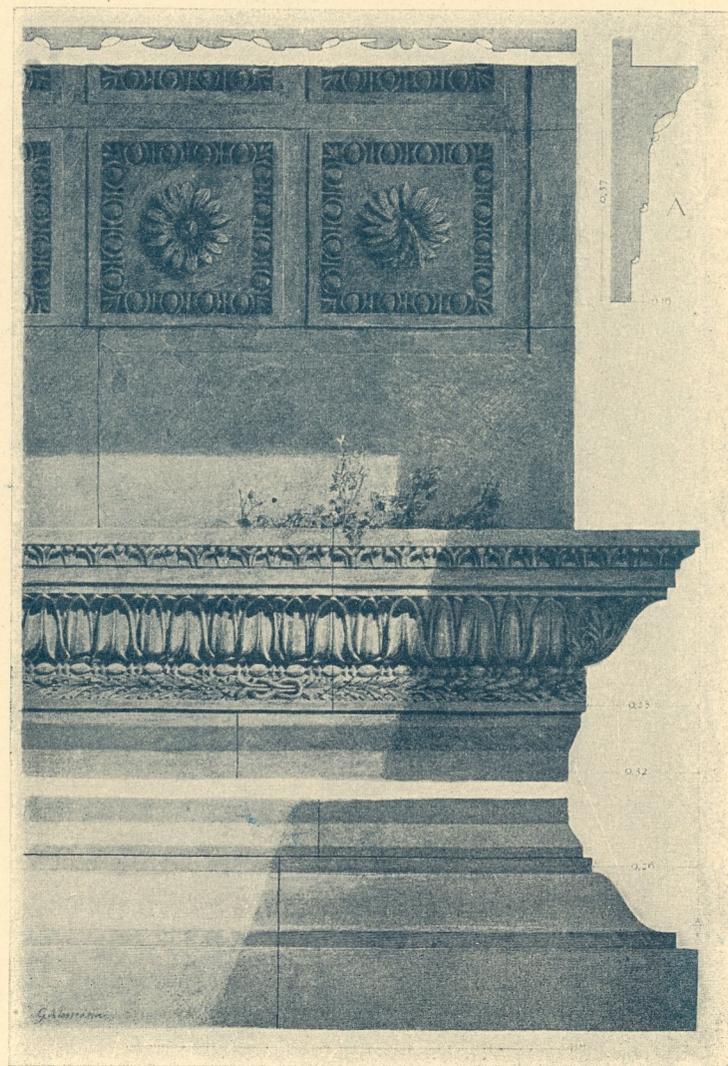


Fig. 114.

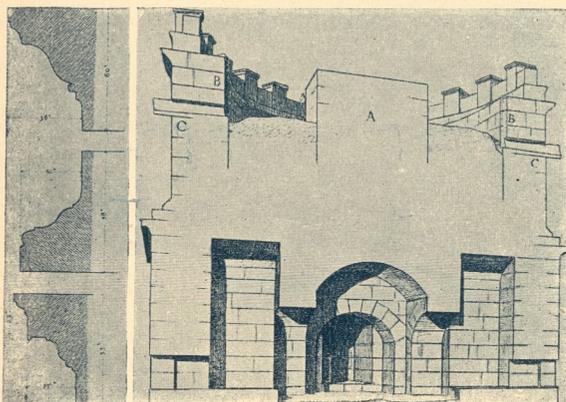
Tor des Hadrian, wiederhergestellt von G. Niemann. (Lanckoronski Pamphylien Bd. I, Text Fig. 8 Seite 20.)



b



a



c

Fig. 115.
 a) Vom Tor des Hadrian in Adalia in Pamphylien
 (n. Lanckoronski Tafel VIII).
 b) u. c) Runder Turm in der Festungsmauer von
 Adalia.

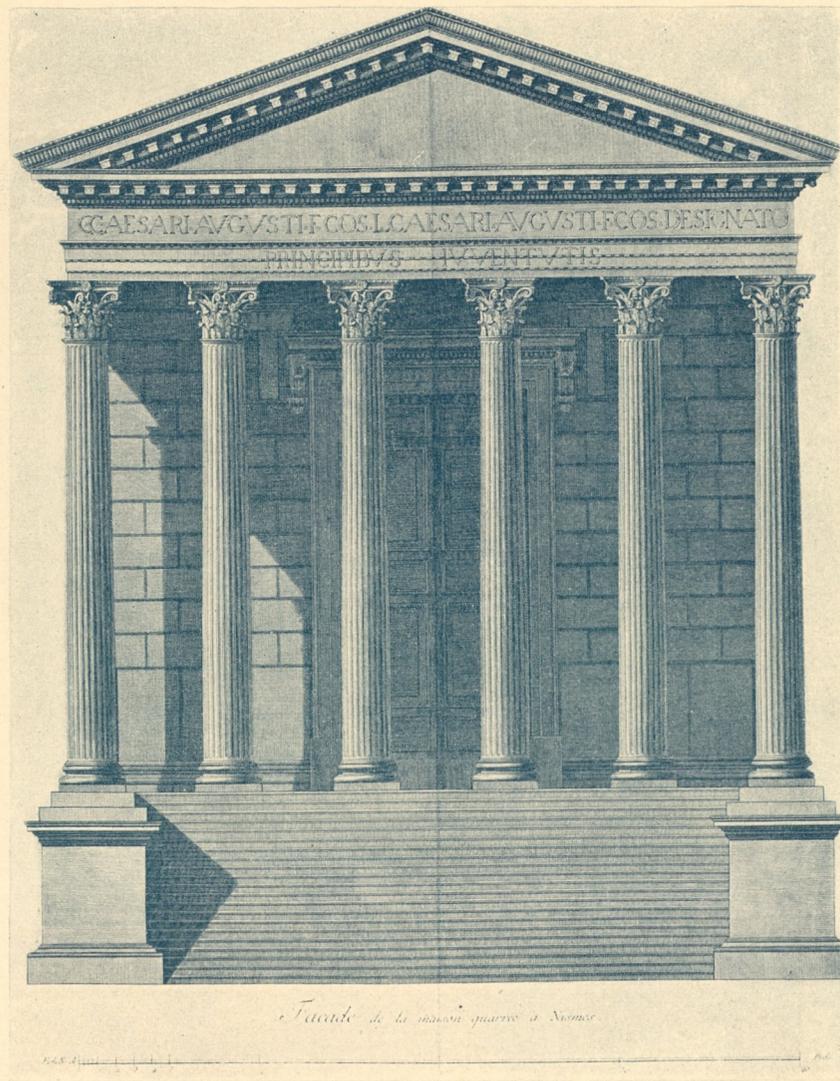
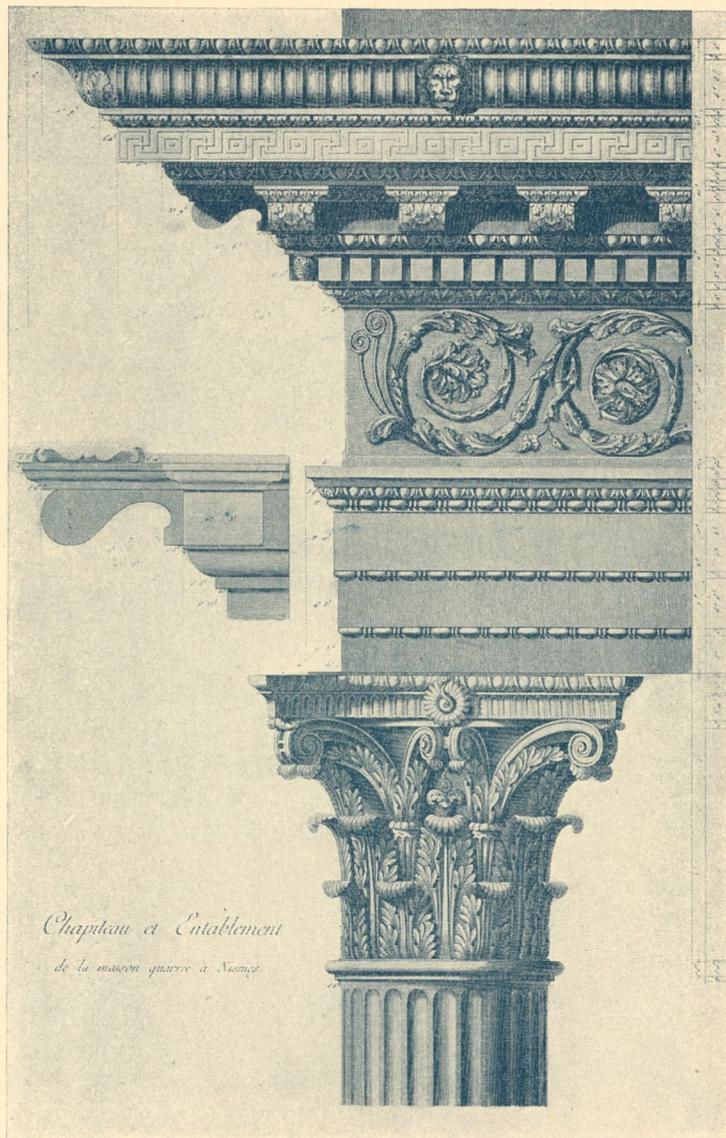


Fig. 116. La Maison quarrée à Nîmes. (Clerisseau, Antiquités de la France Pl. XIII.)

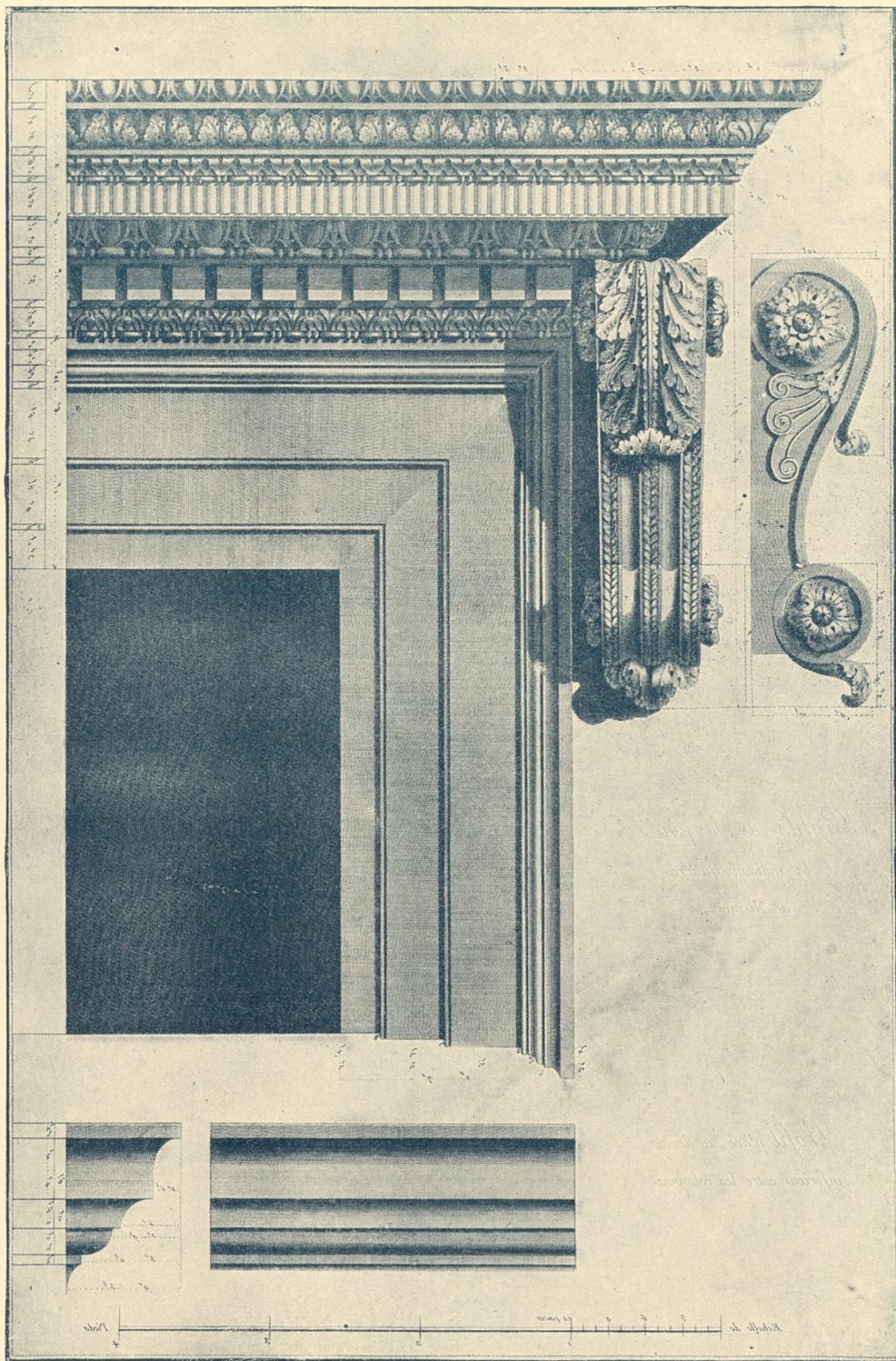


Fig. 117.
La maison carrée à Nîmes. — Türumrahmung in die Cella (n. Clerisseau pl. IX.)

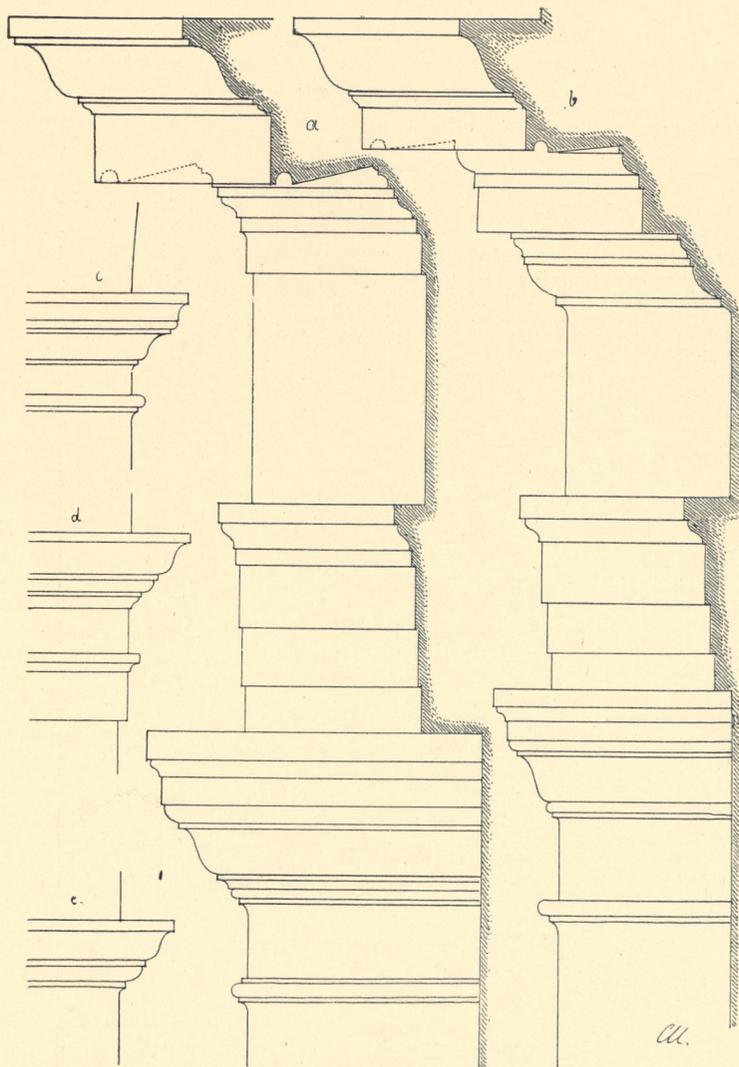


Fig. 118.

a. b) Gebälke von den beiden Bogenstellungen des Amphitheaters zu Nîmes.
 c) Kämpfer unter d. Archivette daselbst.
 d. e) Gesimse von einem Tempel neben den Bädern zu Nîmes, erb. 1-2 Jahrh. n. Chr.
 (n. Clerisseaux).

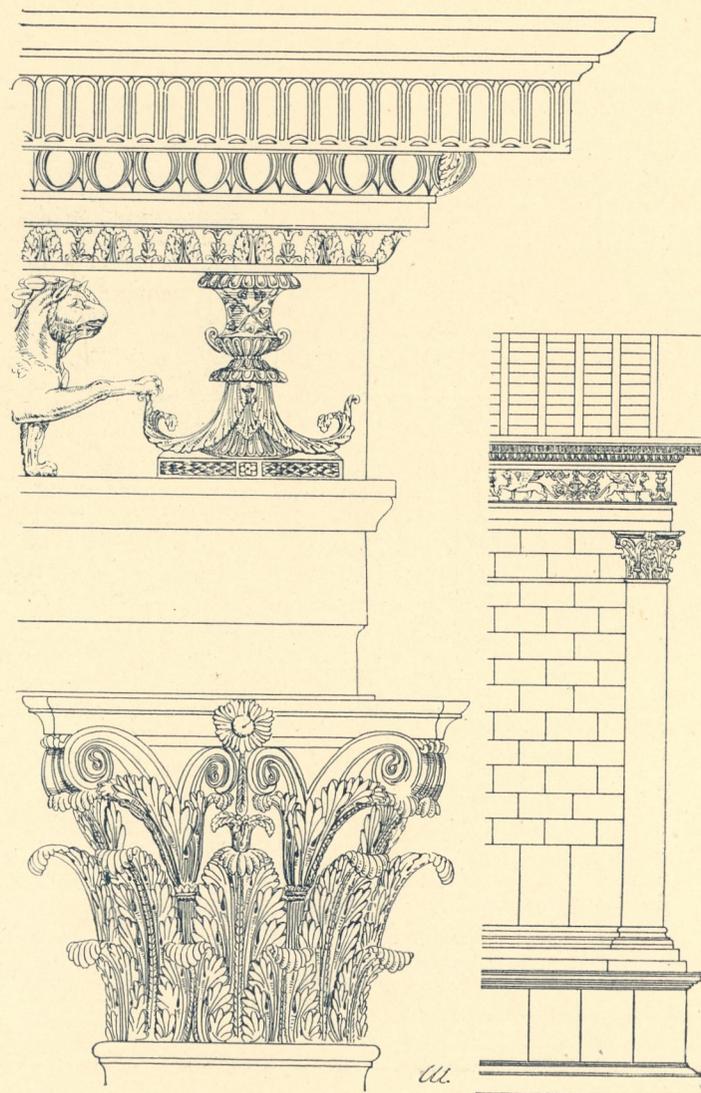
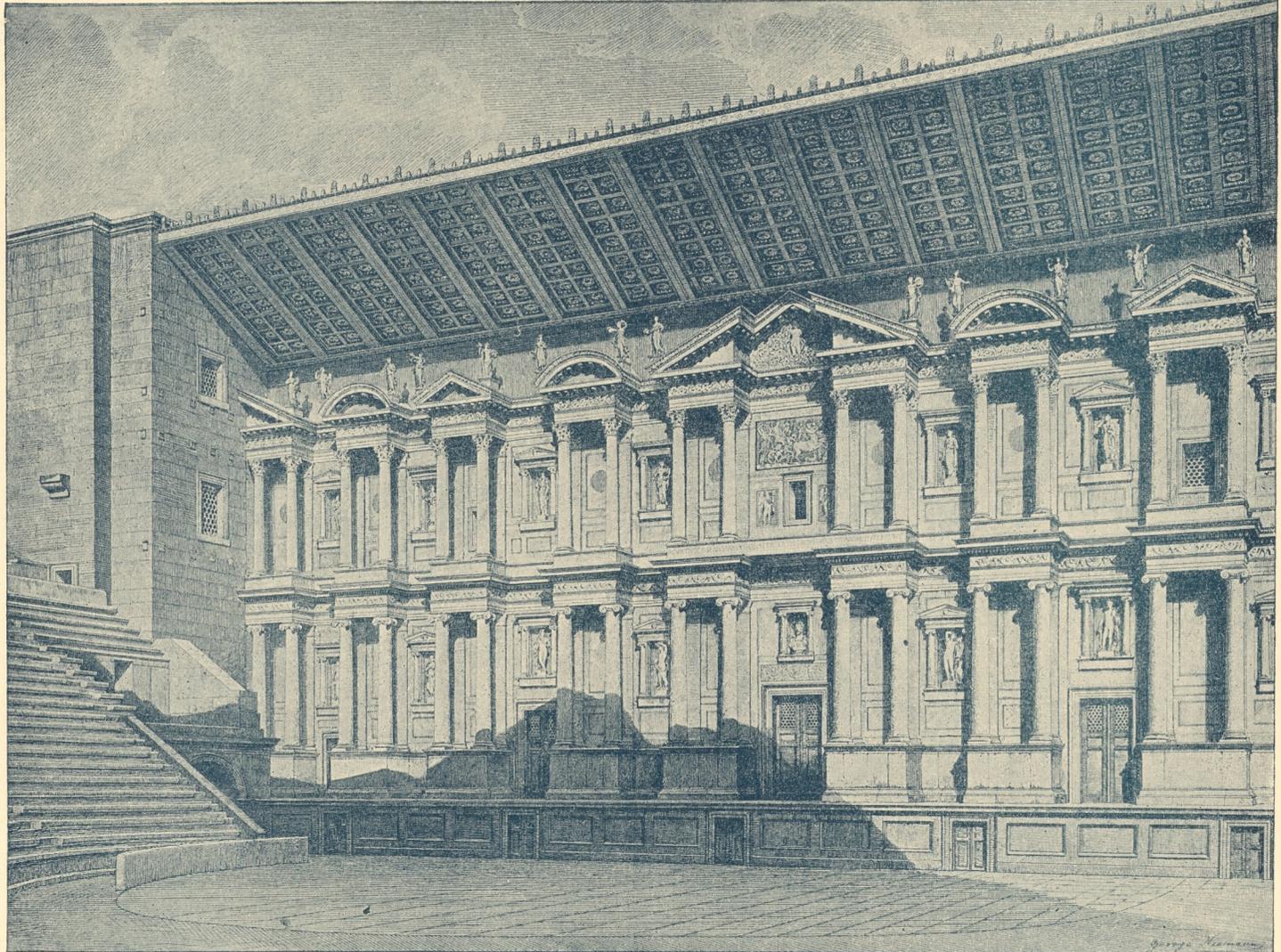


Fig. 119.

Tempel des Antoninus u. d. Faustina in Rom.
 (Taylor u. Cresy, pl. 60/61.)

Fig. 120.
 Ansicht der
 wiederhergestellten
 Bühnenwand des
 Theaters zu Aspendos
 (Lanckoronski,
 Pamphylien Bd. I pl.
 XXVII).



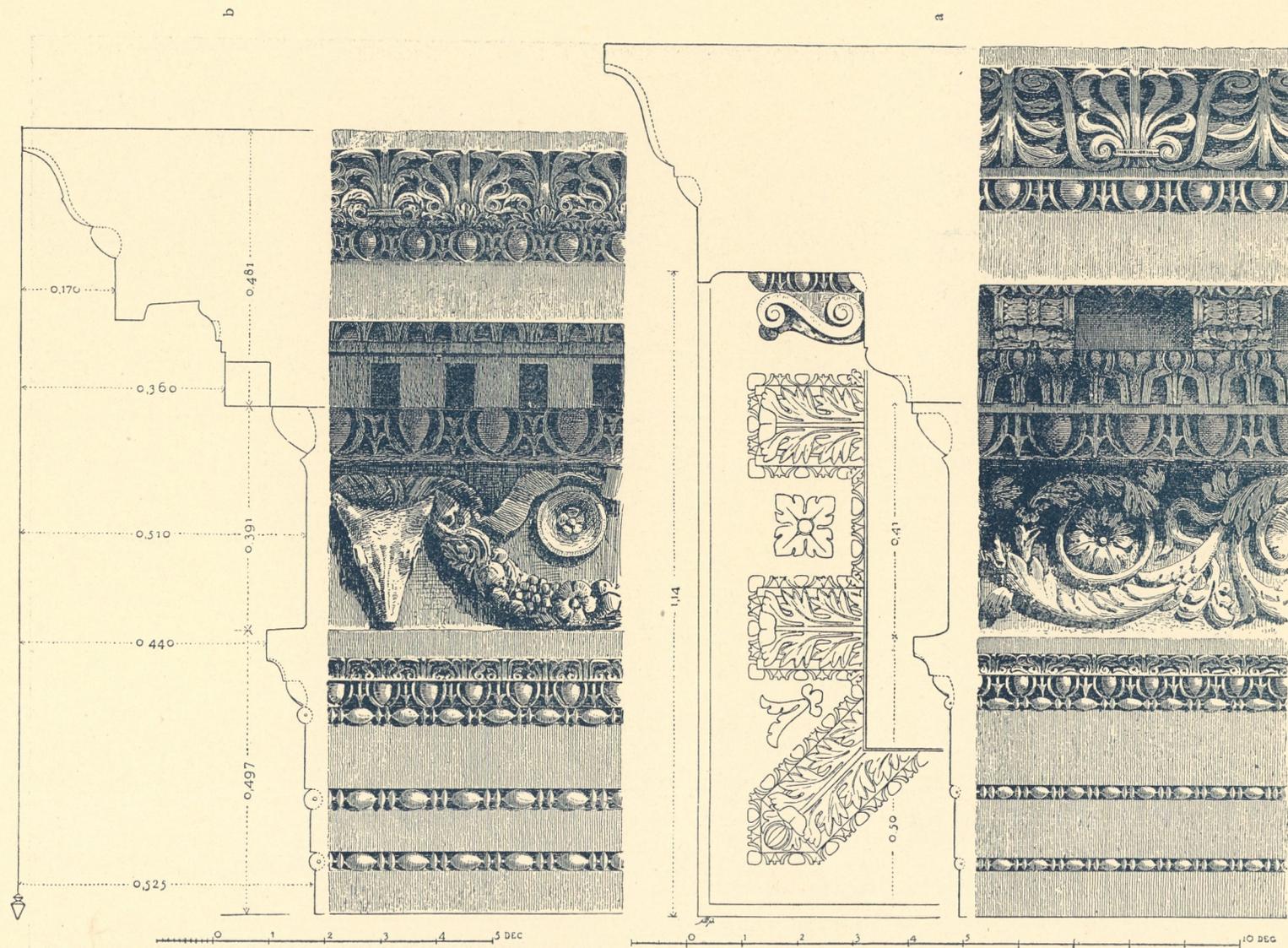


Fig. 121.
Gebälke der
beiden Säulen-
ordnungen an der
Bühnenwand des
Theaters zu
Aspendos
(n. Lanckoronski,
Pamphylie
Bd. I).
a) Unteres Gebälk
(Text S. 110,
Fig. 86)
b) Oberes Gebälk
(Text S. 111,
Fig. 87).

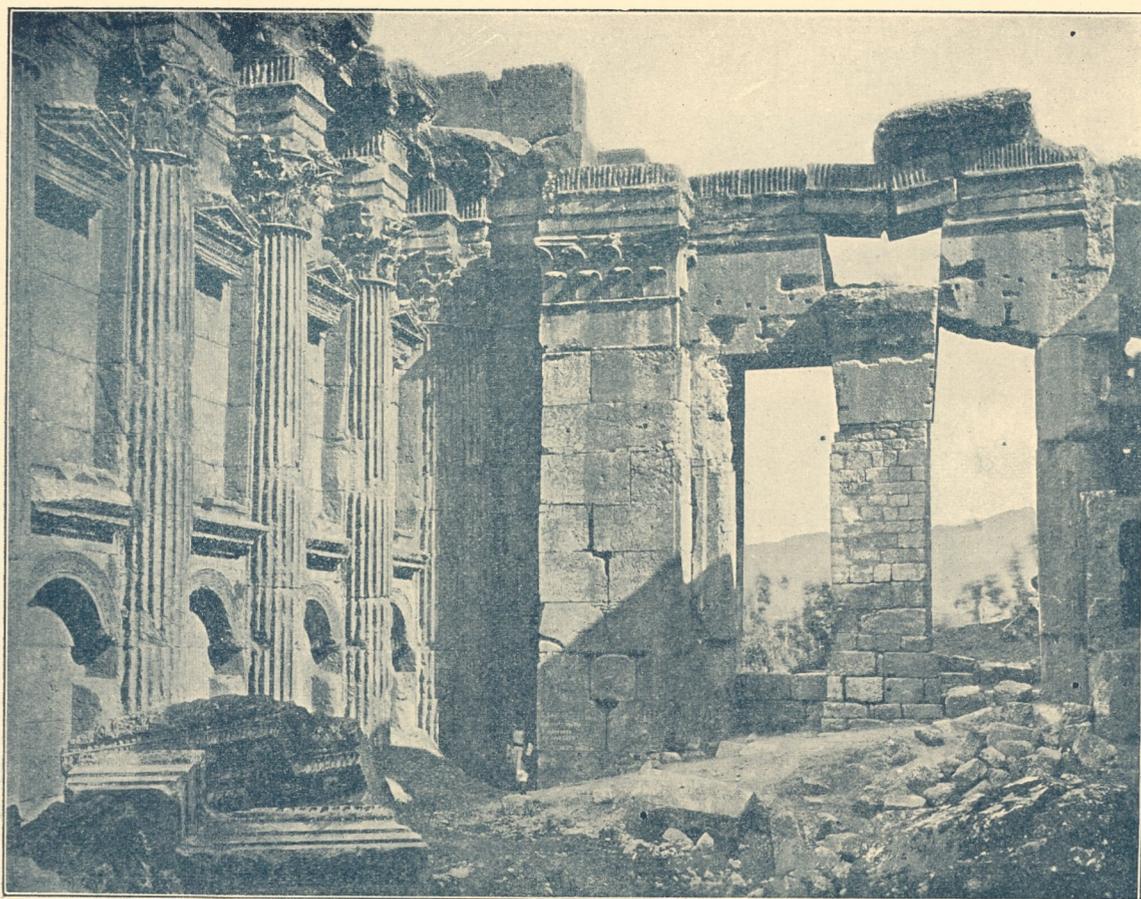


Fig. 124 u. 125.

Sonnen- oder Jupitertempel in Baalbek. Inneres der Cella und äussere Ansicht.

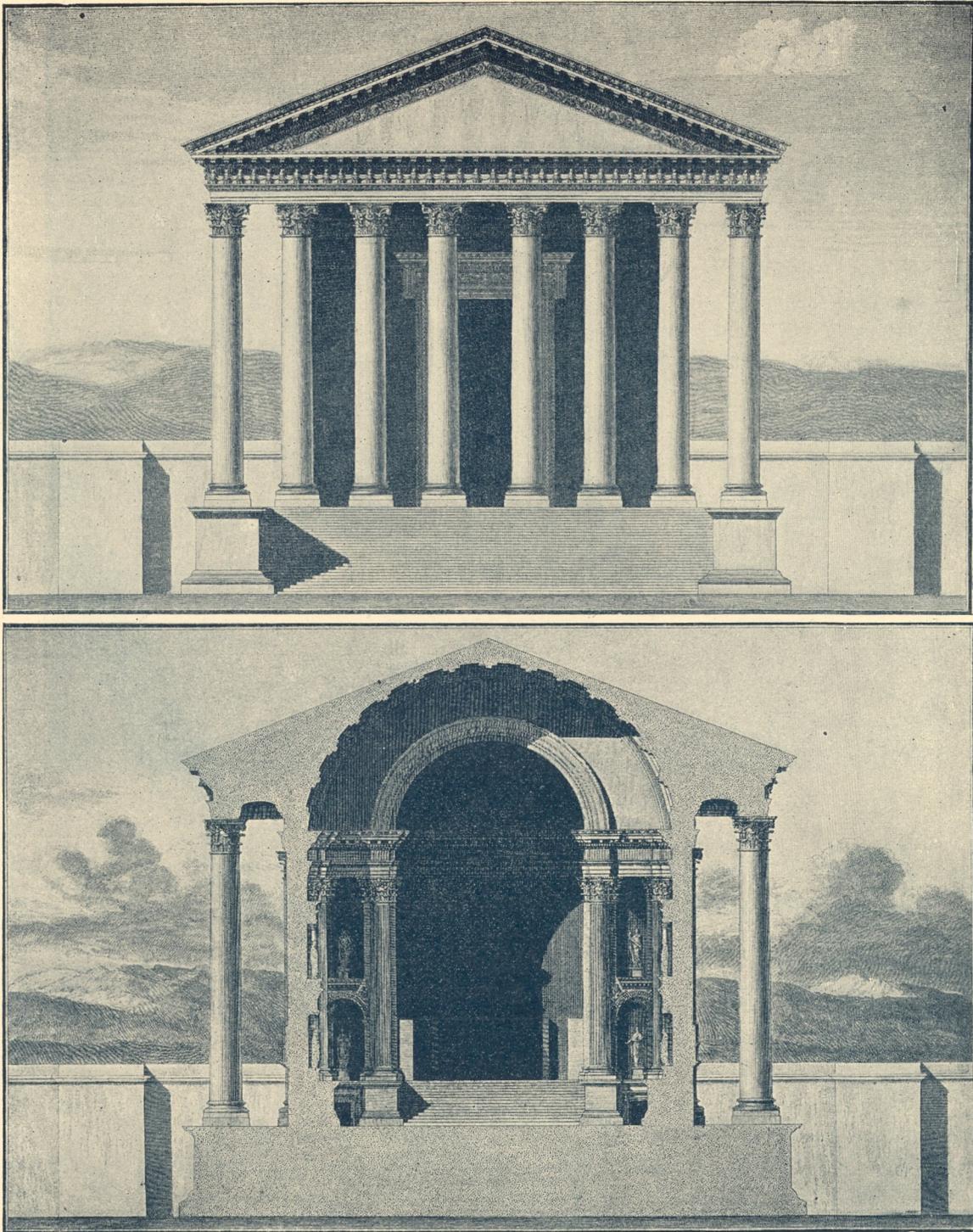


Fig. 126.

Wiederherstellung des Sonnen- oder Jupitertempels in Baalbek (nach Cassas).

schmale Blattfries unter der Perlschnur im Kämpfer und die dann nach unten folgende Schräge des Pfeilerschaftes. Die Bogenkassetten sind dagegen zu flach und wirken dadurch leblos. Das ganze Monument ist aus weissem Marmor ausgeführt.

Fig. 114, 115.



Fig. 127.

Eingangstür in die Cella des Sonnen- oder Jupitertempels in Baalbek.

In der Befestigungsmauer von Adalia befindet sich ebenfalls ein runder Turm. Fig. 115.

Wie sehr man in jenen Zeiten, selbst bei Ingenieurbauten auf zarten Rhythmus der Silhouette und der Profile Bedacht genommen, zeigen obiges Stadttor, sowie der Mauerturm.

U. La Maison quarrée in Nîmes.

Vom fernen Osten wenden wir uns nach dem äussersten Westen in das südliche Frankreich, um dort in dem Städtchen Nîmes das sog. Maison quarrée, einen der besterhaltenen Tempel des Altertums überhaupt, in seinen äusserst eleganten Verhältnissen zu bewundern.

Wenn auch die Zeit der Erbauung nicht genau festzustellen ist, so dürfte der Tempel etwa um die Zeit Hadrians errichtet sein. Mehr als die Formen des griechisch-römischen Ostens zeigt dieser Tempel entschieden römische Formgebung, wenn auch mit einigen Eigentümlichkeiten, die sonst nicht wieder vorkommen, so z. B. die Konsole im Hauptgesimse mit den sehr starken Obergliedern. Die Tür, die in die Cella führt, gehört zu den reichsten Anordnungen dieser Art. Fig. 116, 117.

Ziemlich um dieselbe Zeit wird in Nîmes das Amphitheater und ein Tempel neben den Bädern erbaut sein. Die auf Fig. 118 gezeigten Gesimse geben hierfür den indirekten

Beweis. Sind auch in die Gesimse ab und zu reichlich viele Einzelformen eingeschoben, so bewegen sich dieselben doch in guten Gesamtverhältnissen.

V. Der Tempel des Antonin und der Faustina.

(Erbaut 138—61 nach Christi.)

Der Tempel ist auf dem römischen Forum gelegen und wurde unter der Regierung des Antoninus erbaut.

Derselbe gehört nicht mehr der Blütezeit römischer Kunst an, bietet aber dennoch eine achtungswerte Leistung.

Griechische Einflüsse, wie solche bei den Bauten Hadrians in Athen auftraten, kehren hier nach Rom zurück.

Zu der korinthischen Säule das jonisierende Gebälk hinzuzufügen, ohne irgend welche Konsolen und quergeteilte Zahnschnitte ist für Rom jedenfalls eine merkwürdige Ausnahme.

Auch der Architrav mit nur zwei Platten und ohne ornamentiertes Oberglied ist in der Wirkung zu einfach im Vergleich zu dem reich geschmückten Fries. Von

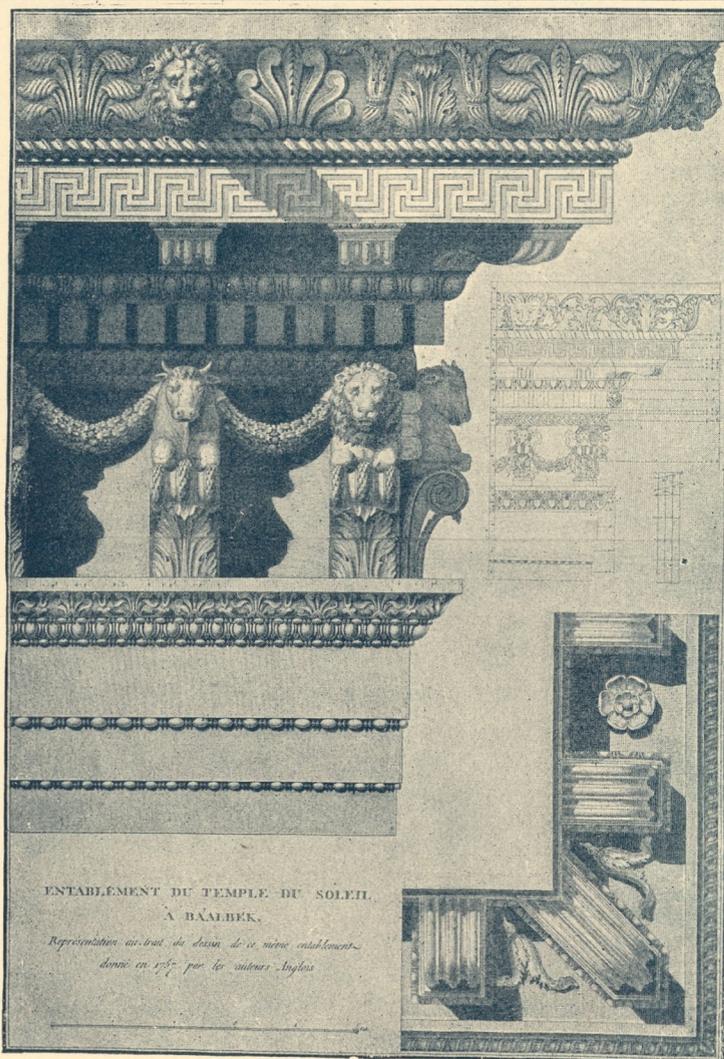


Fig. 128 a und b. Restaurierte Ansicht und Hauptgesimse vom Tempel aller Götter in Baalbek. (Cassas Bd. II pl. 15 und 16.)

den Sockelprofilen war keine sichere Abbildung zu beschaffen. Fig. 119.

W. Das Theater zu Aspendos (Pamphylien).

Das Theater, Fig. 120, 121, wurde von Zenon, Sohn des Theodoros, unter Antoninus Pius, 138—161 nach Christi, erbaut.

Unter diesem Kaiser sind die meisten noch erhaltenen Gebäude römischen Ursprungs in dieser Stadt errichtet. Diese Bauten weisen gegenüber dem Hadrianstor zu Adalia schon einen weiteren Verfall auf, besonders durch das Zuviel und die Ungenauigkeit in der Bearbeitung der Gesimse und Ornamente. Trotzdem ist eine grosse Familienähnlichkeit zwischen den Bauten von Perge, Sillyon, Side, Selge, Adalia und Aspendos vorhanden.

Das Hauptgesimse der oberen Ordnung des Theaters von Aspendos ist eigenartig und nicht schön durch das Wegfallen der Reihe des Zahnschnittes und der dadurch zu gross gewordenen Eierstäbe und Blätterstäbe. Die zu kurzen Konsolen unter der Hängeplatte treten ebenfalls zu wenig vor, die diagonal stehende Konsole der Ecke ist häufig in dieser Periode (vergleiche das Theater zu Aizani). Das untere Gesimse steht zum oberen in gutem Verhältnis. Die ganze Anordnung der Bühnenwand ist die typisch wiederkehrende.

X. Das Nymphaeum zu Aspendos.

Von diesem Gebäude, am Forum gelegen, ist nur eine Mauer erhalten. Vor dieser und mit ihr verbunden hat eine Säulenstellung gestanden, von der nur das Gebälk noch vorhanden ist. Dasselbe ist in Marmor ausgeführt, sehr reich in der Ornamentik und schön in der Profilierung. Die Einfügung der simaartigen Hohlkehle als Trägerin der Platte und der damit zusammenhängenden Verkleinerung der drei Unterglieder ist sehr interessant und erinnert ganz an analoge Renaissanceformen. Fig. 122.

Y. Das Amphitheater zu Pola.

Dieses Bauwerk wurde um 150 nach Christi vollendet. Fig. 123.

Der Bau ist durchweg eigenartig, sowohl dadurch, dass Pfeiler, Bogen und Gebälke in unregelmässiger Rustica ausgeführt wurden, als auch durch die Art der Gesimse, die einen ganz individuellen Steincharakter haben, ohne sich viel um die hergebrachte Reihenfolge der Gliederung zu kümmern. Stufenförmige Unterglieder, wie unter der Platte des Mittelgebälkes, sind ebenso originell wie der obere Schluss des



Fig. 128c.
Der Tempel aller Götter in Baalbek.

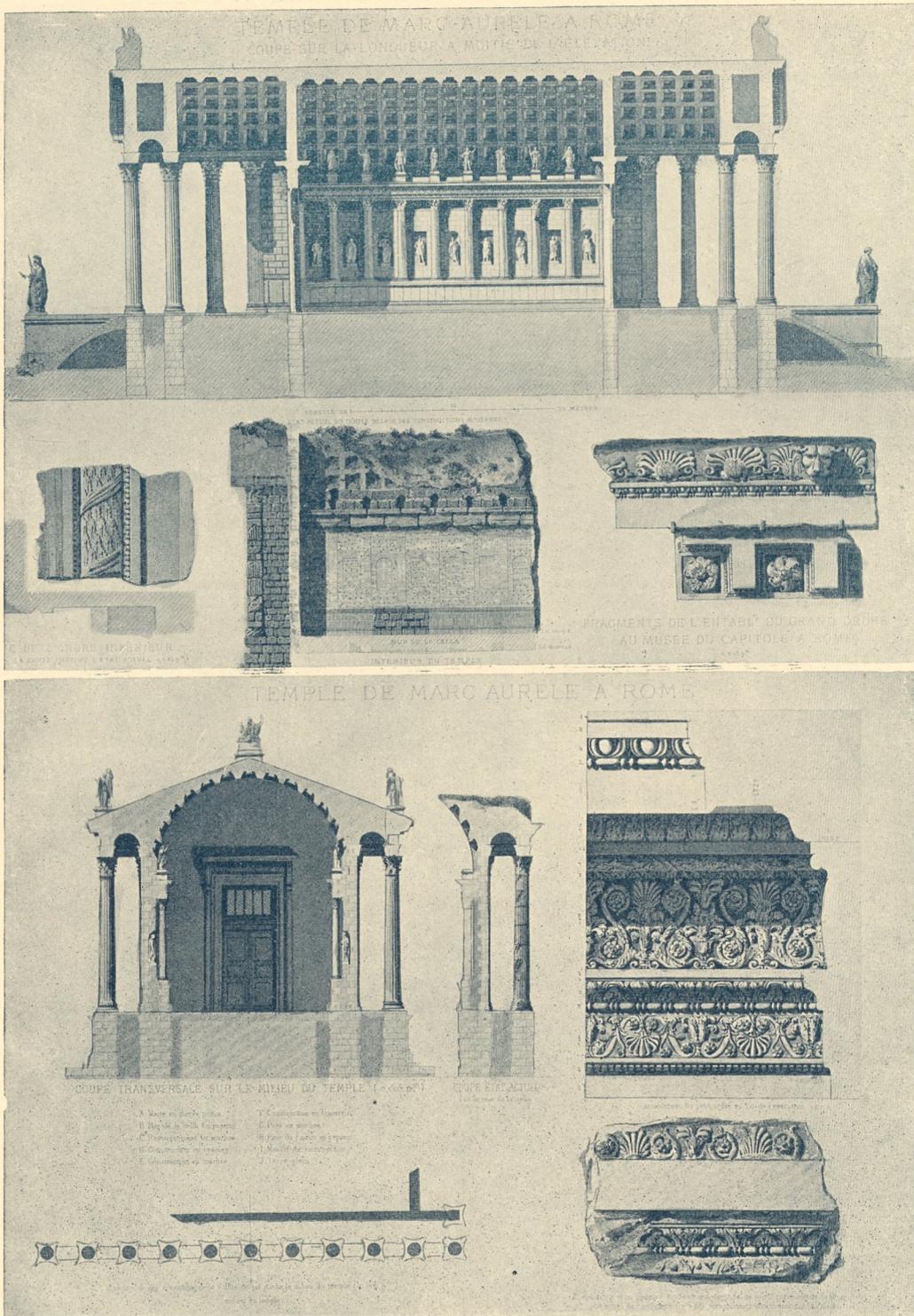


Fig. 129.

Tempel des Marc Aurel in Rom (n. Villain).

Bauwerkes mit grossem Karnies und Hohlkehle. Zu vergleichen sind diese Profile auch mit denen des Colosseums. Fig. 102.

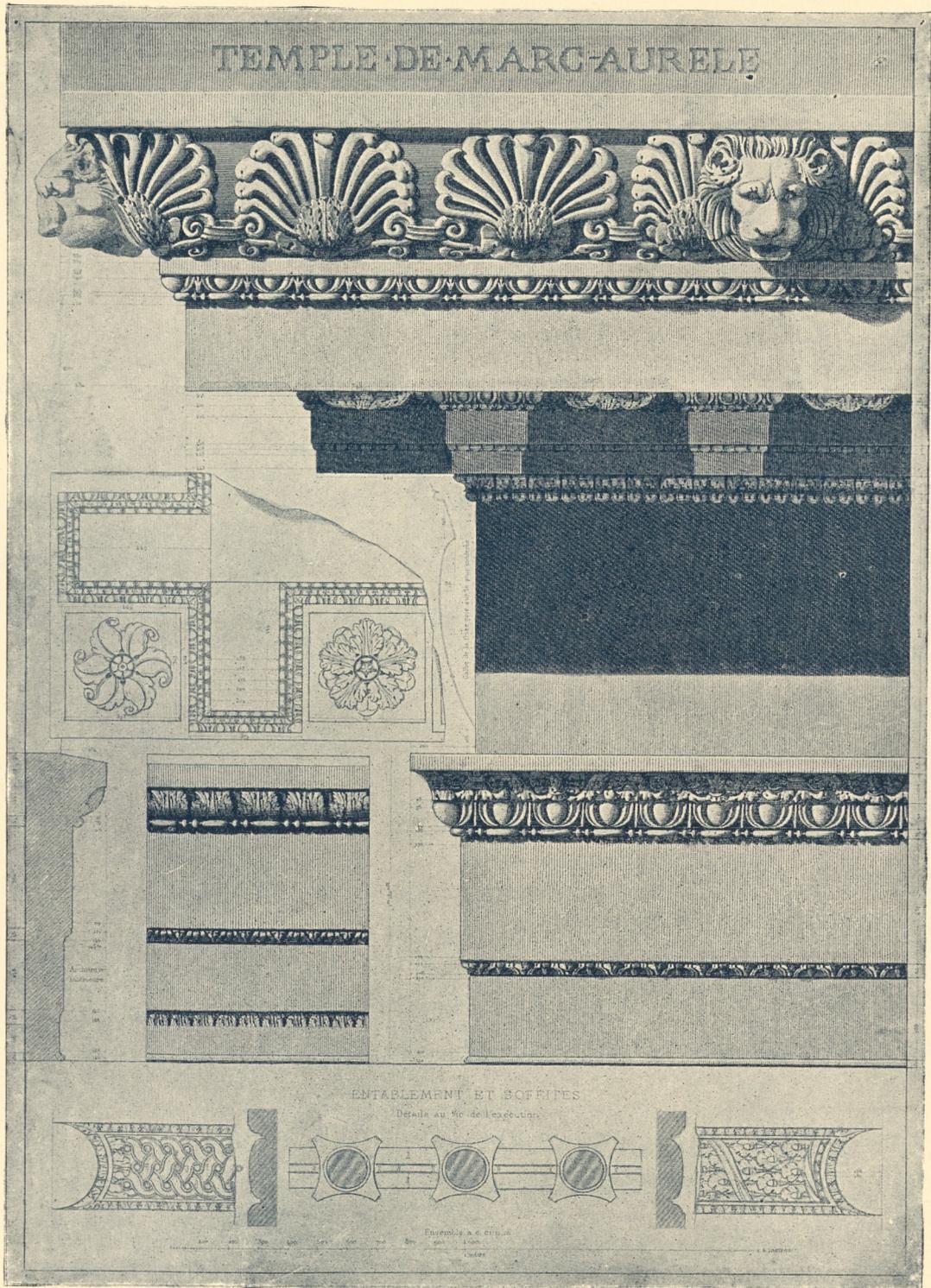


Fig. 130.

Äusseres Hauptgesimse und Gesimse der Cella vom Tempel des Marc Aurel in Rom (n. Villain).

Z. Heliopolis (jetzt Baalbek in Coelesyrien).

Diese Stadt ist reich an römischen Ruinen. Schon vor Septimius Severus wurden, wahrscheinlich unter Antoninus Pius 133—161 nach Christi der grosse, allen

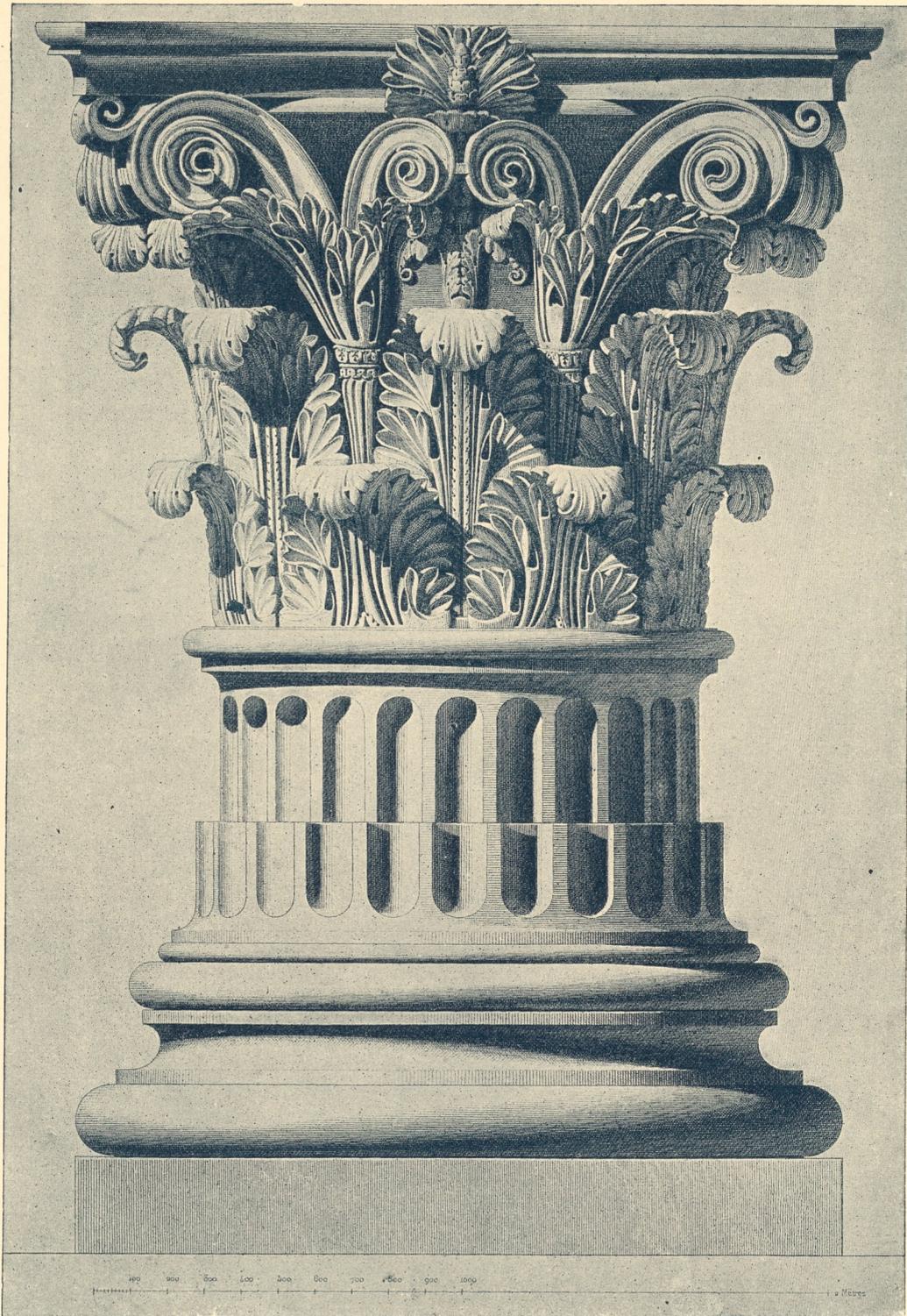


Fig. 131.

Säule aus dem Tempel des Marc Aurel in Rom (n. Villain.)

Göttern geweihte Tempel, ebenso wie der dem Baal geweihte, gebaut. Später errichtete Caracalla, 211—217 nach Christi, ein grosses Vestibül vor dem Tempel, das aber erst

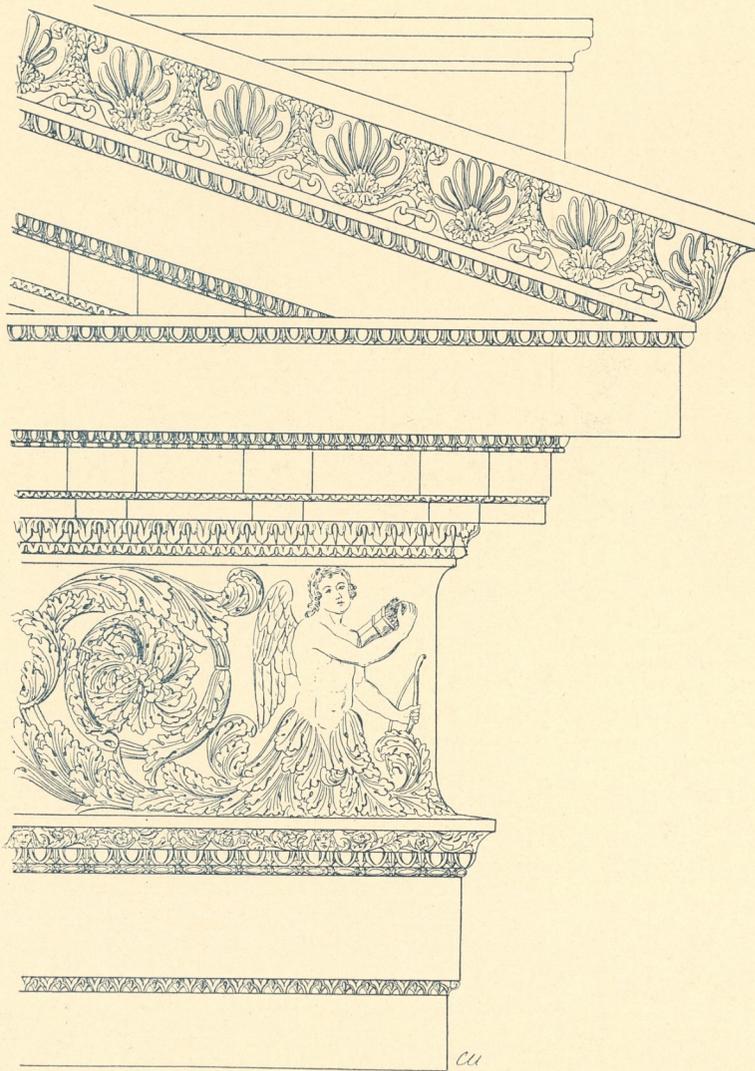


Fig. 132.

Hauptgesimse vom sogen. Sonnentempel Aurelianus in Rom.
Einziges Überbleibsel im Giardino Colonna (n. Canina Bd. II pl. XLVIII).

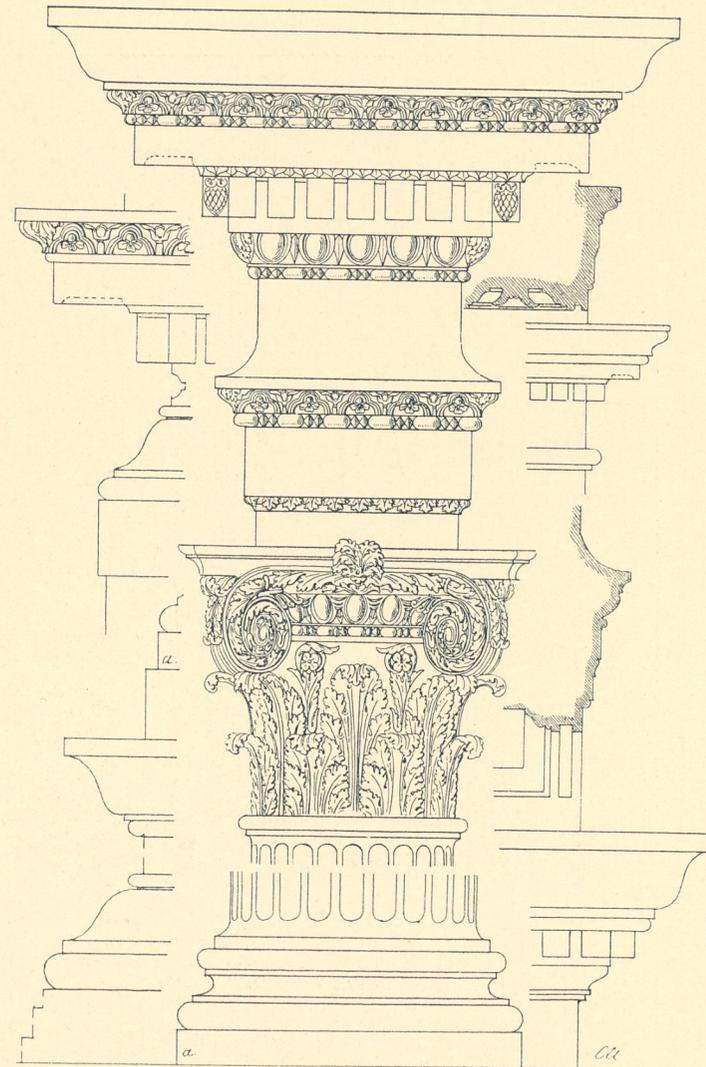


Fig. 133.

Bogen des Septimius Severus in Rom, erb. 203 n. Chr.
Säulenordnung mit Attica, Kämpfer und Archivolten (n. Taylor und Cresy pl. XV).

um die Mitte des dritten Jahrhunderts in einem dem Barock ähnlichen Stil vollendet wurde.

A¹. Der Sonnen- oder Jupitertempel.

Dieser Tempel ist einer der besterhaltenen und schönsten in Syrien, obgleich derselbe durch Erdbeben schwer gelitten hat. Bei solcher Gelegenheit stürzte das Tonnengewölbe über der Cella ein. Trotzdem kann man sich sowohl vom Innern wie vom Aeusseren ein gutes Bild im Geiste herstellen.

Fig. 124 gibt das Innere der Cella, Fig. 125 das Aeusserere im jetzigen Zustande wieder.

Fig. 126 die restaurierte Giebelansicht und Schnitt.

Das Hauptgesimse war reich im Fries mit Stierköpfen und Festons geziert, auch mit durchweg ornamentierten Gliedern im Architrav versehen.

Fig. 127 gibt von der gewaltigen in die Cella führenden Tür Aufschluss.

B¹. Der Tempel aller Götter.

Der grosse Tempel, von dem noch 6 Säulen erhalten sind, hatte einst 10:18 Säulen von 19 Meter Höhe.

Fig. 128 stellt das sehr interessante Gebälk dar. Auch hier ist der Fries nach asiatischer Weise mit sehr hoch reliefierten Figuren verziert.

C¹. Der Tempel des Marc Aurel in Rom.

Fig. 129, 130, 131.

Vergleicht man die Details-Ueberreste des Tempels der Venus und Roma (erbaut 130 nach Christi) mit denen des Tempels vom Marc Aurel (erbaut 161—180 nach Christi), so sollte man fast glauben, beide Tempel wären von demselben Baumeister errichtet. Sowohl was Gesamtverhältnisse anbelangt, wie auch in den Einzelformen treten die grössten Aehnlichkeiten zu Tage. Nach diesen Details ist es wahrscheinlich, dass die Zeit der Erbauung beider Tempel näher zusammenliegt, wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt.

Der Tempel war ein Peripteros von 8:17 Säulen, die Cella mit reich kassettiertem Tonnengewölbe überspannt, das, ähnlich dem Pantheon, ganz für den Standpunkt des Beschauers perspektivisch umgemodelt ist.

Vor die innere Seite der Cella-Mauer war eine Säulenstellung mit einem un-

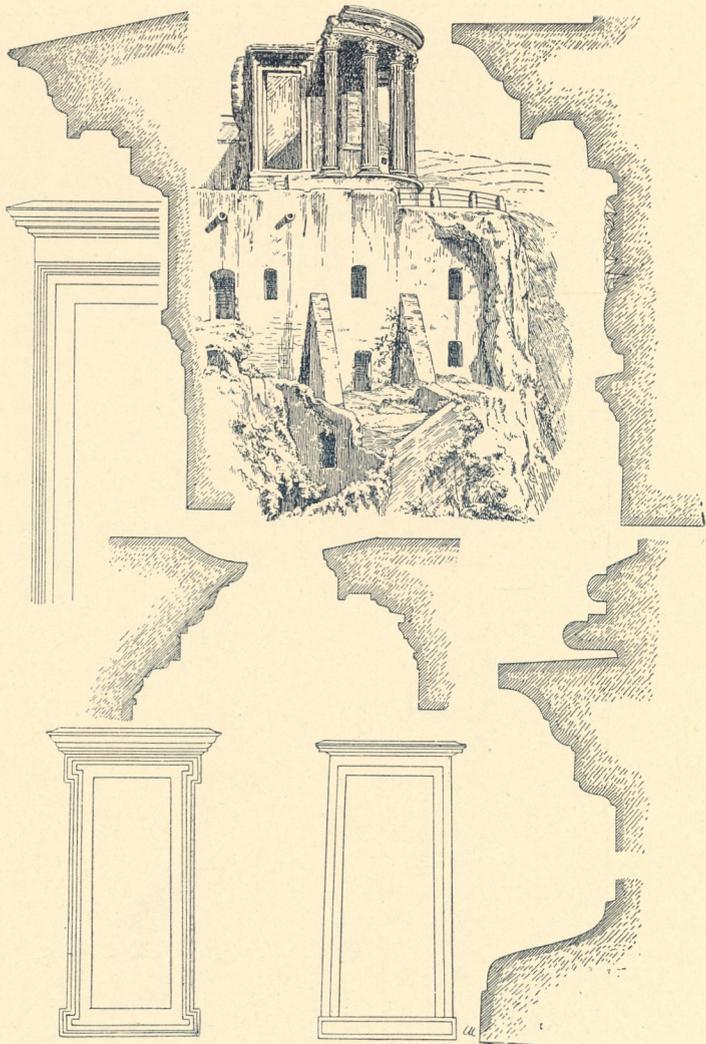


Fig. 134.

Vestatempel in Tivoli (n. Chabat, Fragments pl. XXIV und XXX).

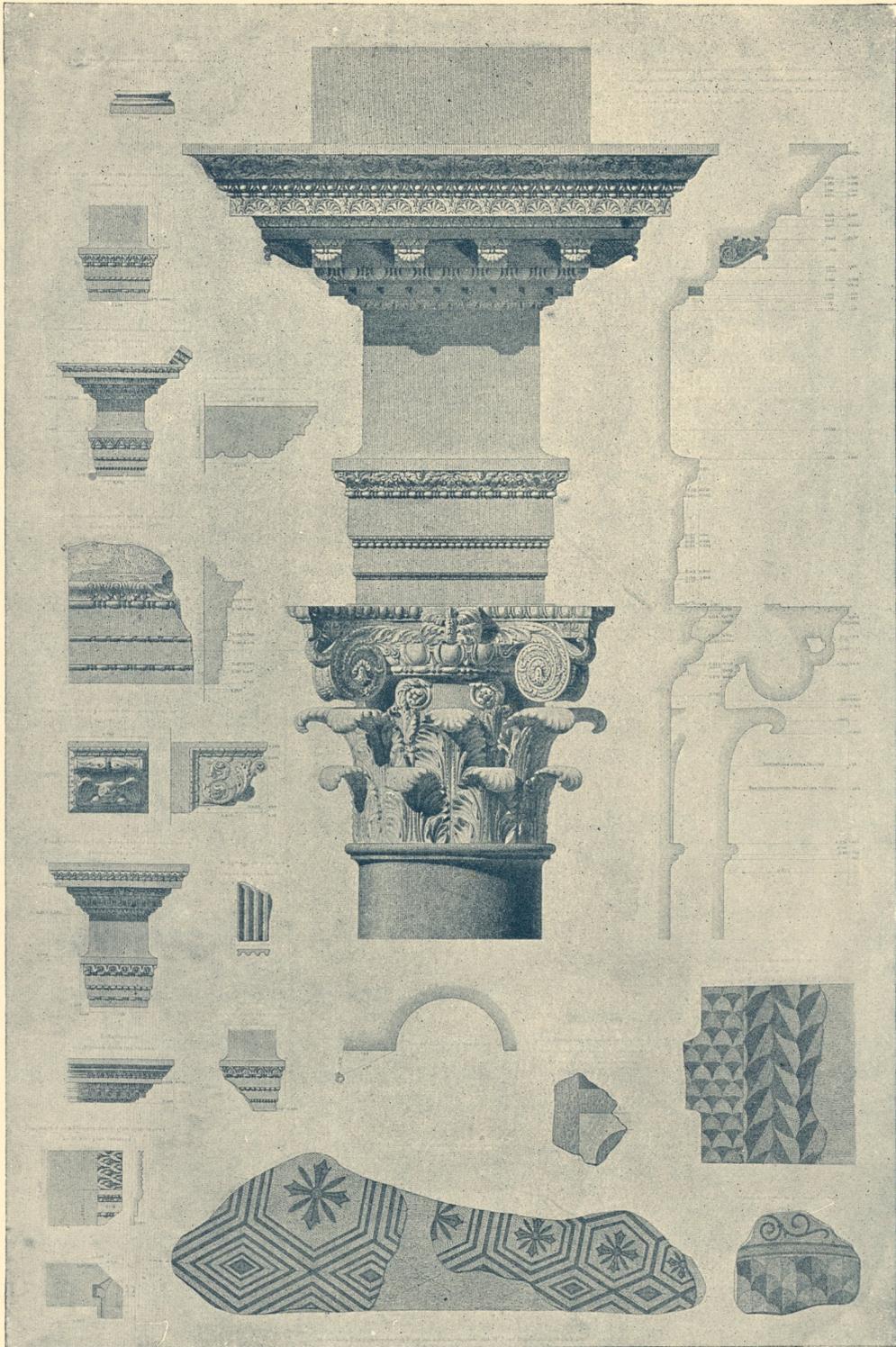


Fig. 135.

Die Thermen des Diokletian (n. Edm. Paulin pl. 7).

gemein reichen Hauptgesimse gestellt, das sich durch die Verwendung der Sima als Unterglied auszeichnet. (Vergleiche den Tempel des Antonin und der Faustina, Fig. 119.)

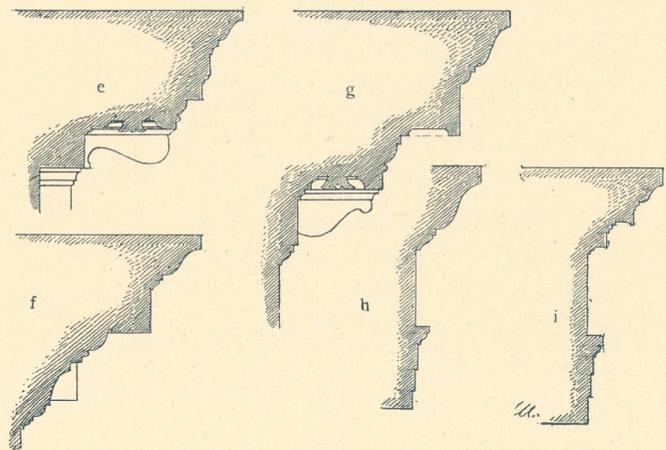
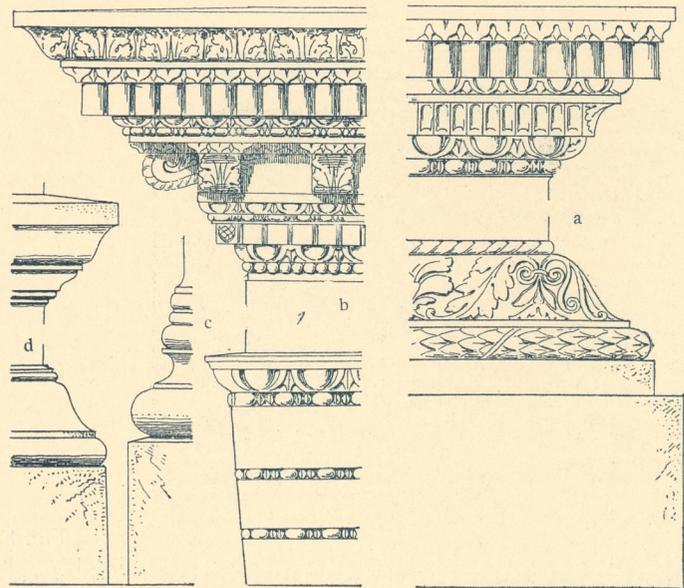


Fig. 137.

a, b, c, d) v. Hauptgesimse, Kämpfer, Fuß und Sockel des Triumphbogens zu Orange, err. im 2. Jahrh. n. Chr. (Caristie-Orange)
 c, f, g, h, i) Gesimse von der Rückseite der Bühnenmauer des Theaters zu Orange.

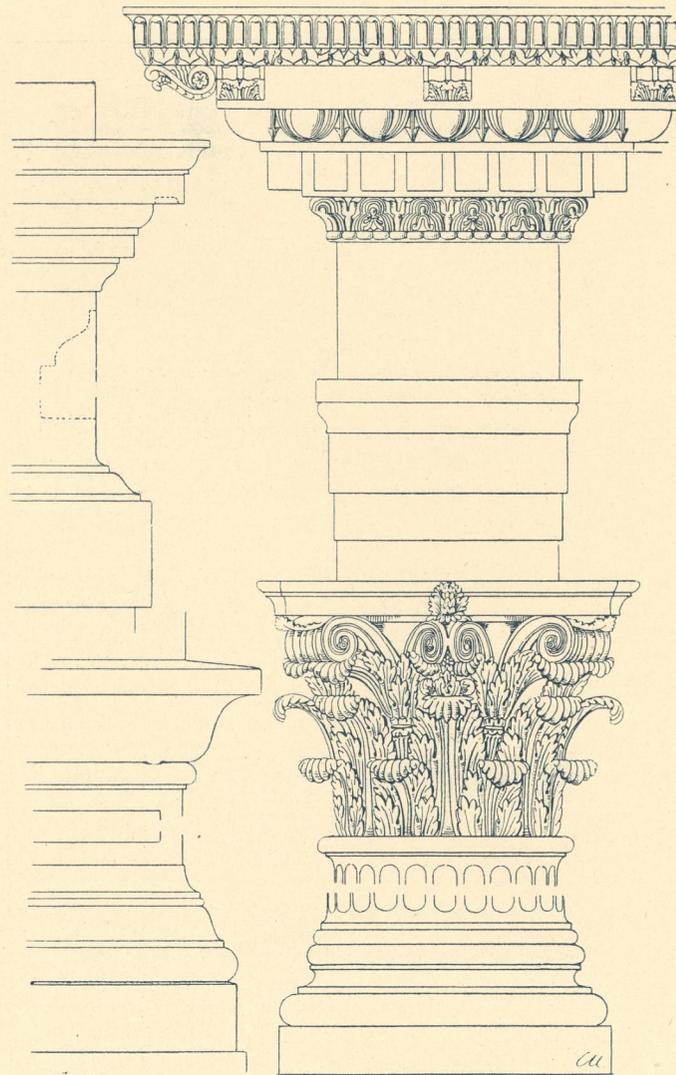


Fig. 136.

Bogen des Constantin in Rom, erb. 312 n. Chr.
 (n. Taylor und Cresy pl. XXXIV.)

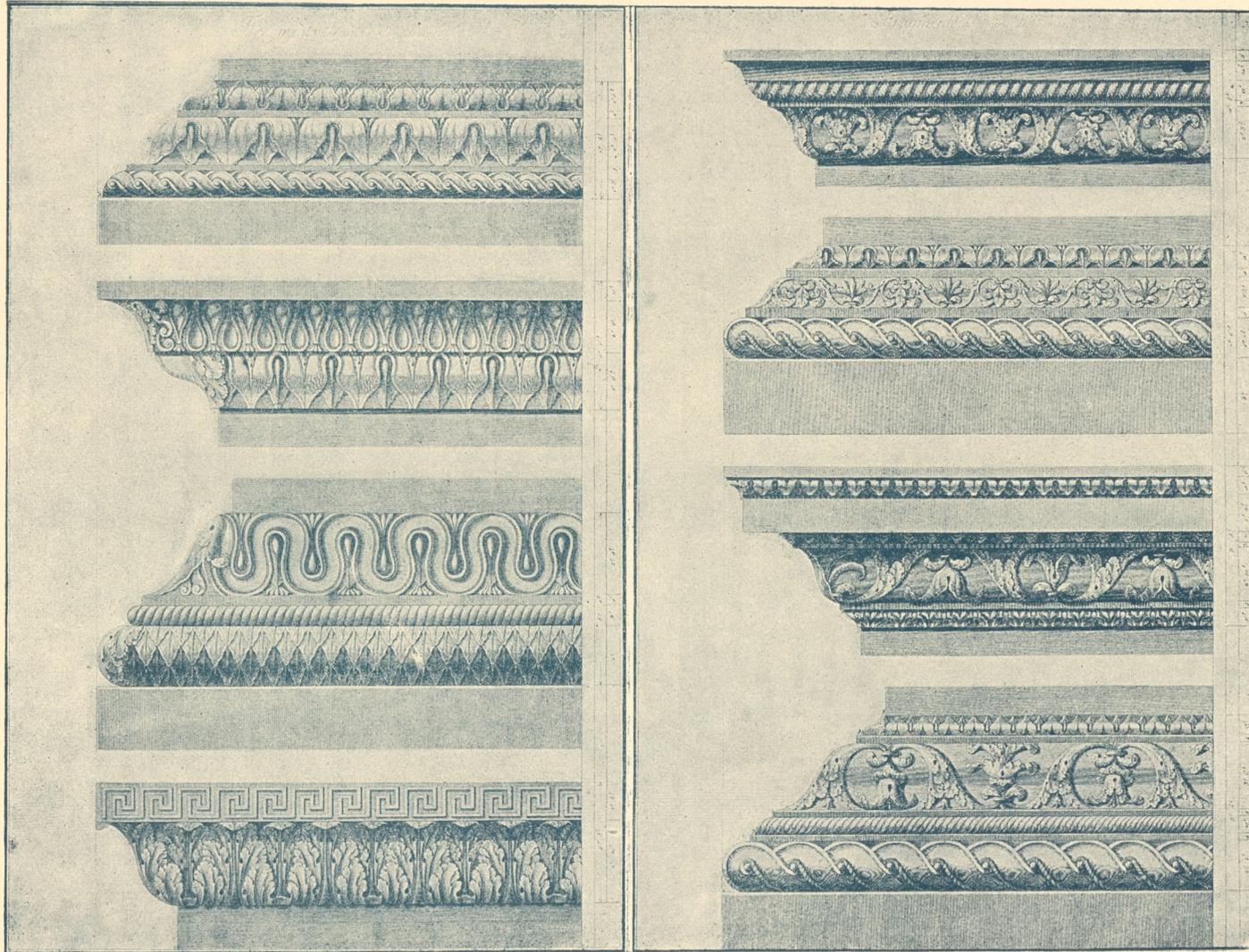


Fig. 138.
Details von den Bädern
in Nîmes.
(Nach Clerisseau.)

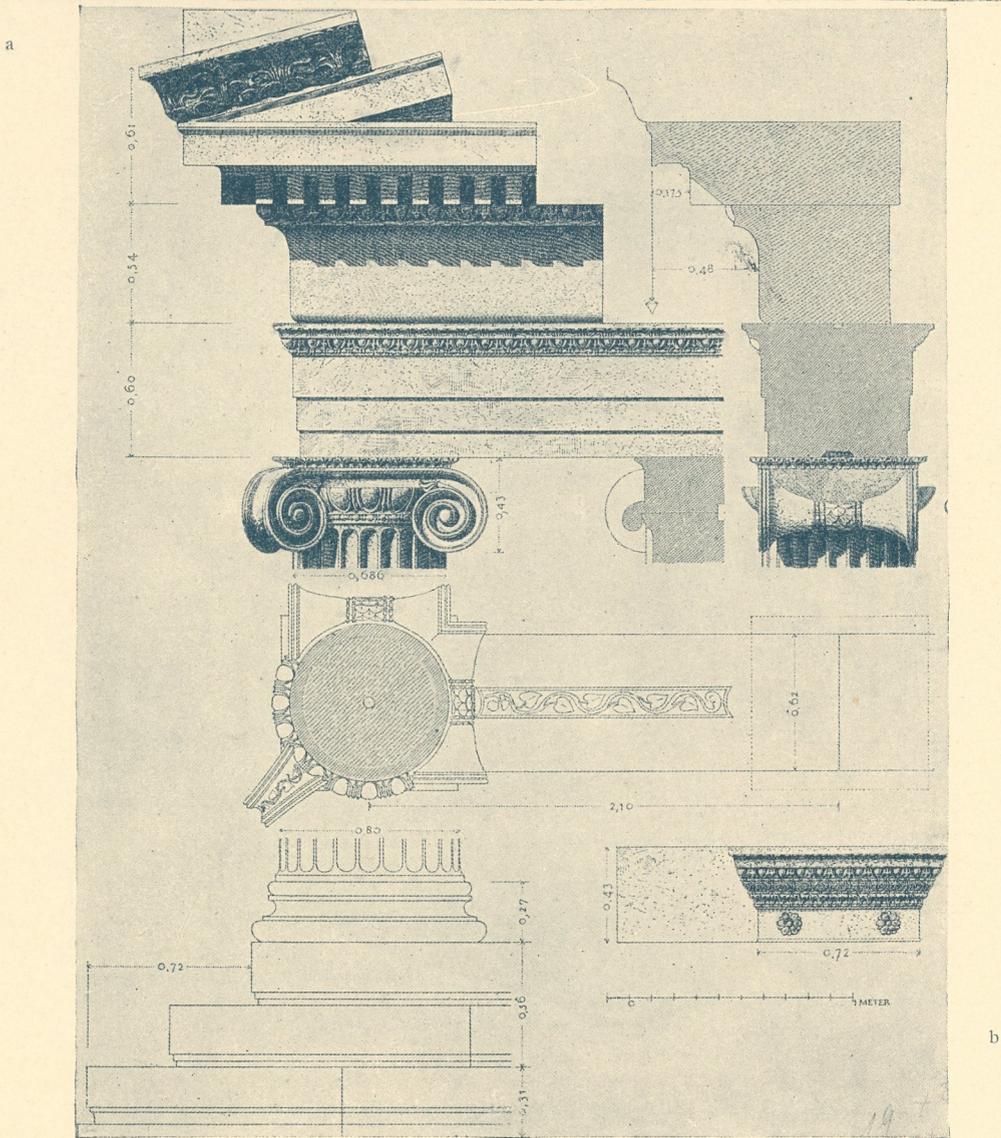
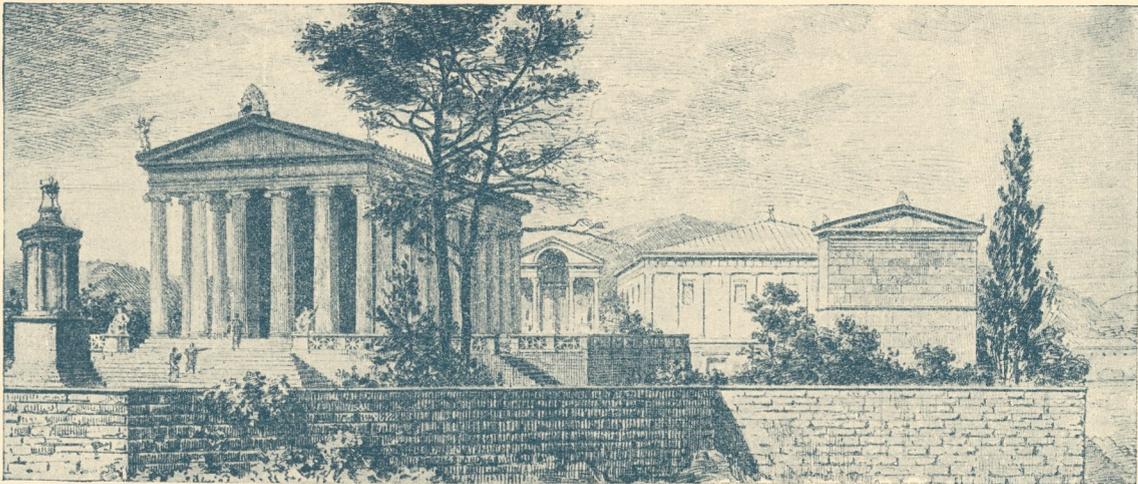


Fig. 139.

a) Tempelgruppe am Ostende der Stadt Termessos (wiederhergestellt pl. 79, Fig. 30). b) Säulenordnung des Haupttempels (pl. 81, Fig. 32) n. Lanckoronski Bd. II Pisidien.)

D¹. Der Sonnentempel
des Aurelian in Rom.

(Erbaut 270—275 nach
Christi.)

Von dem sogenannten
Sonnentempel des Aurelian
sind nur zwei Gebälk-
stücke erhalten, Fig. 132,
die im Giardino Colonna
stehen, und denjenigen
vom Tempel der Venus und
Roma (Fig. 112) und des
Marc Aurel so ähnlich sind,
dass man sie kaum später
als diese datieren möchte.

E¹. Der Bogen des
Septimius Severus
in Rom.

(Erbaut 203 nach Christi.)

Wenn sich bei irgend
einem Bauwerke in Rom
die Verfallzeit ganz klar
und deutlich ausspricht, so
ist es bei diesem Triumph-
bogen, der in allen seinen
Verhältnissen und Detail-
lierungen Unschönheiten
in Menge zur Schau trägt.

Auf Fig. 133 sind die
Einzelformen dieses Bau-
werkes im gleich grossen
Massstabe vorgeführt. So-
wohl die Sockelprofile wie
die der Attika entbehren
der einheitlichen Form.
Das Komposita-Kapitäl ist
schwerfällig und überladen
und im Hauptgesimse fehlt
der Rhythmus einer guten
Gliederfolge.

F¹. Der sogenannte
Tempel der Vesta in
Tivoli.

(Erbaut 200 nach Christi.)

Der Tempel der Vesta,
Fig. 134, ist, was seine Detaillierung
anbelangt, einer der absonderlichsten Bauten des
Altertums.

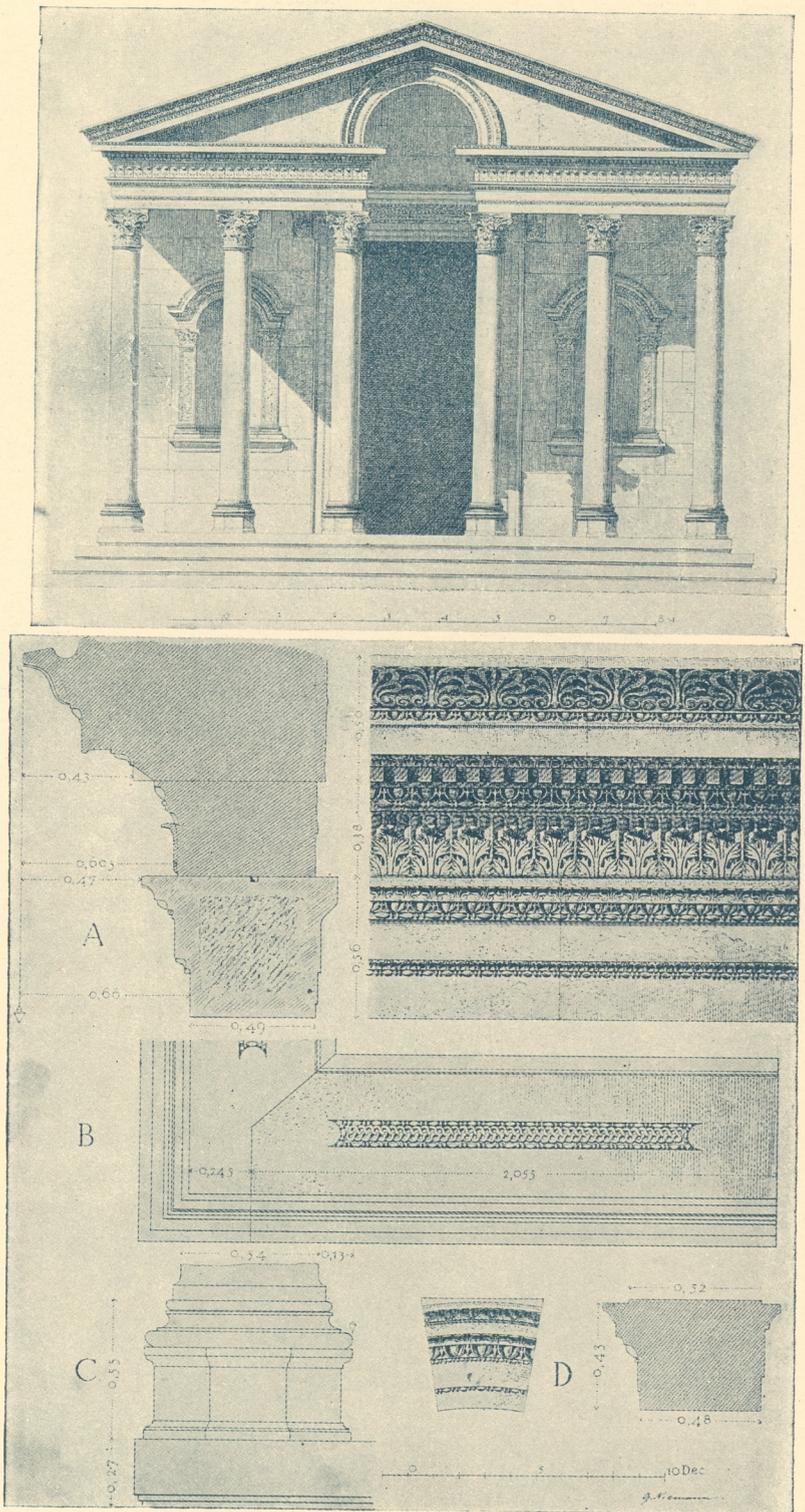


Fig. 140.

Termessos. Der große korinthische Tempel und Gebälk (n. Lanckoronski Bd. II).

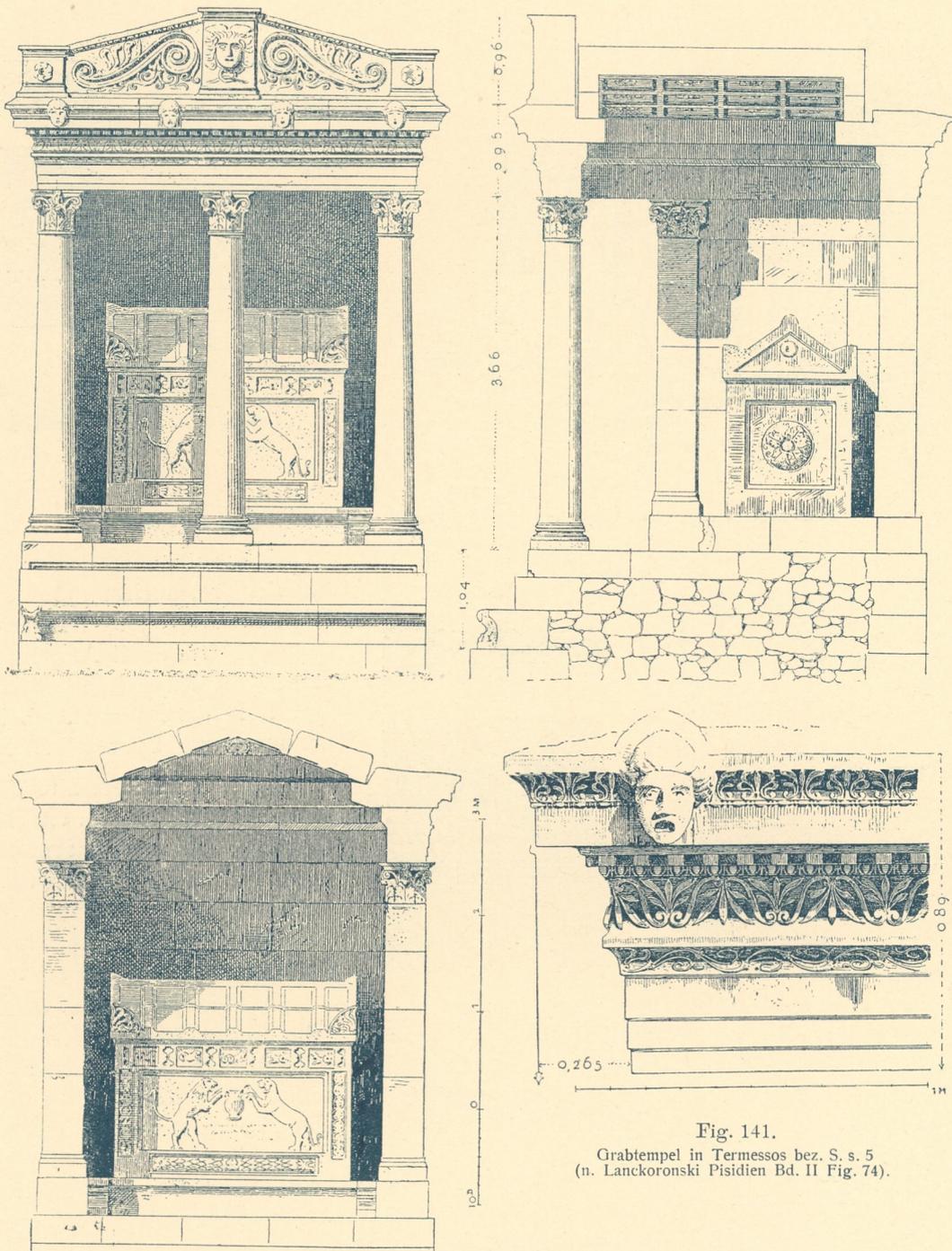


Fig. 141.

Grabtempel in Termessos bez. S. s. 5
(n. Lanckoronki Pisidien Bd. II Fig. 74).

Man kann diesen Details die Einheitlichkeit nicht absprechen, aber dieselben sind bizarr und gegen alles Herkommen damaliger Zeit zusammengefügt. Am meisten Aehnlichkeit haben sie noch mit vielen pompejanischen Formen, die damals freilich nicht zum Vergleich vorhanden waren. Jedenfalls drückt sich in dem ganzen Bau eine grosse Eigenart aus.

G¹. Die Thermen des Diokletian in Rom.
(Erbaut 303 nach Christi.)

Trotzdem der Mittelsaal dieses gewaltigen Bauwerkes noch unter Dach und

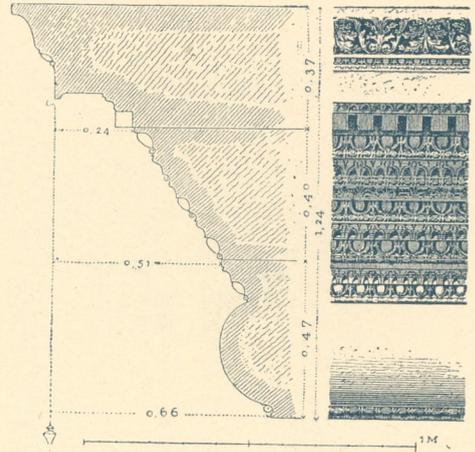
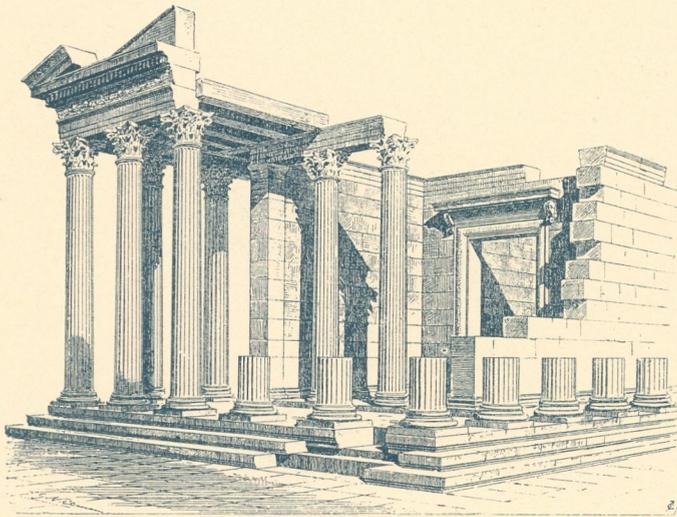


Fig. 142 a.

Wiederaufbau des Antoninus-Tempel zu Sagalassos (n. Lanckoronski Bd. II Fig. 116 und 118).

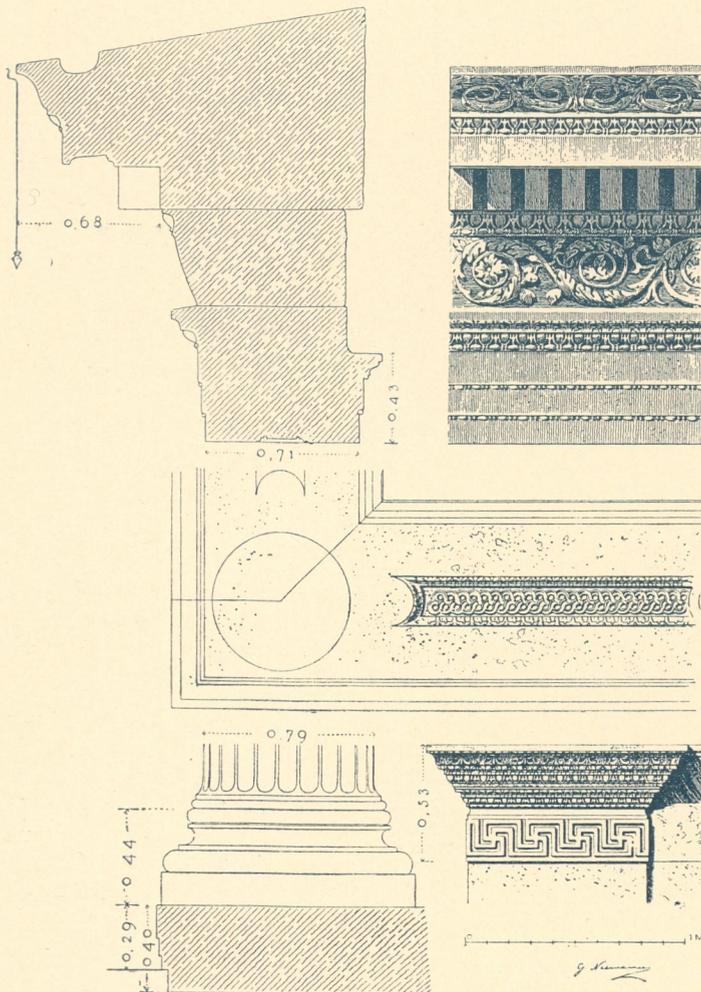


Fig. 142 b. Säulenordnung und Profil des Türbogens und der Verdachung (n. Lanckoronski Bd. II Fig. 120).

Fach ist (restauriert 1560 durch Michel Angelo, jetzt Kirche der Santa Maria degli Angeli), so sind von den Details des ursprünglichen Bauwerkes keine nennenswerte Spuren erhalten.

Der verschüttete alte Fussboden ist bedeutend in die Höhe gerückt. Die Säulentrommeln sind mit neuen Marmorfüßen umkleidet, die Kapitäle der Säulen sind Komposita, ähnlich denen vom Septimiusbogen.

Das Hauptgesimse, welches die Endpunkte des Kreuzgewölbes trägt, ist schlecht in der Linie, die Unterglieder sind zu klein, die Konsolen zu kurz, die Hängeplatte in der Ansicht mit halben Rosetten verziert, die an diesem Platze als ganz ungeeignetes Ornament erscheinen. Wie dieses Hauptgesimse, sind auch alle übrigen Details ohne Charakter und oft widersinnig. Fig. 135.

H¹. Der Bogen des Constantin in Rom.
(Erbaut 312 nach Christi.)

Mehr noch durch den plasti-

schen Schmuck, als durch die architektonischen Details, ist dem Bauwerke der Charakter des Verfalls aufgeprägt. In diesen Bogen wurden Reliefs von dem zerstörten Trajansbogen eingemauert, die zu den Neuschöpfungen im schlimmsten Widerspruche stehen. So zeigen die auf Fig. 136 gegebenen Details ebenfalls eine Menge Unschönheiten.

I¹. Weitere Bauten in Orange und Nîmes.

Die nachfolgenden Bauten gehören den römischen Provinzen an.

In der kleinen Stadt Orange, in der Nähe von Nîmes im südlichen Frankreich gelegen, befindet sich noch eine Gruppe römischer Bauwerke aus dem Ende des zweiten bis Anfang des dritten Jahrhunderts nach Christi, unter denen der Triumphbogen und das Theater besonders hervorzuheben sind.

Figur 137 gibt eine Anzahl von Profilen dieser Bauwerke, die ersehen lassen, wie auch der Verfall der Kunst in der Provinz mächtige Fortschritte gemacht hatte.

Am Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christi sind in Nîmes die Bäder entstanden, die durch ihre charaktervollen Formen und schönen Verhältnisse mit zu den besten Römer-Ruinen Frankreichs zählen.

Fig. 138 gibt einige interessante Gesimseformen dieser Bauwerke.

K¹. Die Bauten der Stadt Termessos in Pisidien.

Termessos hat, wie aus den Grabinschriften der dort noch vorhandenen ungeheuren Mengen von Gräbern ersichtlich ist, eine lange Zeit der Blüte gehabt und zwar von Alexander dem Grossen bis in die ersten drei bis vier Jahrhunderte nach Christi. Deshalb sind auch die Bauten von ungleichem Werte.

Der als Haupttempel bezeichnete jonische Peripteros ist in seinen Gesamtverhältnissen und seiner Detaillierung so schön, dass er, wenn auch nicht aus alexandrinischer, so doch aus der ersten römischen Kaiserzeit stammen wird. Fig. 139.

Der grosse korinthische Tempel verrät durch die Unterbrechung des Gebälks in der Giebelfront und die mit Bogen geschlossenen Nischen der Cella-Mauer eine spätere Bauzeit. Der mit Akanthusblättern und Pfeifen reich verzierte, nach oben vorn-übergeneigte Fries zeigt in den Untergliedern des Hauptgesimses eine gute Silhouette, aber die zusammenhängende Fläche und Masse des Hauptgesimses wirkt zu mächtig und auch zu monoton. Fig. 140.

Dagegen wird der als Grabtempel bezeichnete Bau, Fig. 141, mindestens dem zweiten Jahrhundert nach Christi angehören.

Interessant ist besonders die Verschmelzung von Architrav, Fries und Deckengesimse.

L¹. Sagalassos in Pisidien.

Auch in der Stadt Sagalassos sind noch viele Ueberreste von Toren, Tempeln, Basiliken und vom Theater erhalten, die einen hohen Begriff von dem einstigen Reichtum unter römischer Herrschaft geben.

Diese Bauten zeigen aber weit grössere Formenverwandtschaft untereinander als die von Termessos, weshalb hier nur ein Beispiel: der Tempel des Antonin, Fig. 142, gegeben werden soll.

Die Rekonstruktion von G. Niemann beruht auf so viel tatsächlichem Material, dass die Feststellung der Formen als ganz sicher erscheint. Die vielen Wiederholungen der Blattreihen in den Anten-Kapitälern und noch mehr in der Verdachung des Türsturzes wirken überladen, ebenso ist der reich mit Akanthusranken verzierte Fries in einer konvexen, schräg nach vorn geneigten Linie nicht schön.

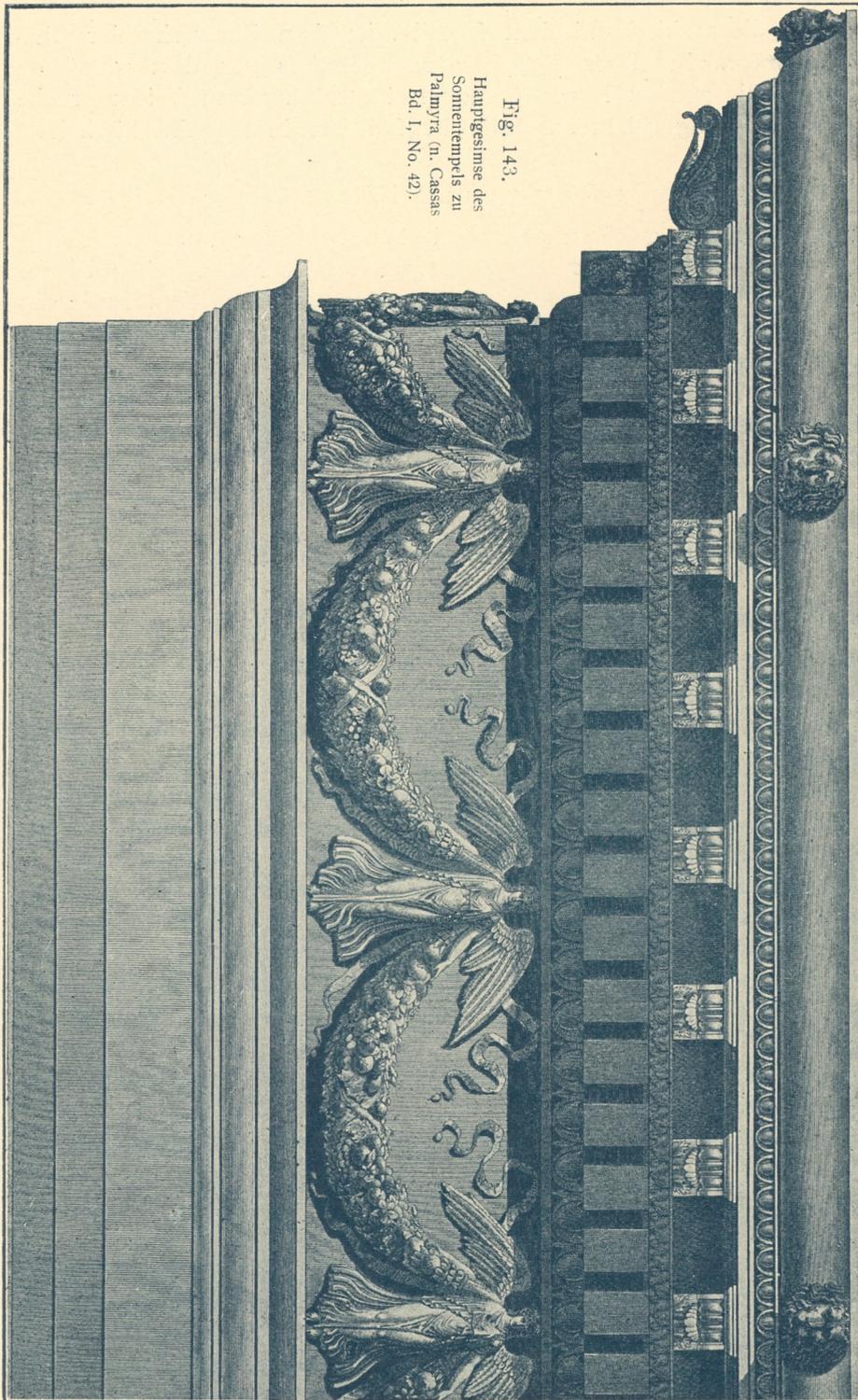


Fig. 143.
Hauptgesimse des
Sonnentempels zu
Palmyra (n. Cassas
Bd. I, No. 42).

M¹. Palmyra
(Tadmur)
in Syrien.

In der syrischen Wüste gelegen, blühte diese Stadt vornehmlich um die Mitte des dritten Jahrhunderts nach Christi als Stapelplatz für die Handelskarawanen nach Indien. Besonders berühmt geworden ist der König Odonathus (gestorben 267 nach Christi) und dessen Witwe Zenobia, die griechisch - römische Bildung einfuhrte.

Kaiser Aurelian schlug die Königin 273 nach Christi und zerstörte die Stadt, er restaurierte nur den Sonnentempel.

Unter den gewaltigen Trümmern ist der Sonnentempel und der Neptuntempel hervorzuheben, von denen Fig. 143 die Einzelheiten gibt.

Das Hauptgesimse des Sonnentempels ist ein schönes Beispiel korinthischer Ordnung. Die Haupt-hängeplatte ist nach

Art später Bauten auf einen schmalen Streifen zusammengeschmolzen, der Fries reich mit Festons und Genien verziert, dagegen der Architrav sehr kahl geblieben (siehe auch Fig. 128 a und b).

Bei dem Hauptgesimse des Neptun-Tempels (Fig. 144) fehlt die hängende Platte ganz. Dagegen bilden die kastenförmigen Konsolen die eigentliche Vertreterin der hängenden Platte. Auch hier fehlt dem Architrav im Vergleich zu den höher liegenden Gliedern der ornamentale Schwung.

Die Sitte, die Toten in oberirdischen Grabkammern, in sog. Totentürmen, beizusetzen, hat eine ganz charakteristische Art von Bauwerken entstehen lassen. Diese begleiten die Heerstrassen vom Gebirge her bis zur Stadt.

Von einem solchen Turm gibt Fig. 145 das Hauptgesimse, das insofern von Interesse ist, als die Büsten der Gründer und Verstorbenen, die in diesen Türmen ihre letzte Ruhe fanden, im Fries angebracht sind und nicht wenig zur Charakterisierung dieser Bauwerke beitragen.

N¹. Der Triumphbogen von Anouna in der Provinz Constantine (jetzt französische Provinz Algier).

Die Bauten der Provinz Numidia gehören, wie die meisten Bauten entfernt liegender römischer Provinzen, dem III. und IV. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung an. Insofern haben sie alle eine grosse künstlerische Gemeinschaft; sie zeigen den Verfall der Kunstformen nicht allein in den Gesamtverhältnissen, sondern bis in jede Einzelheit hinein.

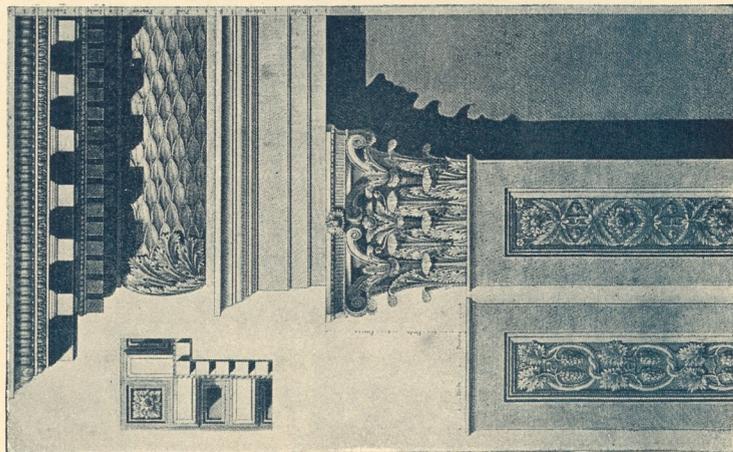


Fig. 144. Hauptgesimse vom Tempel des Neptun zu Palmyra. (Cassas pl. 1, No. 85 und 86.)

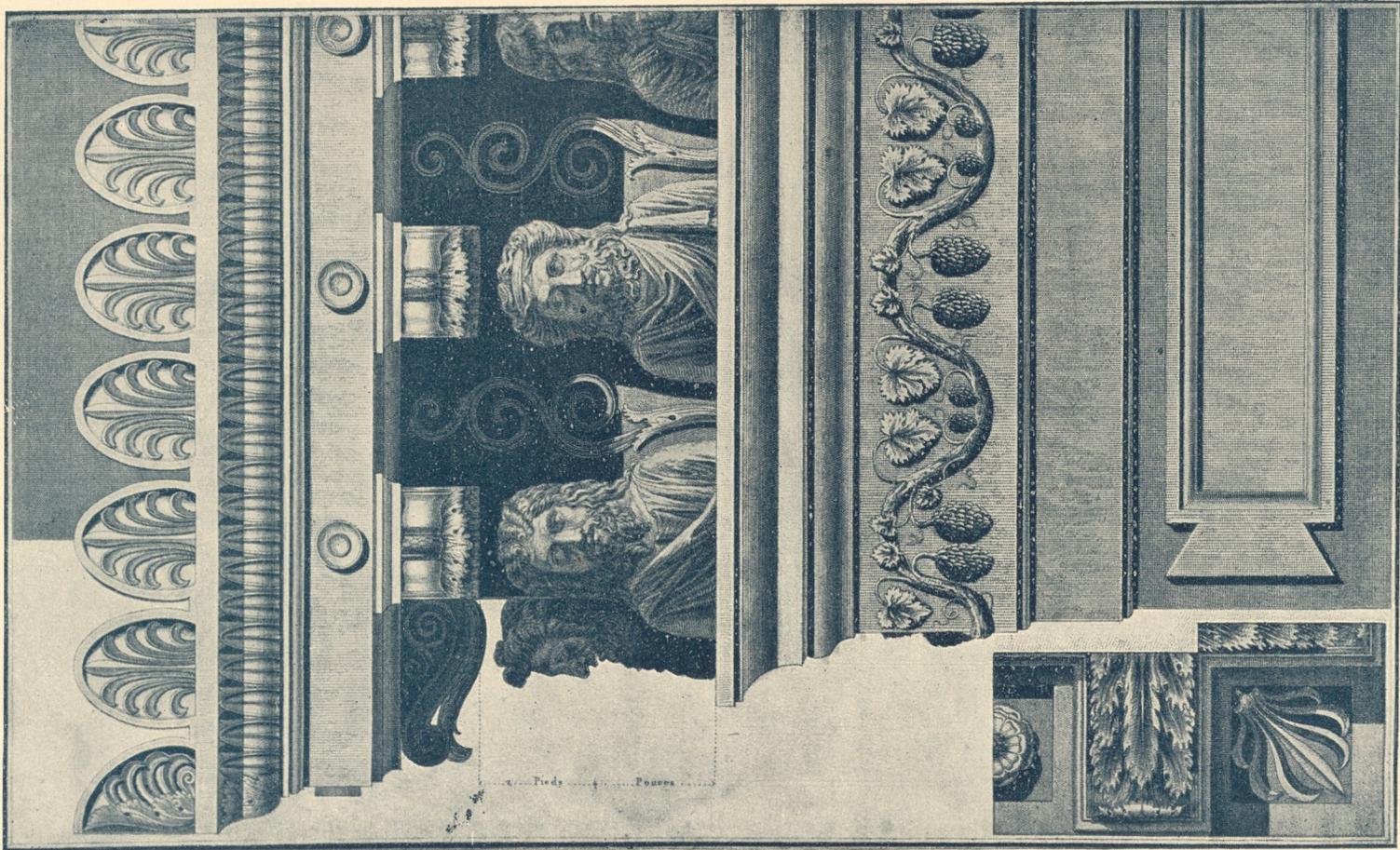


Fig. 145.
Hauptgesimse von
einem Totenturm
(n. Cassas Bd. I,
No. 135).

So geht es auch den Bauten des nördlichen Afrika, von denen auf Fig. 146 von zwei Triumphbogen in Anouna und Constantine die hauptsächlichsten Details gegeben sind. Man bemerkt aus diesen, dass die Blattreihungen durch viel zu starke ein- oder ausspringende Ecken voneinander getrennt sind, dass die konstruktiven Platten aus der Reihe der Einzelprofile fast ganz verschwunden, und dass letztere in ausdruckslosen Schrägen ohne Charakter zusammengewürfelt sind. Vergleicht man diese Profile mit denen ähnlicher Bauten von Orange, so wird man auch den gleichen Gang des Verfalles der Kunst bemerken.

O¹. Der Tempel zu Brescia in Nord-Italien.

Der korinthische Tempel in Brescia, der dem Hercules geweiht war, wurde, einer Inschrift nach, von Vespasian (69—79) erbaut. Die architektonischen Formen, welche der spätesten römischen Kaiserzeit des dritten und vierten Jahrhunderts angehören, sprechen ganz entschieden gegen diese Angabe.

Betrachtet man das Hauptgesimse, Fig. 147, in seiner ausdruckslosen Anordnung ohne hängende Platte, seiner falschen Reihenfolge der Unterglieder (Zahnschnitt, Eierstab, Blätterstab, statt Eierstab, Zahnschnitt, Blätterstab), den schlechten Giebelanfang mit der Verschneidung der Sima, auf die eine grössere zweite Sima folgt, so muss man zugeben, dass das Gesimse nicht der Zeit des Vespasian angehören kann.

P¹. Römische Profile.

Vergleicht man die römischen Gesimse in ihrer Gesamtheit und ihren Einzelheiten, so wird man in ihrer Folge vom Anfang bis zum Schluss der Kaiserzeit eine auf- und abfallende Reihe schöner und schlechter Profilbildungen finden, die ab und zu durch eine starke Individualität oder ein künstlerisches Talent unterbrochen wird.

Um einen möglichst direkten Vergleich derselben Gattung von Profilen anstellen zu können, sind auf Fig. 148—153 eine Reihe von Sockelgesimsen in möglichst historischer Reihenfolge gegeben.

Fig. 148, das Postament vom Tempel der Fortuna Virilis darstellend, gibt zu viel Gliederungen. Der Sockel c vom Pantheon ist im allgemeinen zu leicht; demjenigen vom Porticus der Octavia d fehlt die untere Ausladung, während a, der Vestatempel zu Rom, fast eine griechische Profilbildung und schöne Verhältnisse hat.

Die Profile auf Fig. 149 zeigen einen ähnlichen Charakter, aber das überladenste und schlechteste Gesimse ist das schon besprochene Postament des Titusbogens d.

Von den auf Fig. 150 dargestellten Sockelgesimsen ist das unter b gegebene vom Tempel des Castor und Pollux am einheitlichsten, wie es der übrigen Schönheit dieses Tempels entspricht. Ferner ist der unter c gezeichnete Sockel der Trajanssäule einheitlich und ausdrucksvoll, während der Sockel des Antonin- und Faustina-Tempels durch die grosse gestürzte Sima im Untergliede zu gedrückt ist, das Schlussglied dagegen zeigt zu viele Unterglieder.

Die auf Fig. 151 gegebenen Profile sind, abgesehen von a, Bäder zu Nîmes, alle originell und absonderlich. Selbst unter diesen zeichnet sich noch der Sockel und Säulenfuß des Vestatempels zu Tivoli, d, besonders aus.

Auf Fig. 152 sind meist pompejanische und mittelitalienische Profile gegeben, die den provinziellen Charakter einer Landstadt nicht verleugnen können. Sie sind stil- und systemlos.

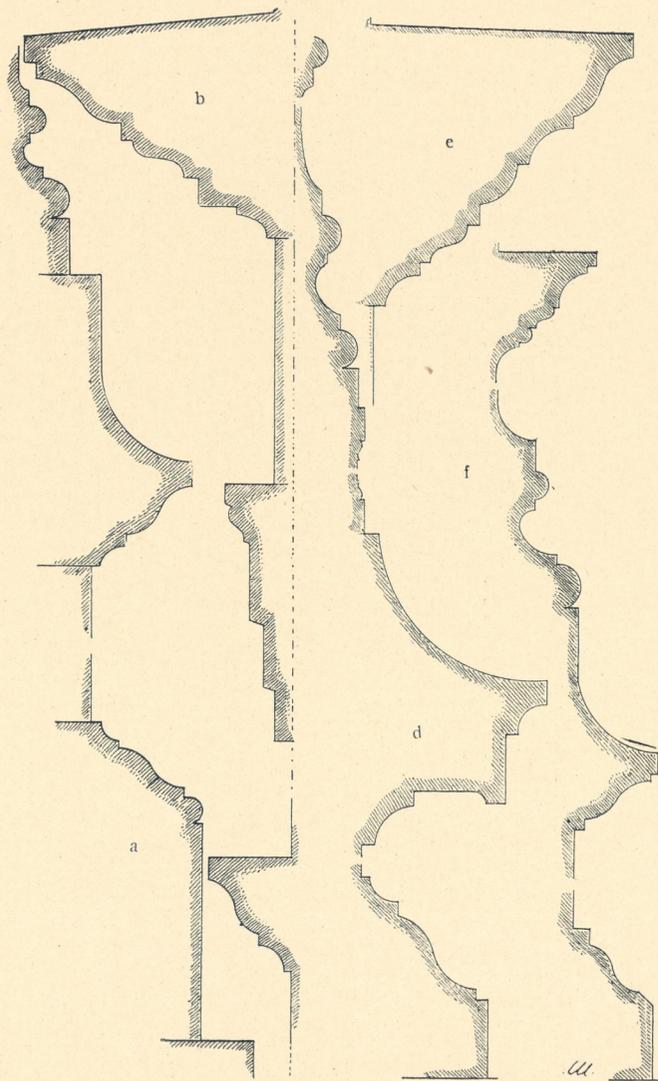


Fig. 146.

Sockel-, Haupt- und Kämpfergesimse vom Triumphbogen in Anona (a, b, c) und Constantine (d, e, f) n. Ravoisié.

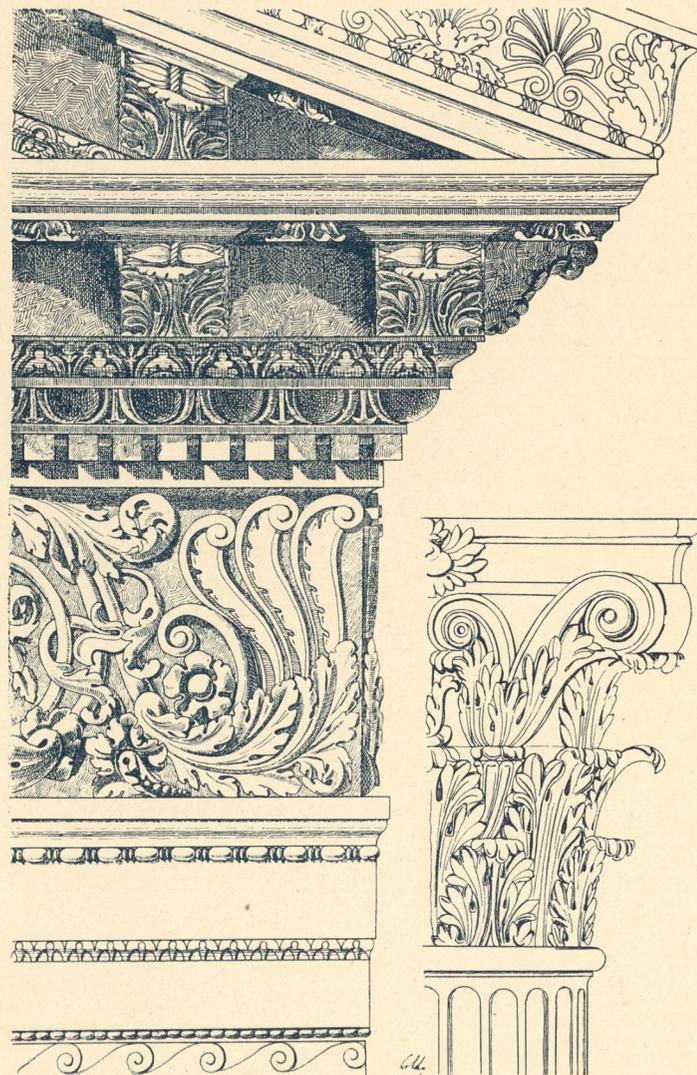


Fig. 147.

Tempel zu Brescia (Wiener Bauhütte Band XVI).

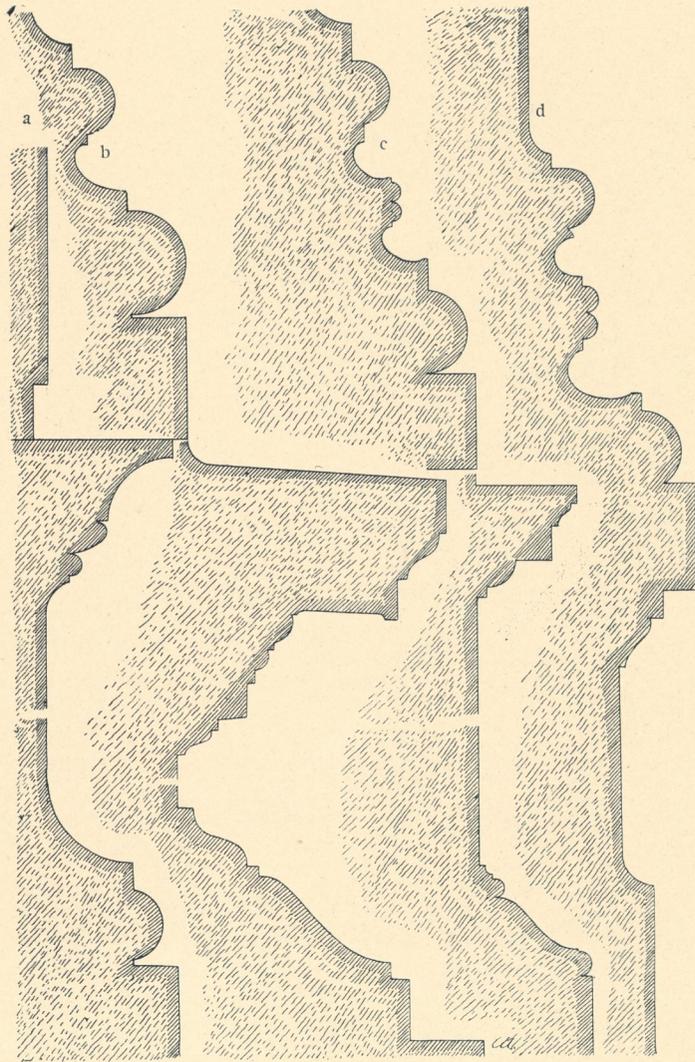


Fig. 148.

a) Vestatempel zu Rom, b) Fortuna virilis, c) Pantheon, d) Porticus der Octavia.

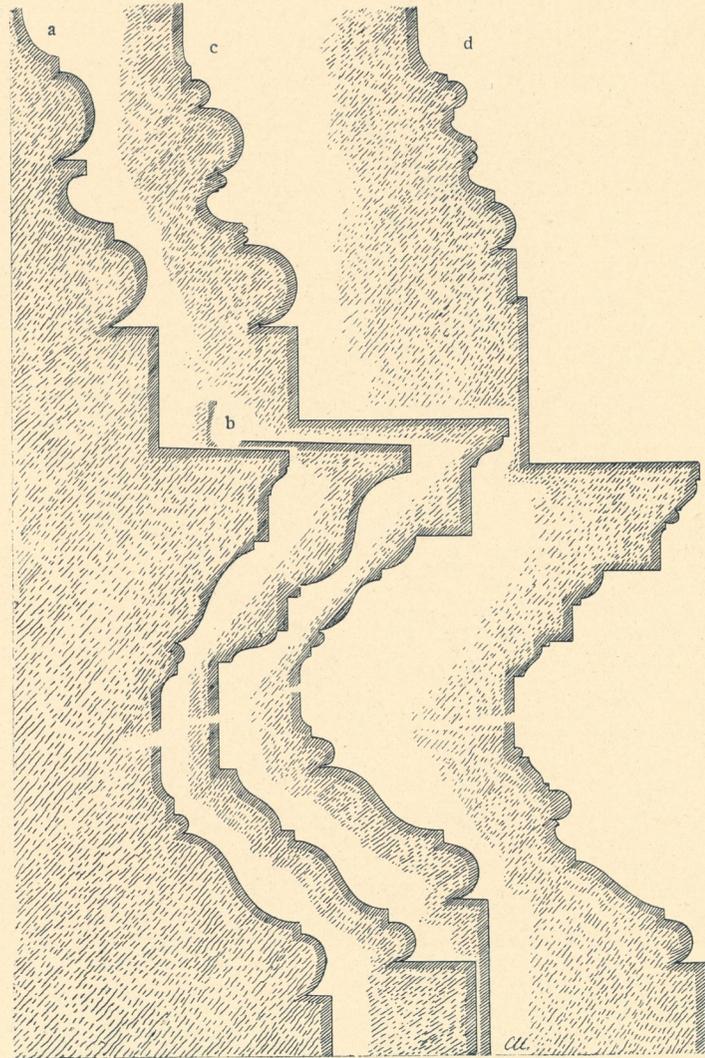


Fig. 149.

a) Mars ultor, b) Aquadukt der Stadt Rom, c) Maison quarrée, d) Titusbogen.

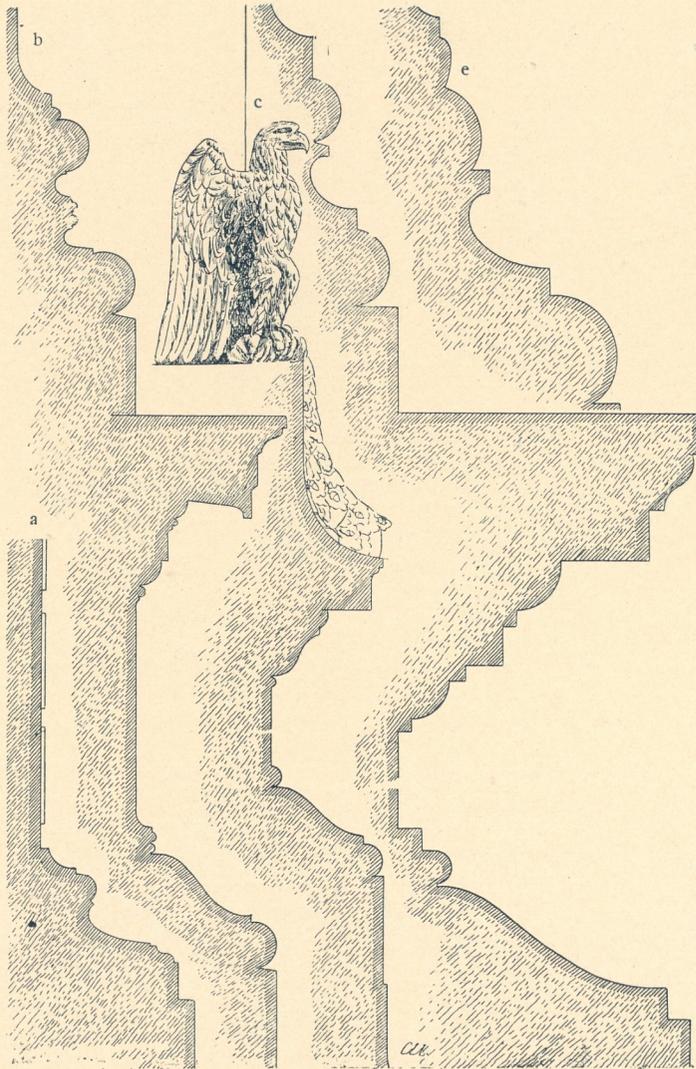


Fig. 150.

- a) Tempel des Aesculap, Pompeji, b) Castor und Pollux, c) Trajanssäule,
d) Tempel des Antoninus u. d. Faustina (n. Chabat).

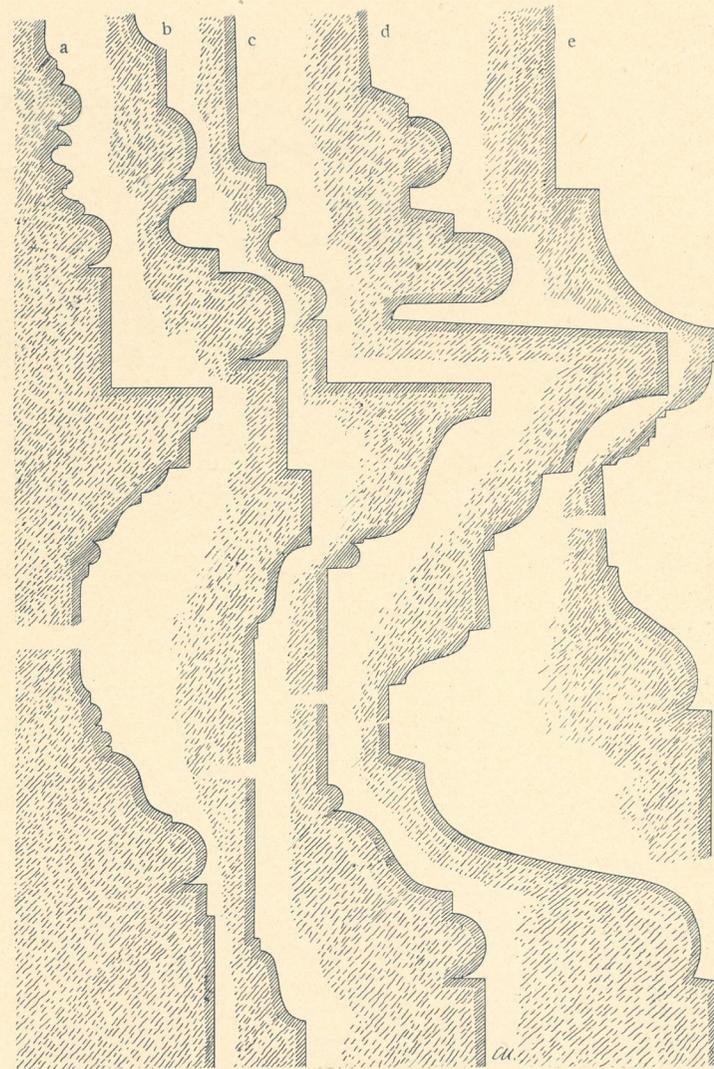


Fig. 151.

- a) Bains de Nîmes, b) Incantade Salonichi, c) Bogen des Septimius Severus,
d) Vesta-Tempel (Tivoli), e) Bogen des Sergier in Pola.

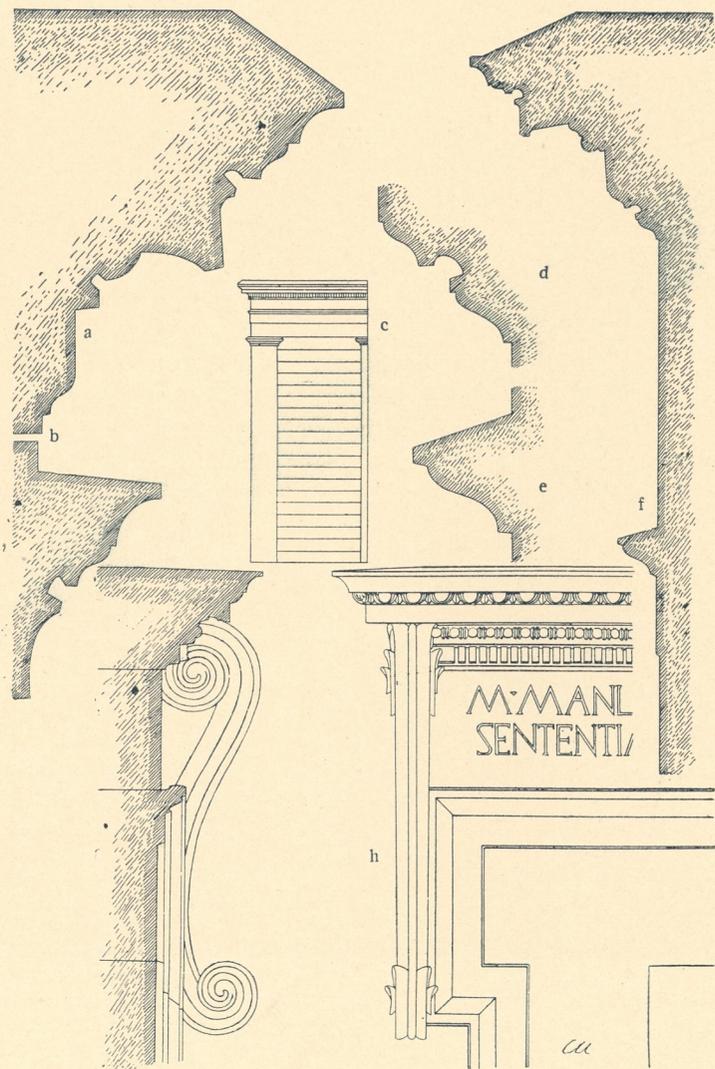


Fig. 152.

a, b, c) Tür eines Hauses in Pompeji, d, e, f) Forum Triangulare in Pompeji, g, h) Tempel des Herkules — Cora-Italien (n. Chabat).

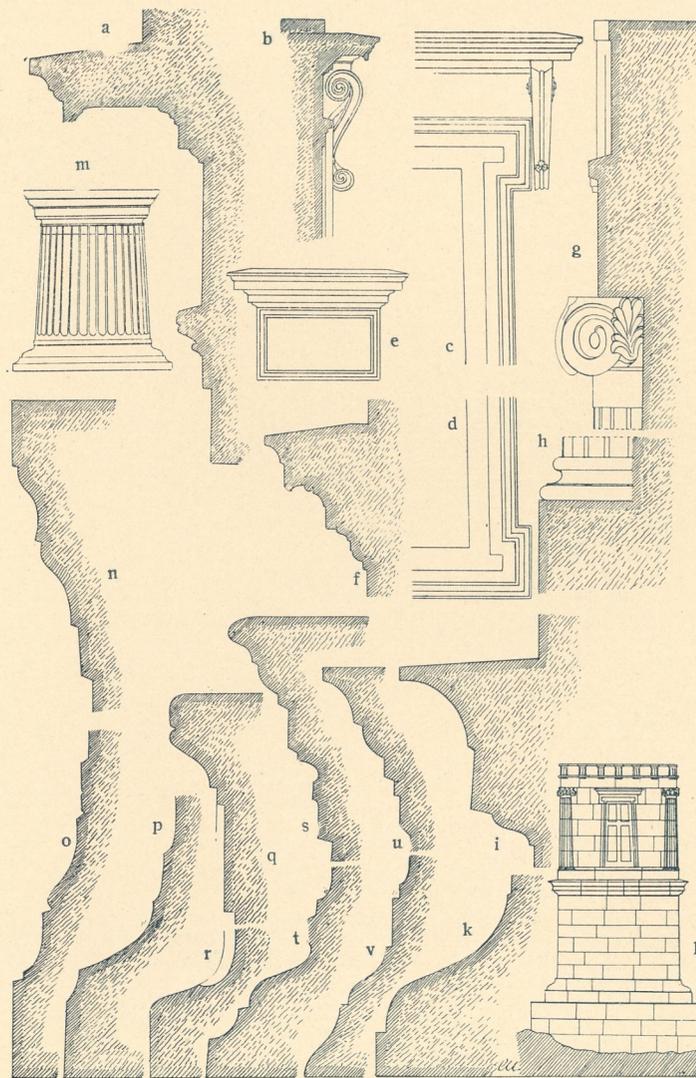


Fig. 153.

a—f) Fenster der Basilika zu Palestrina, g—l) Grab des Theron — Gircanti-Sizilien, m) Brunnen im Hause des Sallust, n—v) Brunnen in Pompeji (n. Chabat).

Die auf Fig. 153 g. h. i. k. gegebenen Gesimse vom Grabe des Theron schliessen sich in ihrer Eigentümlichkeit denen des Tempels der Vesta zu Tivoli sehr an, als ob sie diesem Tempel vorbildlich gewesen wären.

Wir sind dem Ende der glorreichen Kunstperiode nahe gekommen, die mit Perikles ihren Anfang nahm und unter Augustus eine zweite Blüte trieb.

Durch die politisch traurigen Verhältnisse wurde überall in den römischen Provinzen und in der Hauptstadt Rom römisches Wesen und römische Kunst zerstört. Die Römer selbst taten alles, um ihre eigene Stadt dem Untergange zu opfern, und mit dem Aufhören des Weströmischen Reiches war auch der vollständige Ruin der Stadt besiegelt.

Das Dunkel der Völkergeschichte der nächsten Jahrhunderte wird nur durch einige wenige Daten erhellt, die in künstlerischer Beziehung von Wert sind.

Durch die Gründung des Oströmischen Reiches mit der Hauptstadt Byzanz (330 nach Christi), wurde das Christentum als Staatsreligion eingeführt und die Grundlage einer neuen Kunstperiode geschaffen.

Ferner gründete Theoderich der Grosse am Ende des V. Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung das Ostgotenreich in Italien und machte Ravenna zur Hauptstadt desselben.

Weiter kam dazu die Ausbreitung der mohammedanischen Religion vom Orient aus über die südlichen Küsten des Mittelmeeres und die Beziehungen der mohammedanischen Kunst zur abendländischen.

Waren es auch nur Funken, die unter der Asche Jahrhunderte lang glimmten, so genügten diese doch, um im XI. und XII. Jahrhundert auch durch die Vermittlung der Kreuzzüge in den nördlichen Ländern eine Kunst erstehen zu lassen, die, wenn sie auch nur sehr schwache Verbindung mit der Antike aufzuweisen hatte, trotzdem den Anfang einer neuen Kunst vorbereiten half.

Diese im XII. und XIII. Jahrhundert sich selbständig machende neue nordische Kunst war die des Mittelalters: die Gotik. Auf ganz anderen konstruktiven Grundsätzen aufgebaut wie die griechische Antike und auch die römische Kunst, war die Gotik berufen, einen zweiten Glanzpunkt in der Geschichte der Baukunst zu bilden.

Auf die weitere Durchbildung der hier skizzierten Grundlage werden wir in den folgenden Betrachtungen näher einzugehen haben.

Kap. IV.

Die Gesimse der byzantinischen Baukunst.

Byzanz und die an den östlichen Gestaden des Mittelmeeres liegenden Länder sind im Altertum bis zur mohammedanischen Zeit vollständig unter dem Einfluss der griechischen Kunstsprache geblieben. Selbst die lange Zeit römischer Herrschaft hat darin keinen Wandel zu schaffen vermocht. Als Byzanz die Hauptstadt des römischen Reiches geworden war, übernahm die neue Bautätigkeit zwar römische Konstruktionen, trotzdem blieb die Durchbildung ihrem ganzen Wesen nach griechisch.

Abgesehen von dem zentralen Grundriss der im V. und VI. Jahrhundert begonnenen christlichen Kirchenbauten, wurden auch die römischen Gewölbeformen des Tonnengewölbes, der Halbkuppel und der Kuppel in das byzantinische Bausystem ein-